

## **Die Versammlung**

von Manuela Sonntag

Stand: 17.03.2018

Faust spürte das Prickeln des Neumondes in seinem Nacken, als sich die goldenen Flügeltüren wie von Geisterhand vor ihm aufgaben. Das leise Surren ihrer Motoren wurde bereits übertönt von den Musikfetzen der Overtüre. Das Foyer war beinahe menschenleer, nur die beiden jungen Menschen hinter der verlassenen Bar schreckten wie ertappt von ihren Telefonen auf, als sein Gehstock auf dem polierten Marmor klackte. Faust nickte ihnen grüßend zu und bog in den Logengang ein, aus dem ihm schon Giacomos leicht näselnde Stimme entgegen wehte.

‘Im Mittelalter war das Leben noch einfacher. Es brauchte nicht mehr als ein wenig Farbe im Gesicht und ein paar Äste auf dem Kopf, um ein ganzes Dorf in Angst und Schrecken zu versetzen. Heutzutage sind die Menschen so lästig rational.’

Gelächter perlte aus der Loge auf den Gang und er tauschte einen amüsierten Blick mit der jungen Garderobiere, die gerade seinen regennassen Mantel in Empfang nahm. Man mochte ja viel Schlechtes über das 21. Jahrhundert sagen, aber für die Entwicklungen der weiblichen Mode musste jeder Mann dankbar sein, der einen freien Geist in einem freien Körper zu schätzen wusste. Faust erinnerte sich im Vergleich beinahe mit Schauern an die zur Prüderie erzogenen, eingeschnürten Püppchen, männliche wie weibliche, mit denen er sich noch vor 100 oder 200 Jahren umgeben musste. Er schenkte der hübschen Dame im figurbetonten, blauen Kostüm noch ein gewinnendes Lächeln und wandte sich dann seiner geschlossenen Gesellschaft zu:

„Ich würde mich fragen, mein lieber Giacomo, wie diese intime Kenntnis des Mittelalters zustande kommt? Mir scheint, Ihr seid etwas jung, um dessen Vorzüge noch selbst genossen zu haben.“

Mit einer kurzen Verbeugung in die Runde ließ er sich auf einem der Polstersessel nieder, die in einem Halbrund zur Bühne hin ausgerichtet

waren. An manchen Abenden bedauerte er fast, dass das Theater nur als Tarnung und Abhörsicherung für ihre Versammlung diene, doch die heutige Premiere schien ihm nicht besonders viel versprechend. Schon am Bühnenbild konnte er erkennen, dass hier jemand seinen Hamlet nicht wirklich verstanden hatte. Ein Glück, dass ihr Poet sich gerade in Hollywood aufhielt – auch wenn Faust ihm in der Sache zustimmte, war sein Gejammer über diese Verstümmelungen seines Lebenswerkes wirklich unerträglich.

„Aber aber, nun werden wir mal nicht überheblich, Johann. Jeder weiß, dass gerade du dich in der Täuschung der Landbevölkerung besonders hervorgetan hast, also ist es doch nur eine Frage der logischen Schlussfolgerung, dass die Menschheit damals noch leichter zu beeindrucken war“, grinste ihn der unverbesserliche Gigolo frech an. Faust bemühte sich um ein schmales Lächeln.

„Im Gegensatz zu den vielen Lesern, die es Eu ... dir tatsächlich abgekauft haben, dass du der Inquisition von Venedig allein durch prophetische Macht entkommen konntest? Wie viele amouröse Eroberungen hat dir diese kleine Geschichte wohl eingebracht, hm? Ein Hoch auf die Leichtgläubigkeit hochwohlgeborener Damen würde ich sagen. Anwesende natürlich ausgenommen.“

Er zwinkerte dem hochgewachsenen Italiener in seinem teuren Anzug mit den protzigen Accessoires zu, um den Ton leicht und unverfänglich zu halten. Braungebrannt, sonnenblond und mit klassischem Profil war er ermüdenderweise immer noch der gleiche Frauenmagnet alter Zeiten. Man musste ihn ständig daran erinnern, seine neusten Tändeleien nicht zu den Versammlungen mitzubringen. Er schmolte wie ein kleines Kind, wenn sie ihn danach dazu anhielten ihre Seelen zu entlassen, aber die Gesetze der Versammlung waren unerbittlich. Sie brauchten schließlich alle einen Ort, an dem sie ohne jede Maske sie selbst sein konnten.

Heute war jedoch glücklicherweise nur eine kleine Runde versammelt. Er begrüßte die Damen zuerst und bedachte die Duchessa mit einem

besonders herzlichen Lächeln. Sie hatten einander schon viel zu lange nicht mehr gesprochen und er bedauerte es zutiefst. Lukrezia war heute in ein mehr als offenherziges, schwarzes Abendkleid gewandet, die langen, blonden Haare zu Kaskaden aufgesteckt, den weißen Adler von Ferrara als perlenbesetztes Pendant an ihrem schlanken Hals. Und natürlich war da Madame la Marquise, vornehm blass, die schulterlangen Locken feuerrot gefärbt, in einem Ballon aus eisblauer Seide, die unverzichtbare Schachtel Pralinen auf dem Schoss. Die Abschaffung des Korsetts hatte sie zunächst recht hart getroffen, doch inzwischen nahm sie es gelassen – ihre wahre Gestalt bekam man seither recht selten zu Gesicht, aber im Kreis der Versammlung störte sich ohnehin niemand an ihrem berühmten Embonpoint. Auf dem Sessel neben ihr lümmelte der Comte de St. Germain, Tutor, und, wie sie alle vermuteten, seit ewigen Zeiten 'väterlicher Freund' ihres amourösen Italieners. Drei Stühle waren noch unbesetzt.

„Wer fehlt denn noch in unserer illustren Runde?“, wandte er sich an Lukrezia, „Ich muss zugeben, ich habe keinen Überblick mehr über die momentane Tagesordnung.“

Sie lächelte und reichte ihm ein Glas Champagner. Ihre Grübchen waren wirklich hinreißend.

„Unser Eremit und sein Engel haben sich angekündigt und Mister Crowley ist heute zu einer Standpauke geladen, aber ich denke es ist fraglich, ob ihn das interessiert ...“

Faust seufzte und leerte sein Glas in einem Zug. Manche Menschen konnten einem das Leben wirklich schwer machen.

„Ich dachte schon, ich wäre der Einzige von uns, der sich mit seinen neusten Eskapaden herumschlagen muss. Weiß man, was er vorhat?“

„Weiß man das je?“, schaltete sich der Comte in die Unterhaltung ein und ließ sich ebenfalls ein Glas reichen. „Wenn ihr mich fragt, war es ein großer Fehler, diese verkrachte Existenz überhaupt aufzunehmen. Seine unüberlegten Experimente werden uns noch ernsthaft schaden.“

Vor allem denjenigen von uns, die darauf bestehen, in der Öffentlichkeit

aufzutreten, nicht wahr, Herr *Professor*?“

Faust lehnte sich bequem in seinem Sessel zurück.

„Es gibt eben Menschen, die sich nicht damit zufrieden geben können, die Jahrhunderte mit immer denselben Zerstreungen, in immer gleicher Gesellschaft totzuschlagen, mein lieber Leopold. Leben heißt Veränderung, wie man so schön sagt. Und ich muss gestehen, dass das Unterrichten junger Geister äußerst bereichernd ist.“

Er erlaubte sich einen hintersinnigen Blick auf den Italiener, der sich die größte Mühe gab, eine junge, juwelenbehängte Dame aus der Nachbarloge ihrem ältlichen Begleiter abspenstig zu machen. Man konnte nur hoffen, dass der Abend für ihn nicht wieder in einer dunklen Gasse mit dessen Bodyguards enden würde.

„Zweifellos“, lächelte der Comte zurück. „Allerdings bleibe ich bei meinem Urteil über unseren unbändigen britischen Freund. In den alten Zeiten der Versammlung hätten wir ihn längst dem Cerberus übergeben. Wie ich damals schon der Zarin sagte: Menschen, die Niemandem nutzen, aber Vielen schaden können, sind unter der Erde besser aufgehoben.“

„Das mag schon sein, aber wie ich mich erinnere, hat sie damals genauso wenig auf dich gehört wie die Versammlung heute. Und es wird dir schwerfallen, heutzutage einen fügsamen Gregori Orlow zu finden, der es zudem nicht mit einem eingesperrten Geistesschwachen, sondern mit einem Paktierer aufnehmen müsste. Wir sind sehr schwer loszuwerden.“

Er hob sein Glas und prostete der lachenden Gesellschaft zu. Nur Giacomo war zu sehr in seine Tändelei vertieft, um den kleinen Moment der Verbundenheit überhaupt zu bemerken.

Plötzlich näherten sich schnelle Schritte ihrer Loge. Dann flog der Vorhang auf und Dee wirbelte hektisch wie immer herein. Regenwasser spritzte in alle Richtungen, als er sich mit einer fahrigen Bewegung den schlaffen, grauen Hut vom Kopf vom Kopf riss.

„Bitte entschuldigt meine Verspätung, meine Lieben, wichtige

Staatsgeschäfte, konnte mich nicht früher freimachen.“

Noch in seinen durchnässten Trenchcoat gehüllt, belegte er den Stuhl neben Lukrezia, die mit einem leisen Quietschen von ihm abrückte.

„Dee, bitte! Das ist Prada!“

Der Doktor bedachte sie mit einem zutiefst verwirrten Blick. Er hielt sich momentan gerne für einen Geheimagenten, sah dabei aber immer noch aus wie ein verschrobener Aktionskünstler mit seinen faltigen Mänteln und überquellenden Aktentaschen. Eine bizarre Mischung aus Picasso und Dick Tracy. Nur die wasserblauen Augen hatten nichts von ihrer Schärfe verloren.

Hinter ihm betrat Sariel die Loge und streckte mit einem tadelnden Blick die Hand aus. Wie ein ertappter Schuljunge sprang Dee wieder auf, wand sich aus seinem Mantel und reichte ihn mitsamt Hut dem blassen Mädchen in ihrem ewig weißen Kleid. Sie lächelte wie eine Mutterhenne und verschwand in Richtung Garderobe.

„Wie ich sehe spricht Eure Errungenschaft immer noch nicht. Ich hoffe, sie ist wenigstens in anderer Hinsicht zufriedenstellend?“

Dee schenkte dem grinsenden Comte nur einen verächtlichen Blick und kramte dann in seiner Tasche nach einem dicken Bündel Akten. Auf dem obersten Deckel erkannte Faust den Stempel der Kriminalpolizei. Er seufzte. Er wollte gar nicht wissen, wie Dee nun wieder an diese Fallakten gekommen war. Man traute ihm scheinbar wirklich nicht mehr zu, Dinge allein zu regeln.

Wagner drehte nervös seine Krawatte zwischen den Fingern, während er bestimmt zum zwanzigsten Mal die Aushänge am schwarzen Brett des Institutskorridors studierte. Die Luft in den hohen, aber schmalen Gängen war stickig und staubig, Spinnweben sammelten sich in den Ecken der unerreichbaren Fenster und jeder Schritt hallte wie ein dumpfer Schlag durch das ganze Treppenhaus. Also saß er schwitzend und unbequem auf einem der Plastikstühle, die wie ein merkwürdig postmodernes Anhängsel auf den alten Steinfußböden montiert waren

und machte sich Sorgen. Eigentlich war es ein großer Klumpen Sorge, der seinen ganzen Magen auszufüllen schien und ihm bis in die Kehle stieg.

Zunächst einmal war da die Tatsache, dass Professor Faust als der bekannteste und angesehenste forensische Psychiater des Landes galt - eine Autorität von der Wagners Dozenten in ihren Vorlesungen erzählten und die er selbst mehr als einmal in seiner Doktorarbeit zitiert hatte. Ob es ein Fehler gewesen war dem Professor ein Vorab-Exemplar zu schicken? Vielleicht hätte er auf die offizielle Drucklegung warten sollen? Aber wie hätte er sich sonst dafür bedanken sollen, dass der Professor sich persönlich für ihn eingesetzt hatte?

Und dieser Gedanke schwemmte ein weiteres Klümpchen nach oben: Womit hatte gerade er, Wagner, diese Fürsprache verdient? In der Klinik hatte er nicht gerade viele Lorbeeren gesammelt und es war für ihn auch keine Überraschung gewesen, dass man seine Bewerbung abgelehnt hatte.

‘Ein bisschen Ruhe und eine neue Umgebung können ungeahnte Auswirkungen haben.’ hatte sein Oberarzt ihm erklärt, was für Wagner nur bedeutete, dass man ihm nahelegte sich noch einmal gründlich mit seiner Karriereplanung zu beschäftigen. Und gerade als er ernsthaft erwogen hatte wieder einmal alles hinzuwerfen, flatterte ihm ein Schreiben ins Haus mit der persönlichen Unterschrift von Prof. Dr. Dr. Dr. Faust ...

„Doktor Wagner?“

Er zuckte zusammen. Die Stimme der Sekretärin, die ihn von einer Tür am untersten Ende des engen Flurs aus ansah, klang wie eine Fanfare in der stickigen Atmosphäre des Instituts.

„Ähh ... ja?“

„Der Professor hat jetzt Zeit für Sie.“

Eilig kramte er seine Jacke und Tasche zusammen und stolperte den Gang hinunter. Die junge Frau machte einen Schritt zur Seite und ließ ihn in das halbdunkle Zimmer eintreten. Das Büro war mit wenigen,

heruntergekommenen Möbeln ausgestattet und bis zum Bersten mit Büchern vollgestopft. Selbst die Fensterseite des Raums musste für Regalflächen erhalten, nur das Fenster im Rücken des großen Eichenschreibtisches war von ihnen verschont geblieben – ein notwendiges Mindestmaß an Licht und Luft. Auch Prof. Faust selbst sah abgewetzt und unordentlich aus, eher wie ein freundlicher Seniorenheimbewohner, als ein gefragter und genialer Psychiater. Aber zu Wagners Glück begrüßte der Professor ihn herzlich, ehe sich die Enttäuschung über den wenig erhabenen Moment auf seinem Gesicht zeigen konnte.

„Ah, Doktor Wagner! Bitte entschuldigen Sie, dass Sie warten mussten. Das Verbrechen schläft nicht, wie man sagt, im Gegensatz zu alternden Gutachtern. Und je älter man wird, desto schwerer wird es, Schritt zu halten.“

Professor Faust erhob sich schwerfällig aus dem abgewetzten Ohrensessel, der ihm als Bürostuhl diente, und streckte ihm eine pergamenttrockene Hand entgegen. Die andere Hand stützte sich schwer auf den polierten Spazierstock, dessen Messing-Hundekopf Wagner nicht mehr wirklich überraschte. In diesem Zimmer war vermutlich seit sechzig Jahren 1953.

„Ich danke Ihnen sehr für Ihre Einladung, Professor Faust. Allerdings muss ich gestehen, dass ich meinen Dokortitel noch nicht offiziell tragen darf, ich bin gerade dabei ...“

„Ach, mein lieber Junge, nur eine Frage von Formalitäten. Und bedanken müssen Sie sich auch nicht! Es wäre doch eine Schande gewesen ein junges Talent wie Sie ziehen zu lassen, nur weil sich keine passende Praktikumsstelle ergeben wollte.“

Der Professor hustete kurz, kramte in einer Jackentasche nach einem Stofftaschentuch und schnäuzte sich umständlich. Wagner wartete schweigend, bis das Taschentuch wieder verschwand. Was konnte er schon sagen?

„Ich gebe zu, die Arbeit in einer polizeilichen Abteilung wird Sie anders

und vielleicht auch mehr fordern als das Verfassen von Gutachten und die Arbeit im reglementierten Bereich der klinischen Forensik, aber ich sehe das als Bonus an, nicht als Hindernis, nicht wahr? Wie mein alter Freund Doktor Bergman mir verriet, waren Sie mit dem Klinikalltag ja ohnehin nicht sonderlich glücklich, die Kriminalpsychologie scheint mir da die perfekte Alternative für Sie zu sein.“

Der alte Mann schlug ihm mit erstaunlicher Kraft auf die Schulter und Wagner schluckte unwillkürlich. Ihm war nicht bewusst gewesen, dass das Netzwerk des alten Professors auch seinen ehemaligen Vorgesetzten miteinschloss. Er konnte nur hoffen und beten, dass man beim Smalltalk über ihn nicht zu sehr ins Detail gegangen war. Professor Faust führte ihn zu einem der mottenzerfressenen Stühle, die seinem schweren Schreibtisch gegenüber angeordnet waren.

„Und ich muss mich auch für das Exemplar Ihrer Doktorarbeit bedanken. Die daraus zu gewinnenden Erkenntnisse für die Kriminalforschung werden Sie schon bald zu einer leitenden Größe auf unserem Gebiet machen. Glauben Sie mir, ich erkenne Talent, wenn ich es sehe! Und ich habe zufällig gerade den perfekten Fall an der Hand, um Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern.“

Damit wies der Professor auf einen Stapel Akten auf seinem Tisch, aus dem dutzende von Post-Its in verschiedenen Farben herausragten.

„Man sagt mir immer wieder, ich solle mich endlich daran gewöhnen, die Fallakten an meinem Computer zu studieren“, eine wegwerfende Geste erfasste einen hochglänzenden Laptop, ein stromlinien-gestyltes UFO inmitten dieser Renaissance-Bibliothek, „aber ich bevorzuge Papier. Ich muss mir Dinge notieren, markieren und Tatortfotos in die Hand nehmen können. Ich denke, mein Nachfolger wird die technische Einrichtung des Büros wohl mehr zu schätzen wissen.“

Er zwinkerte verschmitzt und überreichte Wagner dann fast feierlich den zerfledderten Stapel. Dann hob er den Hörer des ebenfalls recht altersschwachen Telefons von der Gabel und wählte eine kurze Nummer.



„Margareta? Ja, Sie können den jungen Herrn jetzt in Empfang nehmen. Ich lege seine Einführung in diesen Fall ganz in Ihre kundigen Hände.“  
Damit lächelte er noch einmal freundlich und wies dann zur Tür.  
„Die zuständige Kommissarin wird Sie mit allen Details des Falles vertraut machen. Wir sehen uns wieder, sobald Sie sich ein Bild gemacht haben!“

„War es wirklich notwendig die Polizei in diese Sache zu verwickeln, Johann?“, Dee wedelte vorwurfsvoll mit der Fallakte. „Hätten wir nicht das nicht selbst regeln können, wie sonst auch?“

Faust seufzte schwer und erhob sich dann, um Sariels Stuhl für sie zurechtzurücken. Sie bedankte sich mit einem flüchtigen Lächeln, setzte sich und blickte einmal unbeteiligt in die Runde. Dann heftete sie die Augen auf die Bühne und schien sie alle aus ihrem Bewusstsein zu streichen. Faust erlaubte sich, eine unordentliche Haarsträhne ihres schwarzen Pagenkopfes zu glätten und wandte sich dann wieder Dee zu.  
„Ich sehe wirklich nicht, wie das hätte funktionieren sollen. Die Situation ist nun einmal nicht 'wie sonst auch'. Altarschändungen und zerstückelte Prostituierte sind ein völlig anderes Kaliber als Drogenorgien, Sex-Rituale in der Öffentlichkeit oder das gelegentliche Tieropfer. Solange sich unser lieber Sektenführer auf Experimente beschränkt, die nicht gleich ein Sondereinsatzkommando auf den Plan rufen, habe ich wenig Mühe, seinen Dreck wegzuräumen – wenn es bisweilen auch sehr lästig ist. Aber Kirchenräume beschmiert mit Hieroglyphen, Freimaurersymbolen, hermetischen Zeichen und was auch immer ihm sonst gerade so einfällt? Selbst mit meinem Einfluss und deinen unschätzbaren Kontakten lässt sich so etwas nicht vertuschen.“

„Ich möchte Leopold beipflichten: Wir hätten diesen selbsterstörerischen Unruhestifter schon lange ausschließen sollen“, mischte sich die Marquise ein. „Er erinnert mich an diesen hysterischen Musiker, mit dem Giacomo damals in Prag herumgezogen ist. Den

haben wir immerhin auch nicht aufgenommen und dabei war er tatsächlich talentiert.“ Ihre kleine, fleischige Hand schlug gegen die Schulter des Italieners, der sich seufzend zu ihr umdrehte. „Wie hieß er noch gleich? Er konnte so niedliche, kleine Menuette schreiben, sogar noch auf den Bettlaken ...“

„Wolfgang“, gab er kurz angebunden zurück und wandte sich dann wieder seiner Eroberung zu.

Dee räusperte sich nachdrücklich.

„Meine liebe Athénaïs, die Frage ob oder besser wann und wie wir Crowley wegen seines Verhaltens maßregeln, steht momentan noch nicht zur Debatte. Könnten wir zur Tagesordnung zurückkommen? Wie sollten wir also diese Sache deiner Meinung nach handhaben, Johann? Dein neuer, kleiner Adlatus und seine Polizistin sollten besser nicht auf die richtigen Ideen kommen.“

Faust ließ sich noch ein Glas Champagner reichen und zog sich den letzten verbliebenen Stuhl näher heran, um sein schmerzendes Bein darauf abzulegen. 500 Jahre seit dieser vermaledeiten Explosion und immer noch zwickte sein Knie bei regnerischem Wetter, sobald der Übergang vollzogen war. Man entkam der Vergangenheit einfach nicht.

„Die richtigen Ideen? Mein lieber Freund, du überschätzt dann doch die Vorstellungskraft des gemeinen Polizeibeamten“, er wandte sich an die Runde im Ganzen, „Keine Sorge meine lieben Freunde, ich versichere euch, es ist viel einfacher, diese Dinge in die richtigen falschen Bahnen zu lenken, als ihr denkt. Tatsächlich habe ich schon alles Notwendige in die Wege geleitet, um die Ermittlungen in diesem Fall schnell und erfolgreich abzuschließen. Und der junge Wagner und Fräulein Södholm sind dafür ein geradezu perfektes Gespann.“

Wagner hatte kaum angefangen, die Fallnotizen des Professors durchzusehen, als sie auch schon zur nächsten Leiche gerufen wurden. Er fühlte sich überrumpelt und schlecht vorbereitet, als er zu seiner

neuen Kollegin Margareta ins Auto stieg und es half ihm überhaupt nicht, dass ihm schon bei ihrem ersten Händeschütteln kurz der Atem stockte. Natürlich nur eine rein körperliche Reaktion auf eine attraktive Frau mit einer athletisch-energisches Ausstrahlung, um die er sie beneidete, wie ihn die Stimme seines inneren Therapeuten erinnerte, aber das brachte ihn leider nicht weiter. Statt dessen war er sich beinahe schmerzhaft bewusst, dass sein Adamsapfel bei seiner gestotterten Vorstellung wie ein JoJo auf- und absprang, während sie ihn mit einem wenig begeisterten Blick musterte. Als wäre es nicht schon schlimm genug gewesen, dass er sich immer noch fragte was Professor Faust eigentlich von ihm erwartete; wie er überhaupt auf die Idee gekommen war, dass ausgerechnet Wagner für diese Chance geeignet war. Er räusperte sich nervös, als sie sich langsam einen Weg durch den Innenstadtverkehr bahnten.

“Kannst du mir schon irgendwas über den Tatort erzählen? Ich hatte noch keine Gelegenheit mich einzuarbeiten.”

Er bemühte sich um einen kühl-professionellen Tonfall, Margaretas einsilbige Anweisungen hatten keinen Zweifel daran gelassen, dass sie an Smalltalk nicht interessiert war. Sie warf ihm einen kurzen Blick zu und wischte sich eine rotbraune Haarsträhne aus der Stirn.

“Warst du schonmal an einem Tatort?”

Er schüttelte den Kopf und bestätigte damit wohl ihren unausgesprochenen Verdacht, denn sie schnaubte nur und hupte nachdrücklich einem Fahrradkurier hinterher, der sich gerade durch die Autokolonne vor ihnen schlängelte.

“Dachte ich mir. Die Praktikanten, die der Prof zu uns aufs Revier schickt sind immer furchtbare Bücherwürmer. Theorie hier, Theorie da, keine Ahnung vom Einsatz.”

Wagner runzelte die Stirn.

“Ich bin kein Praktikant, ich bin ...”

“Jaja kriminalpsychologischer Berater, hab’ ich schon verstanden.”

unterbrach sie ihn mit einer beschwichtigenden Handbewegung. “Aber

nimm's nicht persönlich, dieser Fall ist nichts für Neulinge. Die Presse macht uns die Hölle heiß, alle bis rauf zum Innenminister erwarten Ergebnisse und wir haben bisher gar nichts. Also hältst du dich am besten im Hintergrund, bis du weißt wie der Hase läuft, ok? So eine echte Leiche kann ein ziemlicher Realitätsschock sein. Und immer dran denken ja nichts anzufassen!"

Wagner wartete, aber scheinbar hatte seine neue Kollegin ihm erst einmal nichts Weiteres zu sagen. Er hatte das dringende, irrationale Bedürfnis sie zum Lächeln zu bringen, aber sie begegnete ihm wie eine alte Tante, die gegen ihren Willen als Babysitter eingespannt worden war. Vermutlich traf das die Situation sogar besser, als ihm lieb sein konnte. Wagner verkniff sich ein Seufzen und kramte die Fallnotizen der vorherigen Tatorte aus seiner Aktentasche. Es war wirklich Zeit den ewigen Praktikanten hinter sich zu lassen und je weniger unliebsames Gefühlschaos ihm dabei im Weg stand, desto besser.

Die dritte Leiche innerhalb von vier Wochen lag in einer kleinen katholischen Kapelle am Stadtrand, die nur noch gelegentlich für Andachten genutzt wurde. Brütende Spätsommerhitze ließ die Luft über dem Asphalt flimmern und der Geräuschpegel einer großräumigen Ermittlung schlug ihnen schon durch die offenen Wagenfenster entgegen noch bevor Margareta den Motor abgestellt hatte. Weitläufige Felder säumten die eine Seite der schmalen Landstrasse und auf der anderen tröpfelten freistehende Einfamilienhäuser langsam zum Ortsausgang hin aus und gingen in ein kleines Wäldchen über. Im Grenzgebiet zwischen Natur und Siedlung stand das kleine quadratische Gotteshaus fast ein ein Torwächter, der gerade allerdings von einer ganzen Lawine von Einsatzwagen überrollt wurde. Vor den Eichentoren tummelten sich bereits etliche Polizisten und weiß gekleidete Spurensicherer krochen durch die Büsche. Margareta bedeutete Wagner kurz beim Wagen zu

warten und sprach mit dem Beamten, der den Zugang des Tatortes bewachte. Dann wies sie mit einer Kopfbewegung auf die kleine Meute Schaulustiger, die aus der Siedlung zusammengelaufen war und das bunte Gewusel von Kamerawagen und Presse mob. Der Polizist zuckte nur die Schultern. Verbrechen zog Menschen an wie das Aas die Fliegen.

„Doktor Wagner?“

Er schreckte auf und stolperte in Richtung des Absperrbandes. Margaretas Gesichtsausdruck war angespannt und Schweißperlen standen auf ihrer Nase zwischen etlichen Sommersprossen. Wagner hob nur fragend die Augenbrauen.

„Ich gehe rein. Es sieht scheinbar echt übel aus, vielleicht solltest du lieber warten, bis die Gerichtsmedizin die Leiche abtransportiert hat ...“

Er schüttelte den Kopf und versuchte abgebrüht auszusehen.

„Wenn ich schon hier bin, sollte ich mir ansehen, ob die Positionierung der Leiche irgendeine Bedeutung hat. Dafür bin ich schließlich mitgekommen, Tatortfotos hätte ich mir auch im Büro ansehen können.“

“Also gut, wenn du meinst. Schuhüberzieher sind da vorne, halt dich immer nah hinter mir und *nichts anfassen!*”

Sie nickte ihm auffordernd zu, band sich ihre langen Haare im Nacken zusammen und marschierte voran. Wagner sich beeilte, ihr zu folgen. Kaum waren sie durch das Portal der Kirche getreten, schlug ihnen auch schon eine wahre Wand aus verschiedenen Gerüchen entgegen. Der metallische Blutgeruch war fast unerträglich stark, aber Jahrzehnte von Weihrauch weigerten sich beharrlich zu verschwinden. Doch unter diesem Miasma schwebte noch eine andere Note, chemisch und irgendwie ... vertraut.

„Riecht es hier nach ... Grillanzündern?“, platze er heraus.

Margareta drehte sich um und zum ersten Mal sah er so etwas Ähnliches wie ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Es hätte hübscher ausgesehen, wäre es nicht so angeekelt verzogen gewesen.

„Guter Riecher, immerhin. Die Finger wurden abgetrennt und in der

Hostienschale verbrannt. Irgendeine Ahnung, was das heißen soll?“

Er schluckte ein paar Mal schwer und versuchte, die sich aufdrängenden Bilder aus seinem Kopf zu vertreiben.

„Vielleicht wollte der Täter einfach nur die Fingerabdrücke unbrauchbar machen?“

Margareta schnaubte und verscheuchte ungehalten ein paar Fliegen.

„Möglich wär’s, aber irgendwie glaube ich nicht, dass es darum ging, hier irgendwas zu verstecken. Sieh's dir an!“

Sie hob die weiße Plane zur Seite, die den Altar vor den Blicken der Schaulustigen verbarg und sein Kopf begann sich zu drehen. Bis zu diesem Moment hatte er sich eingeredet, dass ihm eine echte Leiche auch nicht mehr ausmachen konnte als die zahllosen Tatortfotos, die er für seine Arbeit schon hatte studieren müssen. Nun zersprang diese Illusion schlagartig und regnete in eisigen Scherben durch sein Hirn. Margareta fasste ihn fest am Arm und drehte ihn herum.

„Tief atmen, Bücherwurm! Immer schön atmen, auch wenn es stinkt! Und gekotzt wird nur draußen!“

Wagner riss sich los, stolperte zur Tür zurück und schaffte es tatsächlich gerade eben noch ins Freie, bevor sein Frühstück Bekanntschaft mit seinem ersten Tatort machen konnte. Als sein Magen endlich leergepumpt war, ließ er sich gegen die Backsteinwand der Kirche fallen und kramte nach einem Taschentuch. Ein paar tiefe Atemzüge später fühlte er sich schon fast wieder nur noch elend.

„Du hättest auf mich hören sollen. Manche Neulinge verunreinigen schon den Tatort bei ihrem ersten Drogentoten, mach dir nichts draus. Geht’s wieder?“

Sein Blick folgte dem amüsierten Tonfall nach oben und begegnete Margaretas ersten tatsächlichen Lächeln. Es ließ sie keck wirken, ein wenig wie eine erwachsene Version von Pippi Langstrumpf. Er strengte sich an, wieder auf die Beine zu kommen und fiel ihr fast vor die Füße.

„Mach langsam, du willst doch nicht in deiner eigenen Kotze landen, oder?“

Sie zog ihn mehr oder weniger auf die Füße und hielt seine Arme, bis die Welt wieder still stand.

„Das war ... unerwartet“, stammelte er schließlich.

Sie nickte.

„Willst du nochmal rein, oder lieber hier warten?“

Er schluckte gegen den sauren Geschmack in seinem Mund an und schüttelte den Kopf.

„Ich kriege das schon hin.“

„Das ist die richtige Einstellung! Und hochkommen kann ja jetzt auch nichts mehr ...“

Sie zwinkerte ihm zu und ging voraus.

Es war tatsächlich ein Glück, dass sein Magen jetzt leer war, denn der Anblick der Körperteile, die überall um den Altar herum verteilt lagen, war auch beim zweiten Blick noch schockierend genug. Große Blutlachen umgaben den Steinaltar an allen Seiten, getrocknete Rinnsale zogen sich von dem amputierten Torso auf der Steinplatte zu Armen, Beinen und Kopf, die auf dem Boden angeordnet lagen, als hätte jemand ein großes Puzzle ausgelegt. Einige der Rinnsale mündeten in Kelchen. Andere Lachen waren der Ausgangspunkt für Glyphen und wilde Symbole, die aus allen möglichen Kulturkreisen, Epochen und mythischen Traditionen zusammengewürfelt oder teilweise scheinbar willkürlich ausgedacht waren. Am schlimmsten waren die Fliegen.

„Die Tür stand offen, als der Küster heute Morgen aufschließen wollte. Deswegen auch die vielen Insekten“, erklärte die Gerichtsmedizinerin, die ihm bei seiner Flucht nach draußen entgegengekommen war.

„Können wir sie jetzt mitnehmen? Mir wurde gesagt, ich dürfe nichts verschieben, bis ihr euch alles angesehen habt, aber wir müssen die Leiche ganz dringend kühlen, ansonsten können wir die Beweissicherung vergessen ...“

Sie sah sich fragend um, ihre Augen der einzig sichtbare Teil ihres Gesichts zwischen Einweganzug und Gesichtsmaske. Wagner winkte nur ab, Margareta nickte zustimmend.

„Kann ich mich setzen?“, fragte Wagner Margareta vorsichtig, als sich die Mediziner an den Abtransport machten. „Oder gilt das als 'irgendwas anfassen'?“

Als Antwort erntete er nur eine gehobene Augenbraue und den Wink, ihr zu folgen. Die frischere Luft des Sommertages draußen war ihm wirklich nicht unlieb. Er hatte das Gefühl, sogar seine Haare rochen schon nach Verwesung.

„Da ist eine Bank hinter der Kirche mit Blick auf das Wäldchen. Wir stehen hier sowieso grade nur im Weg.“

Auch die Rückseite der Kirche war mit Absperrband eingezäunt. Boden und Büsche waren bereits nach Spuren abgesucht worden, aber scheinbar war der Täter einfach zur Vordertür hereinspaziert und auf demselben Weg auch wieder verschwunden; es gab keine Hinweise auf einen Kampf, keine markanten Reifenspuren, keine Schleifspuren, keinerlei Hinweis, dass er eine gesunde junge Frau überwältigt und sie scheinbar ohne Gegenwehr in die Kirche gebracht hatte.

„Der Rest des Teams nimmt gerade Aussagen von den Anwohnern und dem Küster auf. Sagt dir unsere Leiche irgendwas?“

Margareta ließ sich schwer auf die kleine Holzbank sacken und hob das Gesicht der tiefstehenden Sonne entgegen, die schon fast hinter den nächsten Baumwipfeln verschwunden war. Wagner seufzte nur und ließ sich in gebührendem Abstand ebenfalls nieder.

„Bisher nichts Offensichtliches“, musste er zugeben, „Wenn das hier tatsächlich ein Ritual gewesen sein soll, kann ich mir nicht vorstellen, wofür. Es gibt zwar Symbole überall, aber alles ist wild durcheinandergewürfelt. Es gibt christliche Symbole, das umgedrehte Kreuz zum Beispiel, aber auch Freimaurersymbole, ägyptische und arabische Glyphen und einige Zeichnungen, die ich nicht zuordnen kann – genau wie bei den anderen Tatorten. Bisher können wir nur halbwegs sicher sagen, dass derselbe Mörder an allen vier Tatorten war, dieses Chaos kann unmöglich zufällig mehreren Tätern eigen sein ...“

Er hielt irritiert inne. Im Halbschatten unter den Bäumen war für einen



winzigen Moment etwas aufgeblitzt. Ein Lichtreflex auf einem Stück Müll?

„Hast du das gesehen? Ich glaube, da liegt ein Stück Metall im Gras, oder so ...“

Margaretas Kopf ruckte herum. Er versuchte, möglichst genau auf die Stelle zu zeigen, obwohl er sich kaum noch sicher war, ob er überhaupt etwas gesehen hatte. Margareta stand auf und machte einen Schritt weg von der Bank.

Und dann implodierte die Zeit um sie herum.

Blitzartig sprang ein Schatten aus dem hohen Gras auf. Margaretas Hand flog zu ihrer Waffe, der Schatten streckte einen Arm aus, das Glitzern von Sonnenlicht auf der Pistole fuhr Wagner wie ein Stromschlag in die Beine. Er hechtete nach vorne, rammte seine Schulter in Margaretas Kniekehlen und fühlte sie über sich zusammensacken. Im gleichen Moment rollte ein dumpfer Knall über sie hinweg.

Wagner hob vorsichtig den Kopf und fühlte die Sekunden zähflüssig um sich herumfließen, in einer merkwürdigen Ruhe, die er mit seiner Zeit in der Notaufnahme verband. Ein Fiepen wie die Nulllinie eines EKGs lag in der bewegungslosen Luft und die blauen Uniformen der heranstürmenden Polizisten hätten auch OP-Kittel sein können. Dann schoss die Zeit plötzlich wieder nach vorn und riss alles mit. Der Schatten unter den Bäumen warf sich herum und versuchte durch das hohe Gras zu entkommen, wurde von drei, vier, fünf blaugekleideten Gestalten überwältigt, ein weiterer Schuss löste sich, aber verhallte harmlos in den Baumkronen, Hände drehten Wagner herum, zogen und zerrten.

“Ist ja gut, mir ist nichts passiert, beruhigt euch wieder.”

Margaretas Stimme klang laut und verärgert in seinen Ohren, während sie die helfenden Hände abschüttelte und schwankend auf die Füße kam. “Scheiße verdammt! Ist alles in Ordnung bei dir?”

Es schwang echte Sorge in ihrem Tonfall, aber er war zu benommen sich

darüber zu freuen. Vorsichtig tastete er seine Brust und seine schmerzenden Knie ab.

“Ich ... alles noch dran, glaube ich.”

Wildes Gekreische aus Richtung des Wäldchens ließ sie alle zusammenzucken.

“Der Meister hat sie mir versprochen! Blut für Blut, die Dunkelheit ist eine Lüge ...”

Wagner und Margareta wechselten einen irritierten Blick, als die Polizisten die abgerissene Gestalt ihres Angreifers langsam zu ihnen herüber schleppten. Der schmale, junge Mann wehrte sich wie von Sinnen, aber eingezwängt zwischen zwei kräftige Beamte blieb ihm nur den Kopf herumzuwerfen und sie aus rotgeränderten Augen anzustarren. Seine strähnigen Haare, die dreckigen Jeans, das zerrissene T-Shirt, alles an ihm war mit Blut besudelt und rötlich gefärbter Schweiß ran über seine Stirn, wo er blutige Symbole verwischte. Wagner rappelte sich mühsam auf und machte ein paar unsichere Schritte auf den zappelnden Mann zu. Der saure Schweiß- und Uringeruch seiner Kleidung überdeckte beinahe den metallischen Nachklang der Blutflecken. Wagner versuchte den wandernden Blick einzufangen und mit einem Mal erstarrte jegliche Bewegung des Verdächtigen. Seine Pupillen waren riesengroß und schienen sich geradezu an Wagners Gesicht festzusaugen.

“Alles ok bei euch?” fragte der Beamte zu seiner Rechten, der die dürren Arme des Angreifers immer noch in einem Schraubzwingen-Griff hielt.

Wagner nickte nur vage.

“Ja ich ... alles in Ordnung. Könnte ich mir mal seine Stirn ansehen?”

Die Beamten drehten den Oberkörper herum und Wagner musste den Impuls niederringen zurückzuweichen. Die blutigen Linien im Gesicht des Mannes bildeten eine Art Siegel, aber Hitze und Kampf hatten sie bereits zu sehr verwischt. Plötzlich lehnte sich der Verdächtige vor und flüsterte in seine Richtung, vertraulich, als wären sie alte Freunde:

“Die Dunkelheit ist in uns allen, man muss sie nur finden. Der Meister hat Wege, aber keinen Schlüssel, er sucht...”

Seine Stimme erstarb und seine Augen verloren jeglichen Fokus. Wagner machte erleichtert einen Schritt rückwärts, um aus seiner Dunstwolke zu entkommen. Die beiden Polizisten schienen ähnliches im Sinn zu haben.

“Können wir ihn mitnehmen? Das wird eine lange Autofahrt zum Revier.” fragte der Linke und rümpfte angewidert die Nase.

Wagner nickte und die beiden Beamten ruckten den Körper des Mannes wieder herum und begannen ihn in Richtung ihres Einsatzwagens zu bugsieren. Wagner wandte sich enttäuscht ab und begegnete Margaretas fragendem Blick.

“Irgendwas Brauchbares?”

Er schüttelte den Kopf. Hinter Margareta warteten immer noch ungeduldige Sanitäter darauf, dass sie endlich ihre Arbeit machen durften.

Es dauerte über zwei Stunden, bis alle Formalitäten geregelt waren. Ein weiterer Rettungswagen war gerufen worden, also mussten sie mehrere Sanitäter davon überzeugen, dass ihnen nichts fehlte. Dann wurden sie zum Präsidium gebracht, um Bericht zu erstatten und das wilde Gerücht eindämmen, sie hätten den Serienkiller erschossen. Wagner und Margareta bewegten sich auf einem stetigen Strom aus Worten, bis sie schließlich wieder auf einer Bank strandeten, nur sie beide und die Stille.

“Hey Bücherwurm. Wie fühlst du dich?”

Wagner zuckte nur die Schultern.

“Erleichtert, wütend, ratlos ... such' dir was aus.”

Margareta nickte verständnisvoll und legte ihm beruhigend die Hand auf den Unterarm. Ein Schauer aus Gänsehaut lief Wagners Rücken hinunter. Er schluckte ein paar Mal.

„Glaubst du, wir haben ihn?“, fragte er schließlich. Seine Stimme klang

völlig falsch.

Margareta schnaubte.

„Du hast ihn doch gesehen. Kriecht in den Büschen am Tatort herum, blutverschmiert und so vollgepumpt mit allen möglichen Drogen, dass er auf Polizisten schießt? Kann man noch lauter 'Schuldig' schreien?“

Wagner brummte unleidlich.

„Stimmt schon. Außerdem habe ich gehört, dass er schon gestanden haben soll ... wenn man dieses unzusammenhängende Gebrabbel ein Geständnis nennen kann.“

Wagner ließ den Kopf sinken. Er war sich nicht sicher, dass Professor Faust mit diesem Ausgang der Geschichte glücklich sein würde.

Wagners Expertise hatte jedenfalls nichts zur Ergreifung des Tatverdächtigen beigetragen, er hatte es nur geschafft nicht schon am ersten Tag in seinem neuen Job erschossen zu werden. Seine innere Therapeutenstimme riet ihm sich auf das Gefühl der Erleichterung zu konzentrieren, das dieser Gedanke mit sich brachte, denn die Wut darüber angegriffen worden zu sein und die Ratlosigkeit darüber warum das geschehen war, halfen ihm nicht über seine Enttäuschung hinweg.

„Jonas ...?“

Er blickte auf, überrascht, dass Margareta überhaupt seinen Vornamen kannte. Sie sah ihn direkt an und er konnte ihren Gesichtsausdruck nicht recht deuten.

„Ich wollte nur Danke sagen ... wegen vorhin? Der Typ hätte mich ganz sicher getroffen ... Ich stand da völlig ohne Deckung, wie ein Idiot. Wie konntest du überhaupt so schnell schalten?“

Wagner runzelte nachdenklich die Stirn.

„Keine Ahnung ... Adrenalinschock vermute ich mal.“

Sie lachte laut auf. Das stand ihr wirklich gut. Wagner rutschte ein wenig von ihr ab, sein Magen hatte wieder zu kribbeln begonnen.

„Vermutlich ... Hey, wusstest du, dass ich an meinem ersten Tatort einfach umgefallen bin? Irgendeine Hausfrau hatten ihrem Mann das Steakmesser in den Bauch gerammt und bis zum Anschlag hochgezogen

... ging einmal durch sämtliche Gedärme, den Gestank willst du dir gar nicht vorstellen! Der Typ sah aus wie ein gestrandetes Walross ... Naja, jedenfalls, der Gerichtsmediziner nimmt das Tuch von der Leiche und alles wird dunkel. Dann lag ich auf dem Boden und alle starrten auf mich runter ... hat mir sämtliche Lichter ausgepustet ... “

Er schenkte ihr seine schönste, hochgezogene Augenbraue.

„Dann habe ich mich ja gar nicht so schlecht geschlagen, was?“

„Werd' bloß nicht arrogant, Bücherwurm! Sonst zeig' ich dir mal, wer die Klassenbeste in Selbstverteidigung war!“

„Und dieser seltsame Obdachlose, den Crowley mit Drogen versorgt hat, ist jetzt dein mysteriöser Serienmörder? War das wirklich klug?“

Lukrezia sah ihn kritisch und auch ein wenig besorgt an. In jenen Momenten, in denen sich diese kleine, steile Falte auf ihrem Nasenrücken bildete, offenbarte sich das spanische Adlerprofil ihres Vaters, und wohl auch sein misstrauischer Geist – eine Familienähnlichkeit, die sie normalerweise unter ihrer lasziven Freundlichkeit verbarg. Faust winkte ab und versuchte ihre Bedenken zu zerstreuen.

„Meine liebste Lukrezia, die beste Lüge ist immer die, die der Wahrheit am nächsten kommt. Es war wirklich einfach alle Spuren zu diesem Junkie zusammenzuführen, viel einfacher als alles so zu manipulieren, dass ein völlig Unbeteiligter belastet wird. Der arme Obdachlose wird Wagners Fallstudie darüber werden, wie sich die menschliche Wahrnehmung durch Drogen und Fanatismus so sehr zersetzen lässt, dass am Ende selbst für die grauenvollsten Taten keine besondere Motivation mehr vonnöten ist. Wir alle wissen, dass solche Dinge passieren. Dass es in diesem Fall eigentlich nicht den Tatsachen entspricht, ist da doch unwichtig.“

Madame la Marquise lag inzwischen über Giacomos Schoss gegossen, den Fausts kleine Geschichte endlich von seinem Flirt abgelenkt hatte. Sie fütterte abwechselnd ihn und sich selbst mit den restlichen Pralinen,

während er ihr Haar durch seine Finger rieseln ließ.

„Polizisten sind so ... gewöhnlich“, seufzte sie müde. „Ich sollte nach Paris fahren und sehen, ob ich auf La Reynies Grab tanzen kann ... oh, ach ja, das habe ich ja schon längst getan!“

Sie kicherte, wie ein kleines Mädchen. Kein Wunder, dass sie einmal als schönste Frau Frankreichs galt.

„Und was wird jetzt aus unserem bizarren Freund Crowley?“, warf der Comte betont gelangweilt ein. „Ich bin dafür ihn zum Anathema zu erklären. Ich erinnere mich noch gut an die Versammlung, in der wir die *Damnatio Memoriae* über Nero aussprachen, damals zumindest ...“  
Faust räusperte sich überlaut und verbarg ein Schmunzeln hinter seiner Hand. Immer dieselben Ammenmärchen. Leopold unterbrach sich und grinste entschuldigend.

„Also gut, kein Nero, aber trotzdem ist die Idee nicht schlecht.“, beharrte er. „Wir können die Große Versammlung einberufen. Was meint unser Doktor? Schließlich ist Crowley sein ehemaliger Schützling und ein Landsmann?“

Dee bedachte ihn mit einem finsternen Blick.

„Ich bin Waliser.“

„Wie dem auch sei“, seufzte Leopold resigniert. „Aber irgendeinem Gott schulden wir doch sicher mal wieder ein Opfer, oder?“

Sariel drehte sich kurz zu ihm um und schüttelte tadelnd den Kopf.

Faust beeilte sich, dazwischenzugehen:

„Leopold, nimm doch bitte ein wenig Rücksicht auf unseren Gast! Solche Vorschläge sind wohl kaum geeignet für himmlische Ohren.“ Er lächelte Sariel entschuldigend zu. „Wir sollten weiterhin versuchen korrigierend auf Crowley einzuwirken, was natürlich voraussetzt, dass wir ihn zu fassen bekommen. Ich werde das Orakel kontaktieren.“

„Und was wird nun aus der süßen, kleinen Polizistin und deinem jungen ... Schüler?“

Das Interesse ihres Gigolos ließ sich eben doch nur kurzfristig umlenken. Faust hob ermahnend den Zeigefinger.

„Nichts für dich, mein lüsterner Freund! Ich brauche die beiden noch und bei deiner bekannten Unfähigkeit auch nur das kleinste bisschen Rücksicht oder Diskretion zu zeigen, hilft nur das vollkommene Kontaktverbot. Und wenn du dich nicht daran hältst, mein Guter, werde ich mich noch mit dir duellieren müssen.“

Gelächter wogte wieder auf, sogar Giacomo stimmte mit ein.

„Das könnte ich nicht mit meiner Ehre vereinbaren, alter Mann.“

„Oh, ich denke, wenn wir unser Gefecht noch zehn oder zwanzig Jahre verschieben, bin ich dir durchaus wieder gewachsen. Immerhin“, er zwinkerte ihm verschwörerisch zu, „habe ich ja jetzt einen Nachfolger gefunden, der meine Leiche identifizieren kann.“

Beim zweiten Versuch ließen ihre Hände schon nach wenigen Sekunden von ihm ab. Ihre Fingernägel waren eingerissen und blutig von ihrem ersten Kampf und er würde neue Handschuhe brauchen. Aber jetzt verdrehten sich ihre Augen zu einem beinahe ekstatischen Ausdruck und ihre Arme glitten wie tanzend durch das schwarze Wasser. Ihr Gesicht schimmerte weiß und geisterhaft unter der Wasseroberfläche zu ihm herauf, die nächste Strassenlaterne so weit entfernt, dass hier nur das reine, milchige Mondlicht zur Geltung kam.

Er zog sie wieder ein Stück nach oben und ihr Haar stob in einer dichten Wolke auf. Ihr grelles Make-Up war verschmiert von Teichwasser und Tränen und die ersten Schatten von Blutergüssen waren schon auf ihren bloßen Handgelenken auszumachen; aber in diesem Licht, in dieser Unterwasserwelt war sie eine Nymphe, wunderschön und zeitlos und friedlich.

Es tat ihm beinahe Leid diese Vision zu zerstören, aber es musste sein. Ein Blick auf seine Stoppuhr verriet ihm, dass nicht mehr viel Zeit blieb. Mit einem einzigen Ruck warf er sie auf die Uferböschung, wie man einen Karpfen an Land schleudert und scherte sich kaum um die Kaskaden aus brakigem Wasser, die überall um sie herum niedergingen. Dann machte er sich daran sie zurückzuholen.

Der Sekundenzeiger der altersschwachen Uhr, die ihnen im Verhörraum gegenüberhing, ruckelte die Zeit vorwärts, immer einen Tick vorwärts, dann einen kleinen Tack zurück, dann wieder vorwärts, genau wie Professor Fausts unablässige Fragen. Wagners Kopf schmerzte und er fragte sich, warum die Uhr eigentlich im Sichtfeld der Verhörenden angebracht war - vielleicht ging es darum, dass der Ermittler seine Lebenszeit ständig versickern sah, während der Verdächtige in einer zeitlosen Blase aus Beunruhigung zurückblieb, was beide zu effizienterer Mitarbeit motivieren sollte?

Wagner konnte nur festhalten, dass ihn die Gewissheit keinesfalls motivierte, dass er jetzt schon seit vier Stunden dem verstockten Schweigen von Henning Meuritz gegenüber saß, einem Sohn aus leidlich 'intakten Verhältnissen', wie es der Kollege vom Sozialamt formulierte. Wagner blätterte in der Akte vor und zurück, auch eine Imitation der elenden Wanduhr und momentan der einzige Weg sich vom Einschlafen abzuhalten. Aber so sehr er auch auf die ewig gleichen Worte starrte, er konnte sich beim besten Willen keinen Reim darauf machen. Meuritz war einfach nur ein schulischer Minderleister, der allerdings seit Jahren die Abwärtsspirale der fortgeschrittenen Drogensucht beschritt. Es gab Einträge über gescheiterte Entzugsversuche und eine abgebrochene Verhaltenstherapie, aber bisher galt er als leidlich harmlose Existenz, sah man von Drogenbesitz, Ladendiebstahl und Obdachlosigkeit ab.

“Wo haben Sie Fräulein Ronzowa getroffen?”

Professor Faust wiederholte die Frage zum bestimmt zwanzigsten Mal, sein Tonfall immer noch genauso unverbindlich freundlich wie am Anfang der Begutachtung und sein mildes Lächeln unbeeinträchtigt. Wagner konnte nur vermuten, dass ihm hier die Lektion vermittelt werden sollte, dass auch Kriminalarbeit nicht nur aus Adrenalingeschockten Schießereien am Tatort bestand. Vielleicht hatte



Faust also doch etwas mehr über seine bisherige berufliche Laufbahn erfahren, als es Wagner lieb sein konnte.

“Was brachte Sie dazu, sich ausgerechnet an diesem Abend Fräulein Ronzowa zu nähern?”

Meuritz rollte die Augen und blinzelte verwirrt durch seinen strähnigen, dunklen Haarschopf. Die Kollegen von der Spurensicherung hatten ihm einen formlosen grauen Trainingsanzug zukommen lassen und nach der gründlichen Untersuchung aller anderen Spurenrelevanten Körperstellen hatte er sich auch waschen dürfen, aber viel gebracht hatte es nicht. Körperhygiene schien, wie viele Dinge des normalen Lebens, keinerlei Bedeutung mehr für den ehemaligen Berufsschüler zu haben, dessen Eltern wohl gehofft hatten er würde einmal als Fachkraft für Lagerlogistik ein leidlich normales Leben führen. Nun saß er ihnen in Handschellen gegenüber - eine Vorsichtsmaßnahme, die der Polizeichef gegen die Bedenken des Professors durchgesetzt hatte. Auf Faust hatte Meuritz ja aber auch nicht geschossen, Wagner hatte daher wenig gegen ein bisschen mehr Sicherheit einzuwenden.

“Kannten Sie auch Fräulein Ronzowas getötete Kolleginnen?”

Wagner seufzte. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen was Faust aus diesem Junkie noch herausholen wollte. Es hatte an keinem der drei ersten Tatorte verwertbare Spuren gegeben. Wäre Meuritz nicht dumm oder high genug gewesen bei der Kapelle auf sie zu schießen, hätte er vermutlich noch Tage- oder Wochenlang weitermorden können. “Haben Sie Fräulein Ronzowa Drogen gegeben? Ihnen wird bewusst sein, dass wir Drogen bei Ihnen gefunden haben?”

Das war eine leichte Untertreibung in Wagners Einschätzung. Meuritz war in seiner Abhängigkeitskarriere irgendwie bei der neusten Designer-Droge gelandet, die wie eine Mischung aus LSD und Meth wirkte, hochgradig abhängig machte und tagelange Halluzinogene Trips auslöste. Die Kids nannten es ‘Veritaserum’, eine etwas verschrobene Anspielung vor allem für jemanden, der nicht mit den Abenteuern von *Harry Potter* aufgewachsen war. Sicher war jedenfalls, dass die

Langzeitfolgen mit Wahrheitsfindung wenig zu tun hatten - Veritas serum löste Psychosen aus und verschlang wie eine gefräßige Raupe nach und nach die Persönlichkeit eines Menschen, wie das lebende Beispiel vor ihnen deutlich veranschaulichte. Meuritz glaubte im Auftrag des Großen Tieres zu handeln und hatte vor den Polizisten von Blut, Dunkelheit, Tod und Teufel schwadroniert. Würden diese Befragungsprotokolle jemals an die Öffentlichkeit gelangen, könnten sie ohne Weiteres als Vorlage für Konzeptalben sämtlicher Death- und Blackmetal-Bands des Landes dienen. Aber nun schien der Höhepunkt des Trips überschritten und Meuritz hatte sich in eine Blase aus verstörtem Schweigen zurückgezogen.

“Wie haben Sie Fräulein Ronzowa dazu gebracht ihnen zu der Kapelle zu folgen, wo wir Sie aufgegriffen haben?”

Die harten Fakten des Lebens lagen währenddessen fernab von klischeedurchtränkten Todesfantasien und würden Meuritz einen Platz in eben jener klinischen Einrichtung für Schwerkriminelle einbringen, die am Anfang des Jahres seine, Wagners, Bewerbung abgelehnt hatte. Unter anderen Umständen hätten sie sich ansonsten durchaus als Patient und Therapeut begegnen können, was vermutlich noch viel mehr seiner Lebenszeit vereinnahmt hätte. Meuritz sandte keine Signale aus, die er irgendwie deuten konnte, kein Hinweis darauf wie sich ein leidlich harmloser Drogenabhängiger über Nacht zum Serienmörder entwickelte, keine Risse in der Fassade seiner Psychose, die einen Anpack boten ihm zu helfen.

‘Also genau die Art von Patient, die dich erinnert warum die Klinik nichts für dich war.’ kommentierte der innere Therapeut. Der Gedanke besserte Wagners Laune allerdings nicht.

“Wieso haben Sie Fräulein Ronzowa getötet, Herr Meuritz?”

Wagner richtete sich in seinem Stuhl auf, aber Meuritz starrte nur weiter einen Kratzer auf der Tischplatte an, als vermute er darin Gold zu finden.

“Wieso haben Sie Fräulein Ronzowa getötet?”

Wagners Mundwinkel zuckte leicht, als er sich Margaretas Augenrollen hinter dem Doppelspiegel ausmalte, jedes mal, wenn der Professor das Opfer 'Fräulein' nannte. Selbst wenn es ihm angestanden hätte in dieser Situation vor einem Verdächtigen einen höher gestellten Beamten zu korrigieren, er hätte wohl darauf verzichtet. Vermutlich hatte sich selbst Margareta schon längst damit abgefunden, dass man so alten Hunden keine neuen Tricks mehr beibrachte. Der Proband kipelte auf seinem Stuhl hin und her und blickte verstört in die Ecken des Raumes, als erwarte er einen Angriff unsichtbarer und fliegender Wesen. Wer konnte schon sagen, wie die Realität in der Verzerrung seiner Wahrnehmung aussah?

“Wieso haben Sie auf die Ermittler geschossen? Wollten Sie gefasst werden?”

Meuritz rollte mit den Augen und ein Speichelfaden tropfte aus seinem Mundwinkel. Wagner rieb sich müde die Stirn. Meuritz Motivation für die Tat, sein Geisteszustand währenddessen und die Frage ob er Reue empfand - vier Stunden und sie hatten keinerlei Antworten. Es würde wohl darauf hinauslaufen, dass sie ihr psychologisches Gutachten ohne konventionelle 'Mitarbeit' des Verdächtigen der Staatsanwaltschaft präsentieren mussten.

Die Ermittlungen hatten ergeben, dass Petra Ronzowa für einen Zuhälter-Ring anschaffen ging, dem man auch Verbindungen zu einem der größeren Drogenkartelle der Gegend 'nachsagte'; was bedeutete, dass jeder im Strafvollzug wusste was vor sich ging, aber niemand etwas beweisen konnte. Meuritz bezog seine Drogen von eben jenen Leuten, die mit Petras Zuhälter Geschäfte machten, woher sie sich kennen konnten - eine Bestätigung dieser Verbindung war dem Verdächtigen nicht zu entlocken gewesen.

“Warum haben Sie auf die Polizisten geschossen, Herr Meuritz?”

Unbestreitbar war allerdings, dass einige von Petras Kolleginnen auf dem Strassenstrich hinter dem alten Bahnhof zur Tatzeit einen Ford Astra gesehen hatten, der dem Auto von Meuritz leidgeprüften Eltern

erstaunlich ähnlich sah. Und wie es der Zufall so wollte, hatte der abtrünnige Filius gerade an diesem Abend den Wagen ‘ausgeliehen’, in den Worten seiner trauernden Mutter, ‘geklaut’ in den Worten seines wütenden Vaters. Petra war in diesem Wagen eingestiegen und weggefahren und ein paar Stunden später hatte man sie in der Kapelle gefunden und den blutverschmierten Henning Meuritz gleich dazu. Einige Lücken in der Geschichte - es hatte niemand mit Sicherheit sagen können, dass wirklich er am Steuer saß, als Petra einstieg und natürlich war niemand Zeuge des eigentlichen Mordes gewesen - wurden durch die Last der restlichen Beweise begraben.

“Ende der Sitzung vierzehn Uhr dreiundzwanzig Minuten.”

Schließlich schien auch Professor Faust zu dem Schluss zu kommen, dass an diesem Tag - oder vielleicht im Allgemeinen - keine weiteren Einsichten von ihrem Probanden zu erwarten waren und er sammelte seine Tatortfotos wieder zusammen, die Meuritz mit kaum einem Blick gewürdigt hatte. Ein Wärter zog Meuritz auf die Füße und brachte ihn in seine Zelle zurück, während Wagner sich einen lauten Seufzer der Erleichterung verkneifen musste, als sie endlich in den kargen, grauen Vorraum hinaustraten, in dem Margareta und ihr Vorgesetzter Hauptkommissar Schmidt der Begutachtung zumindest streckenweise zugesehen hatten. Wagners grummelnder Magen erinnerte ihn daran, dass sie im Gegensatz zu ihm bestimmt nicht auf ihr Mittagessen hatten verzichten müssen. Faust nickte dem Hauptkommissar zu, als die schwere Metalltür hinter ihnen ins Schloss fiel.

“Hallo Bernd, ich wusste nicht, dass du dir unsere kleine Unterhaltung anschauen würdest. Ich fürchte wir haben deine Zeit verschwendet, keine neuen Erkenntnisse bisher.”

Bernd Schmidt, dem zu Wagners Belustigung der alternde Polizeikommissar beinahe aus dem Gesicht sprang, Zigarettenkippe und ergrauernder Schnurrbart inklusive, schüttelte Fausts Hand und winkte ab.

“Ach wo, ich wollte mir unseren ersten Serienmörder seit Jahren einfach

mal selber ansehen. Ziemlich trauriger Auftritt, muss ich sagen, etwas enttäuschend, wenn ich ehrlich bin.”

‘Enttäuschend’ war noch so eine bodenlose Untertreibung, zumindest in Wagners Augen, doch Faust zuckte nur gleichmütig die Schultern.

“Wir werden wohl die Auswirkungen des klinischen Entzugs abwarten müssen, ab und zu ergeben sich daraus noch lichte Momente.”, er bewegte müde den Kopf hin und her. “Manchmal allerdings ist die mentale Degeneration schon so weit fortgeschritten, dass auch ohne illegale Substanzen keine Kohärenz der Gedankengänge mehr zustande kommt. Wurden Fräulein Ronzowas Angehörige schon ausfindig gemacht?”

Hinter Fausts Rücken verzog Margareta genervt das Gesicht. Wagner zwinkerte ihr aufmunternd zu und sie zog als Antwort einen Müsliriegel aus ihrer Jackentasche und winkte damit.

“Braucht ihr uns dann für heute noch, Chef?” wandte sie sich dann an den Hauptkommissar, der sich von Faust einige Details des vorläufigen Gutachtens erklären ließ, “Sonst stelle ich Jonas endlich mal den Kollegen vor. Die platzen sonst noch vor Neugier.”

Mit einem abwesenden Wink der beiden Altvorderen waren sie entlassen.

“Du bist mein Lebensretter!” flüsterte er ihr zu, als sie so schnell wie es höflich möglich war, verschwanden und Margareta ihm den Müsliriegel zusteckte. Ihre blauen Augen blitzten amüsiert, als sie dem Snackautomaten auf dem Gang einen gezielten Fausthieb in die Seite verpasste. Ein weiterer Müsliriegel klapperte in der Ausgabeschublade. “Dann sind wir ja jetzt quitt. Hatte ich mir schwieriger vorgestellt.”

“So, hereinspaziert, das ist unser Reich!”

Margareta stieß eine dunkelgrüne Tür auf, die sich durch nichts von den etlichen weiteren Türen auf dem senfgelben Korridor unterschied.

Wagner konnte nur vermuten, dass der Innenarchitekt einen Preis für diese Farbpalette bürokratischer Einheitlichkeit erhalten hatte.

Margareta trat vor ihm in das geräumige Büro, das dankenswerterweise in einem neutralen Cremeweiß gestrichen und mit Karten, Fotos und persönlichen Mitbringenseln dekoriert war, und sah sich unschlüssig um. “Hm...scheiße, ich dachte sie hätten dir auch einen Schreibtisch hier rein geräumt. Und wo sind überhaupt alle?” sie verzog entschuldigend das Gesicht “Sorry, ich war in den letzten zwei Tagen kaum hier, hab’ die Familie von Meuritz befragt und die Spusi-Berichte eingesammelt. Weißt du was? Du bleibst einfach kurz hier und ich finde mal raus wo Elena und Ulf geblieben sind. Und dann finden wir einen Schreibtisch für dich!”

“Öhm, ich kann auch draußen im großen Büro bei den Uniformierten sitzen, ihr braucht euch wirklich nicht...” versuchte er einzuwenden, aber sie ließ ihn nicht ausreden.

“Quatsch, meinst du ich verschwende meine Zeit damit ständig bis zum Ameisenhaufen zu rennen, wenn ich dich brauche? Wenn wir schon unseren eigenen Bücherwurm aufgebrummt kriegen, dann soll der gefälligst auch immer verfügbar sein und sich nützlich machen.”

Sie gab sich Mühe herablassend abzuwinken, aber es klang nicht wirklich überzeugt und das leichte Zucken ihrer Nasenspitze verriet, dass sie sich eigentlich ein Grinsen verbiss. Wagner lächelte im Stillen, als Margaretas langer Zopf ihr um die Ecke hinterhertanzte und sein mulmiges Erster-Schultag-Gefühl legte sich etwas. Henning Meuritz hatte ihm immerhin den Gefallen getan sich ‘nützlich’ machen zu können, was ihm schon eine Verbündete eingebracht hatte.

Wagner machte ein paar zögerliche Schritte in den Raum hinein und lehnte die Tür hinter sich an. Er wollte nicht den Eindruck erwecken herumzuznüffeln, aber andererseits neigten Menschen dazu sich einen individuellen Sozialraum zu schaffen, egal wo sie sich befanden, ob nun in einer geschlossenen Klinikabteilung, einem Studentenzimmer, oder an ihrem Arbeitsplatz ...

‘Und schon sind wir wieder dabei Kollegen als Fallstudien zu betrachten. Nicht hilfreich!’ hallte ihm die Ermahnung seines Uni-

Mitbewohners Tommy in den Ohren, aber Wagners Neugier gewann die Oberhand.

Margaretas Schreibtisch stand ihm direkt gegenüber und sah auf die Grünfläche im Hof hinaus. Sie gab sich offensichtlich Mühe alles ordentlich aussehen zu lassen, nutzte verschiedene Ordner und Ablagekästen, aber es kam scheinbar immer irgendetwas dazwischen und so blieben Akten halboffen liegen, Kaffeetassen halb voll stehen und Stifte trockneten Millimeter von ihren Kappen entfernt aus. Er trat noch einen Schritt näher und betrachtete interessiert die Fotos, die zwischen den beiden großen Fenstern an die Wand gepinnt waren. Eine Galerie von lächelnden Gesichtern, mal Familie vor einem Haus am Strand oder bei festlichen Anlässen, mal Sportmannschaften, Ferienlager oder Partygäste und die strahlende Margareta immer irgendwo im Mittelpunkt des Geschehens, scheinbar unfähig ihre sprühende Lebensfreude zu zügeln, oder weniger als perfekt auszusehen. Es überraschte ihn nicht, aber es stimmte ihn auch ein wenig traurig. Auf der gegenüberliegenden Seite des Büros standen sich zwei weitere Tische gegenüber, die offensichtlich aus einer älteren Möbelerie stammten und auch schon den einen oder anderen bleibenden Kratzer hatten hinnehmen müssen. Der Linke glich Margaretas, auch wenn die Versuche Ordnung zu schaffen weniger randomisiert wirkten. Statt dessen bildeten die zerpfückten Stapel zwei sauberlich voneinander getrennte Sphären, Fallakten auf der einen, Kinderfotos und Informationsbroschüren von Pflegeheimen auf der anderen Seite. 'Ein Mensch also, dem Familie wichtig ist, der aber sein Privatleben von seinem Beruf zu trennen versucht.' dozierte die Therapeutenstimme, aber Wagner war sich nicht sicher, ob er dieser simplifizierten Einschätzung zustimmen wollte und wandte sich daher dem rechten Schreibtisch zu, der das Thema der geordneten Verhältnisse ins andere Extrem führte und aussah wie aus einer Anleitung für effizienteres Arbeiten. Mittig unter dem Computerbildschirm prangte eine silbergefaste Hochzeitseinladung neben einem offensichtlich

professionell geschossenen schwarz-weiß Foto eines verliebten Pärchens in den frühen Dreißigern. *Ulf und Ulrike Baumann laden ein*. Und dahinter lugte ein Ultraschallbild hervor, gerade genug verborgen, um nicht aufdringlich zu wirken, aber nicht so gut versteckt, dass man es nicht bemerkte. Wagner fragte sich, ob die Frage nach potentiellen Babynamen mit U und eine Anspielung auf die ‘drei U-sgetiere’ ein guter Weg sein könnten das Eis zu brechen, aber vermutlich nicht. ‘Spar dir die Flachwitze und Psychotricks fürs zweite Date auf:’, war ein weiterer von Tommys liebsten Ratschlägen, den Wagner zu befolgen versuchte. Trotzdem konnte er es sich nicht verkneifen einen der perfekt gradlinig ausgerichteten Stifte zu verschieben, was allerdings sofort von einem tiefen, grollenden Knurren bestraft wurde. Wagner fuhr erschrocken zurück und lugte vorsichtig unter die Tischplatte. Eingepasst zwischen die Rollcontainer der Schreibtische verbarg sich ein zerfleddertes Hundekörbchen, aus dem ihm zwei milchige Augen entgegensahen.

“Ah, ich sehe Fritz hat sich schon vorgestellt.”

Wagner richtete sich wie ertappt auf, als hinter ihm die Tür wieder aufschwang und auch im Hundekörbchen löste das Geräusch hektische Betriebsamkeit aus. Die mitgenommene Korbeinfassung stöhnte protestierend, als sich aus den Tiefen des Schreibtischs eine muffige Wolke Hundegeruch und der älteste, kahlste und artistischste Terrier erhob, den Wagner je gesehen hatte. Ein Stummel von Schwanz zuckte aufgeregt, als das Tier auf steifen Beinen in seine Richtung stakste und er wich hastig zur Seite. Seine vermutliche Besitzerin ging kurz in die Hocke, um seinen beinahe haarlosen Schädel zu streicheln.

“Und du musst Jonas sein? Ich bin Elena.” sie streckte ihm eine Hand entgegen, die er schüttelte und ihr gleichzeitig wieder aufhalf. “Greta hat uns schon viel von dir erzählt.”

Sie drehte sich halb zu Margareta um, die gerade hinter dem Rücken eines weiteren Kollegen auftauchte, der den ganzen Türrahmen ausfüllte.



“Hi, mein Name ist Ulf.”

Der Riese in der Tür hatte seit seinem Fototermin etwas an Bauch und erheblich an Bart zugelegt und entweder war seine Zukünftige auch mindestens einsneuzig groß, oder man hatte sie für das Foto auf eine Kiste gestellt. Wagner fühlte sich ein wenig eingeschüchtert, bis auf den hemdsärmeligen Kleidungsstil stellte er es sich so vor Long John Silver zum ersten mal zu begegnen. Es fehlte nur ein Papagei und eine Augenklappe. Elena lächelte ihm auffordernd zu. Er schätzte sie mit Hilfe der Fotos ihrer Kinder auf Mitte Vierzig, auch wenn sie als Margaretas ältere, blonde Schwester hätte durchgehen können. Vielleicht lag es an den Lachfältchen. Schließlich fiel ihm auf, dass alle etwas von ihm zu erwarten schienen und er räusperte sich hastig.

“Oh, ach ja, Jonas Wagner, schön euch kennen zu lernen.”

Ulfs Bart teilte sich, als er grinste.

“Und du bist also der Bücherwurm, der unserer Wonder Woman hier den Arsch gerettet hat? Irgendwie hatte ich mir jemand Größeren vorgestellt ... Oder hast du vielleicht einen schwarzen Gürtel oder so?”  
Margareta streckte ihm die Zunge heraus.

“Hör’ am besten gar nicht hin, Jonas, Ulf ist nur sauer, dass er noch nie der Held der Stunde war.”

“Bitte, nennt mich einfach Wagner, das tut jeder und ich bin es so gewöhnt.” Elena zog erstaunt die Augenbrauen hoch und er räusperte sich erneut. “Allein in meiner Grundschulklasse gab es drei Jungs, die Jonas hießen und es ist hängen geblieben.”

“Also gut, Wagner, das ist Ulf Baumann, Polizeihauptmeister und Oberkommissarin Elena Nikowsky. Unseren Chef Bernd hast du ja heute morgen schon kennen gelernt und mich kannst du eigentlich endlich mal Greta nennen, das tut hier auch jeder.”

Greta griff sich ihren Bürostuhl, stieß ihn zur Seite und setzte sich statt dessen auf die Tischplatte. Ein lautes Schnaufen an seinem Schuh ließ Wagner zusammensucken, aber es war nur Fritz, der seine Jeansaufschläge abschnüffelte und dabei die ganze Geräuschalette

eines Industriestaubsaugers von sich gab. Wagner beugte sich vorsichtig vor, um ihn zu streicheln, aber erntete nur ein weiteres Knurren und zog die Hand wieder zurück. Elena schubste den Hund eilig wieder unter ihren Schreibtisch.

“Entschuldige bitte, er ist fast blind und beinahe taub, deswegen hat er es nicht so mit Fremden...”

“Außerdem ist er ein grantiger, alter Sack.” warf Greta ein und rollte die Augen.

“Stell ihn doch Ronja vor, vielleicht hebt ein bisschen Senioren-Sex seine Laune.” schlug Ulf vor und ließ sich in seinen Schreibtischstuhl fallen. Greta schnaubte nur.

“Mein Hund.” erwiderte sie dann als Antwort auf Wagners fragenden Blick und zeigte auf eines der Strandfotos, auf dem sie einen großen, hechelnden Schäferhund umarmte. “Auch nicht mehr die Jüngste, aber die würde dem alten Knacker schon zeigen wo’s langgeht, wenn er sich was erlauben wollte.”

“Und deswegen darf sie nicht mit zur Arbeit kommen?” fragte Wagner unschuldig, aber Elenas Lächeln verrutschte ein wenig, als Greta abwinkte.

“Nee, Ronja hat keine Sondergenehmigung vom Chef, deswegen passt meine Nachbarin auf sie auf. Ist aber auch besser so, ist ja kein Haustierzoo hier.”

“Fritz gehörte meiner Mutter.” ging Elena dazwischen “Und er ist viel zu alt, um alleine Zuhause zu bleiben.”

“Und Bernd hatte Angst, dass du kündigst, wenn du den atzigen Fellbeutel nicht behalten darfst...”

Elena zog die Schultern hoch.

“Du weißt deinen Hund noch zu wenig zu schätzen.”

Wagner hatte das eindeutige Gefühl, dass Elena diese Unterhaltung unangenehm war, also beeilte er sich das Thema umzulenken.

“Fritz ist ein interessanter Name für einen Hund?”

Elenas Lachfältchen vertieften sich wieder ein wenig und sie beugte sich

vor, um Fritz zu streicheln, der gerade umständlich wieder in sein Körbchen kletterte.

“Nach Fritz, dem Preußenkönig. Du weißt schon ‘Je mehr Menschen ich kennen lerne, desto mehr liebe ich meinen Hund’ und so weiter.”

Ulf hustete abfällig.

“Serviles Getier. Unser Kater würde mit eurer Bagage den Fußboden aufwischen.” Er wandte sich von seinem Bildschirm ab und musterte Wagner interessiert.

“Wagner also, hm? Und was ist mit dir?

Irgendwelche Vierbeiner, die du zum Zoo beitragen könntest?”

Wagner zuckte die Schultern.

“Einen Hund, als Kind, aber seitdem nicht mehr.”

Er versuchte so beiläufig wie möglich zu klingen. Seine Familiengeschichte konnte nun wirklich auch noch bis zum zehnten Date warten, oder vielleicht bis zum zehnten Jahrestag wenn es nach ihm ging.

“Und jetzt arbeitest du mit dem alten Zombie Faust. Wie ist das so? Hat er schon sehnsüchtige Blicke auf dein saftiges Hirn geworfen?”

Ulf lehnte sich in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Arme. Sein Gesichtsausdruck hinter dem dichten Vollbart war schwer zu deuten.

Wagner starrte ihn verblüfft an.

“Ähm...keine Ahnung was du meinst?”

“Oh, achte gar nicht auf das große Plappermaul.” Elena kroch wieder unter ihrem Schreibtisch hervor, wo Fritz jetzt scheinbar zufrieden schnarchte und warf ihrem Kollegen einen milde genervten Blick zu.

“Er hält das für einen großartigen Witz. Du weißt schon, alter Mann ist irgendwann gestorben ohne es zu merken und so. Wir lachen schon lange nicht mehr drüber, also bist du jetzt dran.”

Wagners Verwirrung wuchs, aber Greta kam ihm zu Hilfe.

“Ulf kann sich einfach nicht vorstellen, dass der Prof freiwillig in seinem Alter noch zur Arbeit erscheinen will. Er selbst zählt vermutlich schon heimlich die Tage, bis er in Rente gehen kann.”

Ulf gab ein halb amüsiertes, halb verächtliches Geräusch von sich.

“Jaja glaub du nur, dass immer alles so ist, wie man es dir weismachen will. Kein anderer Beamter hat sich jedenfalls so lange gehalten, alle anderen wurden irgendwann aufs Altenteil geschoben, ob sie wollten oder nicht, aber nicht der alte Zombie. Das das mit rechten Dingen zugeht, kann man mir nicht erzählen.” er musterte Wagner mit einem ironischen Funkeln in den dunklen Augen, “Und du bist auf seinen persönlichen Wunsch hier, oder? Mehr Altherren-Filz?”

“Hey!”, fuhr Greta auf, aber Elena hob nur die Hand, um sie zum Schweigen zu bringen.

“Ulf, das ist nicht fair. Jonas ist hier, weil der Professor von seiner Doktorarbeit beeindruckt war. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir uns beschwert haben, als du deinem Neffen das Praktikum in der Aservatenkammer verschafft hast und der hat die meiste Zeit mit seinem Handy und Kisten fallen lassen verbracht.”

Ulf winkte nur nachlässig ab.

“Ok, ok kein Grund zur Aufregung.” er nickte Wagner entschuldigend zu. “Wollte nur sehen wie du reagierst. Aber so verwirrt wie du gerade aussiehst, bist du wohl entweder ein überragender Schauspieler, oder tatsächlich nicht hier als Teil einer großen Unterwanderungsstrategie.” Wagner suchte im Gesichtsausdruck seines neuen Kollegen nach einem Anflug von Belustigung oder Sarkasmus. Seine Magengrube gab wieder dieses unangenehme Ziehen von sich, dass er mit Vorträgen und Zahnarztterminen verband.

‘Im Zweifel für die am wenigsten konfrontative Gesprächsführung entscheiden.’ riet ihm der innere Therapeut und Wagner konnte ihm nur zustimmen. Er lächelte nervös.

“Aber wenn du unterstellst, dass Professor Faust merkwürdigen Einfluss und undurchsichtige Verbindungen hat, müsste er dann nicht eher ein Vampir sein? Warum ein Zombie?”

Elena bedachte ihn mit einem Blick, der ihm eine gute Wertung in der B-Note versprach und er hätte schwören können, dass unter dem schwarzen Bart Ulfs Mundwinkel zuckten. Dann schüttelte er

nachdrücklich den Kopf.

“Nah ich hab den alten Zausel schon bei Tageslicht gesehen und selbst wenn wir annehmen, dass das mit dem Sonnenlicht übertrieben ist, welcher Vampir würde so rumlaufen? Ich meine, der Gehstock hat schon Stil, aber sonst? Karojacket und eine Frisur zwischen weißer Zuckerwatte und Einstein? Kein Vampirmaterial.”

Wagner runzelte übertrieben grüblerisch die Stirn.

“Also ist deine Theorie, dass es nicht nur schnelle und langsame Zombies gibt, sondern auch dumme und schlaue Zombies? Aus medizinischer Sicht halte ich das für unwahrscheinlich, die Degeneration des Gehirns aufgrund von Mangelernährung allein...”

“Oh man, ist ja gut Bücherwurm, ich nehme alles zurück und behaupte das Gegenteil!” Ulf hob die Hände und ergab sich in sein Schicksal,

“Aber ich sage dir, an Faust ist nicht alles koscher, merkt dir meine Worte, nur damit du nachher nicht sagen kannst, ich hätte dich nicht gewarnt. Und außerdem...” Irgendwo ertönten die blechernen Töne von Mendelssohns Hochzeitsmarsch und Ulf fuhr wie von der Tarantel gestochen aus seinem Stuhl hoch und zog ein plärrendes Telefon aus der Gesäßtasche. “Scheiße, der Caterer. Wehe, wenn der mir wieder Lamm statt Rehrücken andrehen will...” Sprachs und stürmte aus der Tür.

“Wenigstens als Groomzilla bist du wirklich unschlagbar, Ulf!” rief ihm Greta noch hinterher, aber die Tür knallte schon wieder ins Schloss. Sie schüttelte übertrieben entnervt den Kopf. “So geht das jetzt noch fast sechs Wochen. Ich will gar nicht wissen was passiert, wenn das Baby kommt.”

“Stimmt es denn, dass Professor Faust unüblich lange im Dienst ist? Ich meine, mir ist bewusst, dass er schon über siebzig sein muss, aber mir war nicht klar, dass das so ungewöhnlich ist?”

Wagner blickte auffordernd zwischen Greta und Elena hin und her. Bei aller Abstrusität hatte Ulf doch sein Interesse geweckt. Greta winkte ab und angelte nach ihrem eigenen Smartphone.

“Keine Ahnung, vermutlich schon, aber er ist eben ein Fachmann auf

seinem Gebiet. Da gibt's wohl nicht so viele, also darf er hier weiter rumlaufen. Wenn du Glück hast, wirst du ja vielleicht auch mal in deinem Büro mumifiziert." Sie zwinkerte ihm verschwörerisch zu und begann dann auf ihr Display einzutippen.

"Ich denke, es liegt auch ein wenig an Fausts Persönlichkeit." wandte Elena ein und warf ihm einen bedeutungsvollen Blick zu. "Also sowohl, dass die da oben ihn für unverzichtbar halten, als auch, dass das nicht jedem gefällt. Du wirst noch feststellen, dass er nicht gerade bescheiden ist was seine Karriere und Expertise angeht. 'Wenn Sonne und Jupiter im gleichen Grad ein und desselben Sternzeichens stehen, dann werden Propheten geboren' hat er mal zu mir gesagt. Keine Ahnung wann er Geburtstag hat, aber er dachte wohl ich müsste diese obskure Mittelalter-Logik verstehen, nach der er so eine Art Universalgenie ist... ich hoffe irgendwie immer, dass er sowas scherzhaft meint, aber sicher bin ich mir nicht..."

Sie ließ den Gedankengang nachdenklich verebben, aber bevor Wagner ihn wieder aufgreifen konnte, klopfte es nachdrücklich an der Tür, die beinahe im selben Moment aufschwang. Wagner fühlte sich zum zweiten Mal an diesem Nachmittag klein gewachsen, denn die ältere Dame mit dem eleganten Hosenanzug, dem klobigen Designerschmuck und der modischen, silberweißen Kurzhaarfrisur überragte ihn um einen halben Kopf. Ihre grauen Augen kamen ihm vage bekannt vor.

"Es tut mir sehr Leid eure Kaffeepause zu stören, Kinderchen, aber es gibt Arbeit. Eine weibliche Leiche am Seeufer im Stadtpark. Ich ziehe mich um und fahre dann mit meinen Helferlein hin. Ihr kommt besser so schnell wie möglich nach."

Sie bedachte Wagner mit einem kurzen Nicken und hielt ihm ihre vielberingte Hand entgegen.

"Doktor Eva Färber, Pathologie. Wir haben uns schon beim letzten Tatort getroffen, aber die Begrüßungsfloskeln müssen warten, wenn die Handschuhe einmal angezogen sind."

Damit schüttelte sie seine Hand so kurz und hart, als wollte sie einen

gefangenen Fisch betäuben und eilte mit langen Schritten und klackernden Absätzen den Flur hinunter. Wagner starrte ihr überfordert hinterher, aber Greta knuffte ihn schließlich zur Seite.

“Hol besser dein Notizbuch, Bücherwurm, scheinbar fängt deine Arbeit bei uns jetzt richtig an.”

Die Nachmittagssonne brach sich in den Baumkronen am Seeufer und ließen die Trittstege der Spurensicherung silbrig glänzen. Wagner stakste vorsichtig den vorgegebenen Pfad aus Blechen entlang, der unter seinen Füßen in den weichen Uferboden einsank.

“Also, wo willst du anfangen?” fragte Greta, als sie das Ende des Blechpfades erreichten.

Ulf und Elena sprachen bereits mit den Beamten, die die Absperrungen um den Uferbereich sicherten, während Eva sich in ihren weißen Einteiler wand. Bereits Ganzkörperverpackte Mitglieder der Spurensicherung schwärmten wie Insekten um den Tatort herum und hatten begonnen ein Forensikzelt auszulegen. Wagner blieb unschlüssig stehen.

“Ich dachte ich halte mich immer nah hinter dir und fasse nichts an?”

Greta zog ein wenig ertappt die Mundwinkel nach unten.

“Ach komm, das wirst du mir jetzt nicht ewig vorhalten, oder?”

Wagner blinzelte verwirrt.

“Wieso vorhalten?”

“Na, weil ich so grantig zu dir war? Diese ganze Serienmörder-Sache, die Presse, der Stress von oben ...” sie unterbrach sich und legte plötzlich leicht irritiert den Kopf schief, “Moment, du wolltest mich gar nicht verarschen, oder? Du hast das ernst gemeint.”

Wagner nickte nur, selbst immer noch leicht verwirrt.

“Du hattest ja Recht damit, dass ich keine Einsatzerfahrung habe und mich erstmal eingewöhnen muss. Warum sollte ich dich deswegen verarschen?”

Gretas Augen blitzten vergnügt. Sein Herzschlag beschleunigte sich

unwillkürlich, als sie ihn anlachte und er versuchte ruhig und gelassen zu atmen.

“Stimmt eigentlich, wenn man es so betrachtet. Also schwamm drüber, das hier ist ein ganz normaler Tatort und jetzt kannst du mal zeigen was du drauf hast. Aber anfassen ist immer noch nicht!”

Wagner schluckte gegen die aufkommende Nervosität an. Er wollte Greta und auch die anderen unbedingt fachlich überzeugen, aber es hätte ihm sehr geholfen, wenn sein Magen nicht so voller Schmetterlinge gewesen wäre. Sein Blick wanderte unwillkürlich vom Gewusel aus Menschen und Absperrungen hin zum unberührten Teil der Uferböschung. Hier streifte ein leiser Wind durch die Gräser und Libellen surrten über die goldblitzende Wasseroberfläche. Zum ersten Mal traf ihn der Gedanke mit voller Wucht, dass ein Gewaltverbrechen in seiner Umgebung wie eine Narbe zurückblieb. In der Kirche hatte sich dieser Eindruck nicht durchsetzen können, da der ganze in sich abgeschlossene Raum durch Blut und Fliegen zu einem einzigen Gewühl aus Schock und Ekel geworden war.

Hier dagegen endete ein wunderschöner Spätsommertag in unberührter, wenn auch städtisch geplanter Natur, wenn man nur die unschöne Wunde ignorierte, die Opfer und Ermittler hineinschlugen. Es kostete daher nicht wenig Überwindung sich von dieser Vision unschuldiger Unberührtheit abzuwenden, aber es war nun einmal unvermeidlich. Sein erster Tatorteinsatz erschien ihm im Rückblick wie ein gehetzter Stop-Motion Film, er hatte weder Gelegenheit gehabt irgendetwas zur Ermittlung beizutragen, noch konnte er von sich behaupten mehr als seine frustrierte Anwesenheit zur Einschätzung des Täters beigesteuert zu haben. So hatte er sich seine Teilhabe im Team der Mordkommission nun wirklich nicht vorgestellt und Professor Faust wohl auch nicht. Es war, wie Greta sagte, Zeit, dass seine ‘richtige Arbeit’ begann, sonst würde er am Ende in derselben Schublade landen wie der Kistenzerstörende Praktikant.

“Lass uns bei der Leiche anfangen.”



Er versuchte so viel beiläufige Professionalität in seine Stimme zu legen, wie er finden konnte, fischte ein Paar Schuhüberzieher aus einer der Materialkisten und versuchte möglichst nicht mit dem Gesicht voran im weichen Matsch zu landen, während er sie überstreifte. Erst dann richtete er den Blick endgültig auf die leblose Gestalt, die wie eine lieblos hingeworfene Puppe am Boden lag. Einen Schritt von der Blechrampe entfernt ging er in die Hocke und versuchte alles außerhalb seines Sichtfeldes auszublenden, als müsse er eine schwierige Diagnose stellen. Es half natürlich, dass im Gegensatz zur Klinik hier niemand um sein Leben kämpfte, oder widersprach. Er atmete tief durch und zog sein Notizbuch aus der Hosentasche.

“Wir haben Glück, dass man in dem tiefen Matsch hier noch alles erkennen kann.”, er wies auf die Fußspuren, die sich überall um den Tatort hinzogen. Ein Mitglied des SpuSi-Teams war bereits dabei einen Abdruck in Gips zu gießen. Greta nickte zustimmend.

“Aber alles schon eingetrocknet, ich denke sie lag schon heute Morgen hier, aber das wird Eva uns genauer sagen können. In diesen Teil des Parks kommen nicht so viele Leute.”

Der Gedanke, dass ein toter Mensch hier im Dreck gelegen hatte, während er seine Zeit mit Henning Meuritz verschwendete, hinterließ einen merkwürdigen Nachgeschmack in Wagners Mund.

“Wer hat sie denn gefunden?”

“Keine Ahnung, Ulf und Elena haben sich die nicht so matschigen Aufgaben unter den Nagel gerissen. Wir werden es wohl gleich erfahren.”

Wagner nickte und richtete seine Konzentration wieder auf das Opfer. Sie hatte langes, blondes Haar, das sogar nass und blutverschmiert, wie es war, noch in der Sonne glänzte. Es bedeckte ihr halbes Gesicht, so dass nur eines ihrer blauen Augen mit totem Blick in den Morgenhimmel starrte. Arme und Beine waren verdreht, das kurze neonpinke Kleid und die schwarze Jacke durchnässt und matschig, aber nicht zerrissen. Sie trug noch eine Sandale mit unmöglich hohem

Pfennigabsatz. Die andere war nirgendwo zu sehen. Wagner schätzte, dass sie nicht älter als 25 sein konnte, aber trotzdem machte sie einen verlebten Eindruck. Es würde ihn nicht überraschen, wenn auch hier das Tox-Screening wenig gesunde Substanzen in ihrem Blut nachweisen würde.

“Ich glaube das war’s, Bücherwurm. Zeit die Menschen mit den Pinzetten und Tupfern ihre Arbeit machen zu lassen.”

Greta zog nachdrücklich an seinem Arm. In ihrem Rücken machten sich die Techniker bereit das Zelt aufzurichten und Wagner beeilte sich wieder auf die Füße zu kommen, bevor er stolperte und der Leiche zu nahe kam. Diese Rücksicht auf Kontamination gab ihm ein merkwürdiges Gefühl von Abstand, als wäre er durch eine Glaswand von dem toten Körper getrennt, den er gleichzeitig so eindringlich nah vor sich hatte. Für die Dutzenden von Gutachten, die er in seiner Ausbildung erstellt hatte, waren ihm immer Tatortfotos zur Verfügung gestellt worden, die er anfassen und so nahe und eingehend betrachten konnte, wie er wollte. Gleichzeitig stelle er nun, da er den direkten Vergleich ziehen konnte, fest, dass diese Fotos einen Menschen nicht wirklich abbilden konnten. Meist waren sie nur Ausschnitte, Vergrößerungen von Wunden, Teilansichten von Körperteilen, abstrakte Puzzelteile eines Verbrechens. Der ganzheitliche, erschreckende, herzerreißende Anblick eines Mordopfers ging daraus nicht hervor. Es hätten auch Bilder einer Fernsehserie sein können und so sehr er sich immer hatte einbilden wollen, dass er mit der Realität dahinter zurecht kam, im Grunde war es eine tröstliche Vorstellung gewesen, dass vielleicht doch nicht alles echt sein könnte. Hier, mitten im blutigen Matsch, mit dem Geruch von Moder und Tod in der Nase, war kein Platz mehr für diese Art von Selbstbetrug.

“Komm’ lieber noch ein paar Schritte weiter weg, sonst wird Eva nur ungemütlich.” Greta zog ihn noch ein Stück die Uferböschung hinauf und warf dabei einen neugierigen Blick auf seinen Notizblock. “Oh shit, wer soll das denn lesen? Bringen die euch im Medizinstudium diese

Krakeleien bei?"

Wagner steckte den Block eilig wieder in die Tasche. Er war sich viel zu bewusst wie nahe sie sich an seinen Oberkörper drängte. Der zitronige Duft ihres Deos mischte sich in das Miasma aus Blut und Brackwasser und weckte Bilder in seinem Kopf, die für einen Tatort völlig unangemessen waren. Er räusperte sich nervös und betete, dass sein Gesicht nicht so rot anlief, wie es sich anfühlte.

“Und wie geht es jetzt weiter?”

Greta winkte Ulf und Elena zu, die sich inzwischen ebenfalls einen Weg durch das hohe Ufergras bahnten.

“Erstmal wird hier alles auseinander genommen und ein vorläufiger Todeszeitpunkt bestimmt, damit der Ameisenhaufen sich um die weiteren Befragungen kümmern kann. Irgendwann morgen früh haben wir dann hoffentlich den Autopsiebericht vorliegen, wenn Bernd die Überstunden genehmigt.”

Greta richtete ihren fragenden Blick auf Elena und Ulf. Elena seufzte.

“Zwei Jogger haben sie heute Morgen gefunden und erstmal einen Rettungswagen gerufen. Die Sanitäter konnten nur den Tod feststellen, also wurde die Dienststelle informiert. Zu diesem Zeitpunkt ging man immer noch von Unfalltod aus. Erst als die Uniformierten dann bemerkt haben, dass es nicht offensichtlich ist wie und woran sich unser Opfer den Schädel aufgeschlagen hat, hat man uns gerufen. Eva ist überhaupt nicht glücklich, etliche Leute haben schon an dem armen Mädchen rumgezerrt.”

Wagners Blick wanderte unwillkürlich über die Uferböschung, die auffallend frei von größeren Ästen oder gar Steinen war.

“Und das ist nicht vorher aufgefallen?”

Greta schüttelte nachdrücklich den Kopf.

“Besoffene und Junkies sterben in den unmöglichsten Situationen durch Unfälle, laufen gegen Wände, brechen sich das Genick auf Treppen, ersaufen in Pools, schlagen sich den Kopf ein, weil sie auf ihren Stelzenabsätzen nicht mehr laufen können.” Sie warf einen bedeutsamen

Blick auf die verbliebene Sandale. "Ich wär' auch zuerst von Unfall ausgegangen, aber das hilft uns jetzt nicht. Wir müssen erst einmal herausfinden wer sie ist, dann wissen wir eventuell schon mehr."

"Ach, ihr habt den Fall noch nicht gelöst? Ich dachte, unsere Arbeit bestünde jetzt nur noch darin Sherlock Wagner bei seinen genialen Ausführungen zuzuhören und ab und zu 'Erstaunlich!' zu rufen."

Ulf sah von seinem Notizbuch auf und dieses Mal war der ironische Unterton nicht zu überhören. Elena warf Ulf einen Blick zu, in dem Wagner ein merkliches Ziehen an ihrem Geduldsfaden zu sehen meinte.

"Und wozu brauchen wir dann dich noch?"

Ulf verzog übertrieben gekränkt das Gesicht.

"Was denn, siehst du keine Profiler Serien? Die Polizisten sind immer nur die Sidekicks, die die dummen Fragen stellen. Ich dachte, ich könnte mir jetzt ein entspanntes Leben machen, während uns Zombie-Fausts Padawan erzählt, welchen Mutterkomplex unser Täter hat und ob er mit vierzehn noch Bettnässer war."

Greta schnaubte halb amüsiert, halb ungeduldig.

"Dumme Fragen wären ja immerhin schonmal etwas. Möchtest du nicht lieber ein paar von deinen Blumenkindern zusammenscheißen, während wir den Tathergang besprechen?"

"Tathergang ist ein hervorragendes Stichwort." unterbrach Elena bestimmt, bevor Ulf noch den Mund aufmachen konnte und blätterte in ihren eigenen Notizen. "Was haben wir bisher?"

Sie stellte die Frage Greta, aber Wagner beeilte sich zu antworten.

"Ich...ich kann anfangen."

Elena wandte sich ihm zu, doch sein Blick blieb auf Ulfs unlesbaren Gesichtsausdruck geheftet. Wagner hatte nun wirklich keine Lust den Rest seiner Zeit in der Mordkommission als Fausts Klotz am Bein zu verbringen. Darauf hatte er nicht gerade hingearbeitet in den letzten zehn Jahren.

"Zunächst mal können wir davon ausgehen, dass unser Opfer freiwillig an diesem See war." Hob er an und unterdrückte den Impuls sich zu

räuspern. “Es führt ein Trampelpfad durch das hohe Ufergras, aber wenn sie sich gewehrt hätte, würden wir rechts und links Kampfspuren finden. Sie ist auch trotz ihrer Schuhe offensichtlich nicht gestolpert, vielleicht hat sie also jemand hierhergeführt, dem sie freiwillig gefolgt ist.”

“Die Kollegen von der Streife halten sie wegen ihrer Kleidung für eine Käufliche, das könnte also hinkommen.” warf Elena ein.

“Schon wieder eine Prostituierte?” Greta drehte sich unwillkürlich um und musterte die Umgebung. “Ob das Zufall ist?”

“Prostituierte müssen eben hohe Risiken eingehen müssen, wenn sie etwas verdienen wollen.” gab Wagner zu bedenken. “Aber andererseits waren die Zeitungen in den letzten Wochen auch voll von Berichten zu den anderen Tatorten. Das könnte jemanden auf Ideen bringen, der eh schon oft mit dem Gedanken gespielt hat.”

“Außer beim Opfertyp hat er dann aber die Artikel nicht sonderlich aufmerksam gelesen.”

Elena blickte skeptisch von ihren Notizen auf, aber Greta wischte den Einwand mit einer Handbewegung beiseite.

“Ist ja auch schon ne Marke nicht nur jemandem den Schädel einzuschlagen, sondern ganze Kapellen mit Blut zu beschmieren.”

Wagner nickte ihr zu.

“Das ist richtig. Vielleicht gibt es auch keinen Zusammenhang, aber die Hemmschwelle eine Leiche zu zerstückeln, von dem Rest ganz zu Schweigen, ist natürlich sehr viel höher.” Er sah sich um, als wäre sein roter Faden auf der weißen Spusi-Zeltwand aufgezeichnet. “Wir können also davon ausgehen, dass das Opfer entweder schon mit dem Täter herkam, oder ihn hier getroffen hat. Angriff und Überwältigung müssen schnell, aber nicht ohne Kampf von statten gegangen sein, sie hat wenig erkennbare Abwehrverletzungen, aber der ganze Boden drumherum ist völlig aufgewühlt. Dann erschlägt unser Täter sie, nimmt die Tatwaffe mit, aber lässt die Leiche einfach offen liegen. Wenn sexuelle Gewalt im Spiel war, hat er sie außerdem wieder ordentlich angezogen.”

“Und was sagt uns das?”

Ulf hatte sich einige Notizen gemacht und sein Tonfall war unmissverständlich in einem Arbeitsmodus angekommen, der Wagner sehr viel lieber war als sein schwer zu entziffernder Humor. Er hob die Hände.

“Noch nicht viel. Offensichtlich hat der Täter nicht daran gedacht die Leiche zu verstecken, entweder war er in Panik, oder er hat Vorkehrungen getroffen, damit wir keine Spuren von ihm an ihr finden. Die Tatwaffe hat er entweder mitgebracht, dann müsste man von einem geplanten Angriff ausgehen; oder er hat einfach einen Stein oder ähnliches benutzt, den aber anschließend mitgenommen. Dann könnte es auch eine spontane Eskalation gewesen sein ... ”

“Nimm’s mir nicht übel, aber das schränkt jetzt unser Täterprofil noch nicht wirklich ein.”

Wagner seufzte.

“Naja Täterprofile in der Forensichen Psychologie erstellen wir ja von Tätern, die schon gefasst sind und für die wir Zurechnungsfähigkeit und Therapierbarkeit bewerten sollen. Einen Unbekannten suchen, ist dann doch noch mal etwas anderes. Vor allem, wenn man noch nicht weiß, wer das Opfer überhaupt war.”

“Also keine Theorien zum Bettnässen?”

Ulf klang beinahe enttäuscht, aber Wagner meinte einen neckenden Unterton zu entdecken. Er zuckte nur die Schultern.

“Würden wir vielleicht in die operante Analyse mit aufnehmen, wenn sich mal jemand die Mühe machen würde eine nationale Bettnässer-Datenbank anzulegen. Vielleicht kannst du dich da ja freiwillig melden.”

Ulf fuhr sich mit der Hand über den Bart und diesmal war Wagner sich ziemlich sicher, dass er ein Grinsen unterdrückte, aber er wollte noch einen Punkt zu Ende führen:

“Aus meiner Sicht kann ich nur sagen, dass hier mit großer statistischer Wahrscheinlichkeit kein okkultes oder rituelles Motiv vorliegt.

Entweder es war was Persönliches, wie ein spontan eskalierender Streit, oder unser Täter wollte einfach irgendjemanden töten und hat sich ein

verfügbares Opfer gesucht. Wenn es um eine Sexualstraftat ging, war es vermutlich ein weißer Mann, statistisch gesehen werden ethnische Grenzen bei solchen Übergriffen sehr selten überschritten. Und er muss fit genug sein eine erwachsene Frau zu überwältigen, also vermutlich nicht jünger als sechzehn oder siebzehn und nicht älter als vielleicht sechzig. Die meisten Täter steigern sich außerdem nicht von Null auf Hundert, ich würde also mal nachforschen, ob es Beschwerden über Exhibitionismus, Stalking oder sogar tätliche Angriffe auf Frauen im Umkreis von vielleicht fünf Kilometern in den letzten Wochen gab.” Elena machte mit Nachdruck einen letzten Punkt unter ihre Notizen und lächelte zufrieden zu Ulf hinauf.

“Besser hätte ich’s auch nicht zusammenfassen können. Warum greifen wir nicht diesen sachdienlichen Hinweis auf und checken mal unsere Datenbanken nach Anzeigen aus dem letzten Monat, hm?”

Ulf seufzte ergeben.

“Also gut, dann halt kein bequemes Leben als dummer Sidekick für mich. Fahren wir ins Büro zurück, Bücherwurm, dann mache ich dich mit den Freuden von ViCLAS und GEOFAS vertraut.”

“Wirst du selber machen müssen, Groomzilla, Wagner und ich sind spät dran.” Greta blickte von ihrer Armbanduhr auf und schlug Wagner auffordernd auf die Schulter. “Debriefing zum Meuritz Fall mit Bernd und dem Prof.”

Wagner verspürte einen ersten Moment der echten Verbrüderung als Ulf und er gleichzeitig unwillig das Gesicht verzogen.

‘**Kirchen-Killer Gefasst! Satanische Rituale im Drogenrausch.**’ Die Blockdicken Buchstaben der Überschrift schrien Faust ihre alberne Nachricht fast ins Gesicht. Man musste es den Marktschreiern der alten Welt lassen, in ihrer Evolution zur ‘Sensationspresse’ hatten sie wenigstens gelernt was eine Alliteration war. Und da sie ihm so herausragend in die Hände spielten, konnte er sich eigentlich nicht wirklich beschweren. Er warf die beinahe noch druckfrische Zeitung

zurück auf den Schreibtisch, gerade als Margareta und Wagner hinter ihm den Raum betraten. Er begrüßte sie mit einem kurzen Nicken und begegnete dann dem immer noch entrüsteten Blick von Hauptkommissar Schmidt mit einem amüsierten Zwinkern.

“Ich weiß wirklich nicht was dich daran wundert, Bernd. Unser verschlafenes Städtchen hatte noch nie einen Serienmörder, natürlich muss die Öffentlichkeit jetzt in der Gewissheit gewiegt werden, dass Henning Meuritz eine bestialische Abnormalität ist.”

Bernd Schmidt stieß ungehalten die Luft aus und ließ sich in seinen Schreibtischstuhl zurückfallen.

“Ich frage mich warum wir überhaupt eine Pressestelle haben, oder warum ich mir die Mühe mache auf diesen nutzlosen Pressekonferenzen aufzutreten, wenn diese Idioten von Journalisten am Ende sowieso nur schreiben, was sie wollen.”

“Aber aber, dein Auftritt war hervorragend. Ich mochte vor allem deine Eingabe, eine angemessene politische Reaktion auf ‘diesen Horror’ sei eine Aufstockung des Polizeietats. Man muss die Kuh melken, solange man kann.”

Faust sah lächelnd zu, wie sich die aufgeplusterten Federn des alten Polizisten glätteten und er sich größte Mühe gab nicht zu selbstzufrieden auszusehen.

“Was soll man auch sonst zu so dämlichen Fragen sagen? Meuritz kam aus dem Nichts, niemand hätte diese Mordserie vorhersehen können, er war nie polizeilich erfasst worden, nicht einmal ein Strafzettel.

‘Notwendige politische Konsequenzen’, dass ich nicht lache!”

“Mehr Geld können wir immer gebrauchen, Chef. Vielleicht kaufen wir dann mal eine brauchbare Kaffeemaschine. Wäre gut für die Moral.”

Faust nickte Margareta dankend zu, die sich offensichtlich entschlossen hatte als seine Komplizin zu agieren, wenn es darum ging den Fall Meuritz schnell zu den Akten zu legen. Nur der junge Wagner blickte immer noch recht unglücklich drein. Vielleicht würde es dem jungen Mann helfen, wenn man seine Position im Gefüge der Dienststelle ein



wenig hervorhob? Faust wandte sich wieder an seinen alten Freund und Hauptkommissar:

“Wenn du demnächst noch ein bisschen Futter für die Regenbogenpresse brauchst, könntest du ihnen ja verraten, dass unsere Mordkommission ihren eigenen psychologischen Berater zugewiesen bekommen hat. Ganz in Reaktion auf die schockierenden Ereignisse und ganz und gar nicht zufällig zur rechten Zeit natürlich.”

Dieser Gedanke schien Kommissar Schmidt noch nicht gekommen zu sein und er wandte sich mit neuem Interesse an seine jungen Kollegen.

“Das wäre tatsächlich ein guter Hinweis, macht sicher was her, wenn wir Experten vorweisen können... vielleicht sollten sie mich zur nächsten Pressekonferenz begleiten, Herr Wagner.”

Faust beobachtete amüsiert, wie der Schock dieser Vorstellung den jungen Mann völlig erstarren ließ, aber er wollte ihm nicht vorschnell zu Hilfe kommen.

“Ich... ähm... ich bin nicht sicher, ob das eine gute Idee wäre.”  
stammelte Wagner schließlich.

“Oha und warum das nicht?”

“Nunja ich... also ich bin... ich wüsste nicht wie ich wahrheitsgemäß auf diese ganzen Fragen antworten sollte, ohne ... Sie haben ja selber gesagt, wir haben keine Hinweise auf die typische Vorgeschichte bei Herrn Meuritz, keine Gewalt im Elternhaus, keine Vorverurteilungen und seine Aussagen sind auch wenig aussagekräftig.”

Faust seufzte innerlich. Manche Menschen konnten auch die beste Theorie noch zerdenken.

“Wir haben den geographischen und zeitlichen Zusammenhang zum letzten Opfer.” wandte er ein, sein Tonfall sanft, aber tadelnd, als spräche er mit einem übermütigen Welpen.

“Ja, verdammt, und er hat auf uns geschossen! Willst du mir jetzt erzählen, dass du den Arsch für unschuldig hältst?”

Margareta verschränkte genervt die Arme vor der Brust und fixierte den armen Wagner mit einem unleidlichen Blick. Faust hob begütigend die

Hand und erbarmte sich seines armen Schülers.

“Ich denke unser junger Freund wollte damit nur andeuten, dass er sich den investigativen, uniformierten oder schlicht unverschämten Fragen eines Journalistenmobs vorerst nicht gewachsen fühlt. Wie wir alle wissen, spielt die Presse mit Vorliebe den *Advocatus Diaboli*, vor allem wenn es schlicht nicht in den Kopf der Allgemeinheit will, dass ein beliebiger Mensch aus ihrer Mitte zu so ‘kranken’ Taten fähig ist. Ich gehe nicht davon aus, dass unser lieber Wagner tatsächlich Zweifel an unserer Ermittlungsarbeit hat.”

Er schenkte Wagner ein aufmunterndes Lächeln. Der junge Mann räusperte sich nervös und schüttelte dann den Kopf. Der entschuldigende Blick, den er Margareta zuwarf, wäre sogar für einen Welpen zu treuseelig gewesen. Fausts Lächeln vertiefte sich, aber er wandte sich wieder dem Hauptkommissar zu, als hätte er nichts bemerkt.

“Ich werde darauf hinweisen, dass wir nicht wissen können wie lange Herr Meuritz schon an diesen Ritualen herum phantasiert hat. Eine beliebige Menge streunender Katzen und Hunde könnte ihm als Modell gedient haben, von denen wir nie etwas erfahren werden. Dazu kommt der dissoziative Effekt seines Drogenrauschs und seine Vorgeschichte sexueller Gehemmtheit, die uns sein ehemaliger Therapeut bestätigt hat. Diese Art von Zusammenspiel zwischen äußerer Unfähigkeit mit Frauen zu interagieren und dem inneren Wunsch nach Gewalt ist typisch ist für Übergriffe auf Prostituierte.”

Er dachte an Crowley und empfand eine Art grimmige Genugtuung. Faust würde den Aspekt der sexuellen Inkompetenz des Täters solange betonen, bis er auch die letzten Winkel der Medienlandschaft erreicht hatte. Diese kleine Freude stand ihm zu, dafür dass er wieder einmal der Ausputzer der Versammlung sein musste. Er stand auf und wandte sich zum Gehen.

“Mach’ dir keine Sorgen, mein lieber Bernd, mein Gutachten ist bis zur Anklageerhebung fertig und du darfst bei der abschließenden

Pressekonferenz gerne daraus zitieren. Du weißt ja, ich steige auch nicht in das Haifischbecken wenn es sich vermeiden lässt.”

Hauptkommissar Schmidt nickte und schien den Fall innerlich abzuhaken.

“Gut, gut, dann lasst mich einfach wissen, was...”

Er wurde von einem verhaltenen Klopfen an der Tür unterbrochen.

Faust gab Wagner einen Wink, der immer noch unschlüssig herumstand, als fühlte er sich Fehl am Platz. Vor der Tür wartete eine junge Beamtin, die es ihm fast an nervösem Unbehagen gleichtat.

“Ähm...sorry Chef, ich wollte nicht stören, aber man sagte mir, dass der Professor auch hier ist und wir...”

“Komm’ doch erstmal rein Susanne und dann fang’ von vorne an.”

Bernd Schmidt wies auf einen freien Stuhl vor seinem Schreibtisch, aber die junge Frau schüttelte nur den Kopf. Faust fand, sie errötete wirklich sehr hinreißend.

“Keine Zeit, ich soll’ nur diese Bilder vorbeibringen.”; sie reichte Wagner einen Stapel schwarz-weiß Fotografien in einer grauenvollen Auflösung. “Von einer Überwachungskamera auf einem Privatgrundstück am Rande des Parks. Ein einzelner Mann zur ungefähren Tatzeit, der aus Richtung des Sees kommt. Leider ist das Bild ziemlich unscharf, deswegen wollten wir fragen, ob wir es trotzdem für einen Fahnungsaufruf in den sozialen Medien verwenden sollen?”

Wagner gab die Fotos weiter, aber Bernds Stirn hatte sich schon bei den Worten ‘soziale Medien’ in skeptische Falten gezogen. Er warf einen kurzen, milde genervten Blick auf die Bilder und reichte sie dann an Faust. Faust studierte die grobkörnige, bleiche Gestalt mit den kaum erkennbaren Gesichtszügen und seine gute Laune verpuffte schlagartig. Er kannte diesen unförmigen Mantel und diesen schrecklich verbeulten Schlapphut. Mit einer wegwerfenden Geste gab er die Fotos der jungen Polizeibeamtin zurück.

“Wenn du meine Meinung hören willst, Bernd, ich würde die

Öffentlichkeit da noch raushalten. Veröffentliche ein so unscharfes Foto irgendwo und unsere Telefonzentrale wird geflutet mit tausenden hysterischer Anrufe, weil irgendwo ein unbescholtener Familienvater einen schwarzen Mantel und Hut trägt. Der ‘Kirchen-Killer’ ist noch nicht verdaut, da müssen wir nicht gleich die nächste Panik auslösen.” Der Hauptkommissar brummte zustimmend und winkte ab. Die junge Beamtin nickte nur und verschwand so schnell wie sie gekommen war. Faust verabschiedete sich und schüttelte eine Runde Hände, lächelnd und nickend, aber innerlich fühlte er eine Mischung aus Wut und Unbehagen in seinem Magen priekeln. Crowley war wirklich völlig außer Kontrolle geraten. Es war höchste Zeit mit dem Orakel zu sprechen und einen Schlusstrich unter seine Eskapaden zu ziehen.

Ein hochgewachsener Schatten schälte sich aus der Dunkelheit. Faust hielt einen unmerklichen Augenblick inne.

“Da bist du ja endlich, Johann.”

Faust atmete hörbar aus. Dees Stimme war unverkennbar und unverkennbar unleidlich.

“Auch dir einen guten Abend. Könntest du vielleicht in Zukunft darauf verzichten dich im Dunkeln herumzudrücken?” Er trat an das große Tor heran und drückte nachdrücklich auf den Klingelknopf. “Warum schleichst du überhaupt hier draußen herum? Du hättest auch im Haus warten können.”

Dee trat ein paar Schritte heran und alles an ihm, von seinen von seinen vorgebeugten Schultern, bis zu seinem zerknitterten Mantel, drückte Müdigkeit und Missmut aus.

“Und mich allein mit dem Orakel herumschlagen, wenn du uns mitten in der Nacht aus dem Bett wirfst? Was soll das eigentlich?”

Das Tor gab ein tiefes Summen von sich und schwang langsam auf. Entlang der geschwungenen Auffahrt und in den Fenstern der Villa hinter den Bäumen klickten Lampen an und warfen Muster aus Licht auf den weißen Kies. Faust kramte in seiner Aktentasche, während sie sich

mit knirschenden Schritten der Eingangstür näherten, und drückte Dee die körnige Aufnahme von Crowley in die Hand.

“Wir haben eine Wasserleiche im Stadtpark. Und das hier hat man mir heute Abend dazu vorgelegt. Hast du eigentlich eine Ahnung, wie Leid ich es bin meine Reputation dazu zu verwenden, Crowley aus Schwierigkeiten herauszuhalten?”

Dee betrachtete die schwarzweiß Fotografie einen Moment und seufzte dann ergeben.

“Und das hätte nicht bis morgen früh warten können? Glaubst du nicht, dass du etwas überreagierst?”

Faust kam im Lichtkegel der Eingangstür zum Stehen und wandte sich mit mühsamer Beherrschung um. Ein geduldiger Hausangestellter wartete auf der obersten Treppenstufe auf sie, aber diese Auseinandersetzung war im Freien besser aufgehoben.

“Nein, tatsächlich denke ich, dass die Versammlung viel zu lange gar nicht reagiert hat. Und ich werde darauf dringen, dass diese Geduld jetzt ein Ende hat.”

Dee steckte das Foto in seine eigene Tasche und musterte Faust eindringlich.

“Also gut, ich sehe du bist aufgebracht und vielleicht hast du Recht damit. Aber ist der Ausschluss aus der Versammlung denn wirklich die einzige Maßnahme, die dir einfällt? Wenn es nur darum geht, Crowley eine Lektion zu erteilen, warum lässt du ihn dann nicht festnehmen?”

Faust starrte ihn verblüfft an, doch Dee ließ ihn nicht zu Wort kommen.

“Es wäre unorthodox, aber am Ende doch einfach zu arrangieren. Im unwahrscheinlichen Fall, dass deine Polizeikollegen erfolgreicher dabei sind Crowley aufzuspüren, als wir es bisher waren, lass sie einfach ihren Erfolgsmoment haben.”

Faust schnaubte ungehalten.

“Ich lasse also ein Mitglied der Versammlung verhaften? Gesetzt den Fall Crowley lässt sich einfach so festnehmen, ohne gleich das nächste Blutbad anzurichten. Und dann?”

Dee strich sich nachdenklich mit der Hand über das Kinn, wie er in früheren Jahren seinen Bart gezwirbelt hatte.

“Ich denke nicht, dass Crowley sich schon so weit von uns entfernt hat, dass er seine solche Konfrontation eskalieren lassen würde. Und selbst wenn er in Gewahrsam etwas redseelig würde, wer würde ihm schon glauben? Nein, je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr denke ich, dass meine Lösung einen brauchbaren Kompromiss darstellt. Bevor es zu einer Verhandlung käme, könnten wir einen Selbstmord arrangieren. Ein Pfleger oder Wärter als Wirtskörper und in den zehn oder zwanzig Jahres des Übergangs wächst ordentlich Gras über die Sache ...”

Faust klopfte ungeduldig mit seinem Gehstock auf den Boden, um Dees Hirngespinnste zu unterbrechen. Er bemühte sich seiner Stimme einen versöhnlichen Tonfall zu geben.

“Ich verstehe, dass du deinen ehemaligen Schüler in Schutz nehmen willst, aber ich fürchte es ist mir egal, ob er die Auswirkungen seines Tuns versteht. Wir befinden uns im 21. Jahrhundert.

Überwachungskameras, Fingerabdrücke, DNA-Tests - ich werde einfach nicht zulassen, dass ein Mitglied der Versammlung in diesen Datenbanken auftaucht.”

Dee verzog spöttisch den Mund.

“Diese Dinge kann man verschwinden lassen. Und wäre es nicht auch spannend zu erfahren, wie sich die DNA während des Übergangs verhält? Denk’ doch nur mal an die Erkenntnisse, die man aus so einem Experiment gewinnen könnte!”

Faust fühlte seinen Gedultsfaden reißen und wandte sich abrupt wieder der Eingangstür zu.

“Diese Experimente kannst du an dir selbst durchführen, aber die Strafverfolgung wird keinen von uns in ihre Finger bekommen, solange ich das verhindern kann. Der Codex der Versammlung besteht seit tausenden von Jahren und wir werden nicht auf diese Regeln spucken, nur weil du zu feige bist einzugestehen, dass du dich in Crowley geirrt hast!”

An diesem grauen Herbsttag im Jahre 1583 lag der Fluss wie ein schwarzes Trauerband im Schoss der goldenen Kaiserstadt, deren Glanz unter milchigen Nebelzungen verblasste. Faust lehnte sich an eine Häuserwand und begann beiläufig eine Unterhaltung mit der vollbusigen Bäuerin, die an ihrem Stand Hühner- und Gänseeier feilbot, während sich seine Konzentration auf die Gasse richtete, aus der er seine 'Beute' erwartete. Als Dee schließlich mit wehendem Umhang aus dem nachmittäglichen Dunkel trat, musste er sich ein leises Lächeln verkneifen. Wallender Bart, verwirrtes Haar, vom unförmigen Hut, bis zu den schlammbespritzten Schuhen völlig altmodisch gekleidet und ohne einen Blick für das bunte Treiben des Marktes, sein gehetzter Blick entweder in die Schatten der Häuserecken gerichtet, oder in die unerreichbare Ferne. Und dieser Sonderling glaubte tatsächlich, beim Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Audienz zu finden. Faust wusste nicht, ob er diese Besessenheit bewundern oder bemitleiden sollte.

Er nickte der reizvollen Bäuerin zum Abschied zu und heftete sich an Dees Fersen, unauffällig, soweit es ihm möglich war, auch wenn er bezweifelte, dass der ehemalige Berater von Hofrat und Königin heute einen Blick für etwaige Verfolger hatte. Sein mysteriöser Kumpan Kelly jedoch galt als undurchsichtig und wenig vertrauenswürdig, und es war ihm durchaus zuzutrauen, dass er sich in stinkenden Gassen herumtrieb, um sicherzustellen, dass sein williges Werkzeug die Botschaft der Engel planmäßig überbrachte. Ein großer Ochsenkarren schob sich Faust in den Weg und er wich eilig aus, bevor sein kostspieliges Wams beschmutzt wurde. Dee bewegte sich mit der trügerischen Sicherheit eines Schlafwandlers, aber andererseits konnte auch ein wenig Strassenschmutz seinen Aufzug nicht mehr unangemessener machen. Sie begannen gemeinsam den langen Aufstieg zum Hradschin und Faust fragte sich nicht zum ersten Mal, warum das Orakel ausgerechnet Dee für würdig hielt.

Vielleicht war es einer ihrer merkwürdigen Anfälle von Mitleid? Es war unter Mystikern und Gelehrten ein offenes Geheimnis, dass Dee in seiner Verblendung sein Talent an den Scharlatan Kelly verschwendete. Wochen- und monatelanges Starren in Spiegel und Wasserschalen, nur um mit 'Engeln' zu sprechen, und das Einzige, was er zu hören bekam, war was immer Kelly gerade einfiel. Es war unbestreitbar eine tragische Vergeudung seiner Geistesgaben.

Sie bogen in eine der engen Handwerker-gassen ein und Faust musste ein paar Gehirnzellen darauf verwenden, den großen, nassen Blätterhaufen und den stinkenden Spuren aus Pferdeäpfeln auszuweichen. Seine polierten Sohlen schlitterten auf dem nassen Kopfsteinpflaster, aber er musste Dee abpassen, bevor der eine große Dummheit beging, daher verlangsamte er seinen Schritt nur unwesentlich.

Dummheit oder eine gewisse Art von naiver Unbedachtheit schienen die Kehrseite der Medaille zu sein, was die Genialität eines John Dee betraf. Faust hatte wenig Verständnis für diese völlige Blindheit in politischen Dingen, konnte sich Dee aber zumindest insofern verbunden fühlen, als dass er selbst Verfolgung, Kerker und Exil erlebt hatte - auch wenn er es sich nicht versagen konnte davon auszugehen, dass seine unschöne Bekanntschaft mit der Heiligen Inquisition zugleich ernsthafter, als auch ungerechtfertigter gewesen war. Er, Faust, hätte es sich zumindest nie einfallen lassen, Horoskope für zwei machtgierige Tudor-Prinzessinnen zu erstellen - und schon gar keine wahrheitsgetreuen! Man musste wirklich den Kopf schütteln über einen Mann, der in den Wirren und Schrecken Tudor-Englands aufgewachsen war und es trotzdem für angebracht hielt, der Kronprinzessin ein kurzes und trauriges Leben zu prophezeien. Auch wenn ihre jüngere Schwester Geldgeberin und entzückte Empfängerin dieser Weissagungen war, politisches Gespür oder auch nur Selbsterhaltungstrieb bewies es nicht.

Über ihren Köpfen begann die Turmuhr der Palastkapelle die sechste Stunde zu schlagen, silbriges Glockengeläut strömte den Berg hinunter in das Gewühl der Stadt, die bereits unter weißen Nebelschwaden



verschwand, wie sich ein Kind zur Nacht in seine Decken wickelt, um nicht zu frieren. Faust machte sich daran, den Abstand zwischen ihm und seiner Jagdbeute zu verringern.

Es hätte Dee nicht überraschen dürfen, dass die Gunst von Königen - oder auch von Königinnen, was das anging - nicht von Dauer war. Sicherlich, er durfte sich nicht nur wieder in Freiheit, sondern zudem in der Gewissheit sonnen, dass alles, was er vorhergesagt hatte, nahtlos eingetroffen war. Aber die Suche nach Engeln mit diesem Scharlatan Kelly, nach dem Stein der Weisen, nach Gewissheiten außerhalb der überlieferten biblischen Traditionen? Das konnte nicht einmal ein reformierter Herrscher auf Dauer hinnehmen. Was für ein Glück, dass Rudolf II ein offenes Ohr - und was noch viel wichtiger war, eine offene Geldbörse - für Alchemisten und Mystiker hatte, die hier in Prag unbehelligt von Papst und Politik ihren Studien nachgehen konnten. Faust seufzte innerlich, als die goldenen Tore des äußeren Palasthofes in Sicht kamen. Wenn es nicht ehernes Gesetz des Orakels gewesen wäre, dass kein König, Prinz oder Fürst jemals Eintritt in die Versammlung erhielt, Rudolf hätte einen weit weniger problematischen Eremiten abgegeben. Er brachte die Menschenscheue, die Vorliebe für nächtliches Leben und leidenschaftliche Studien und noch so einige andere ausgezeichnete Qualitäten mit. Aber so wie die Dinge standen, musste er mit seiner begrenzten Lebenszeit zurückbleiben, und man konnte nur hoffen, dass die Goldene Stadt ein Zufluchtsort für die Freunde des Okkulten blieb. Ein Refugium unter der Herrschaft eines wahren Enthusiasten, den allerdings seine Familie und vermutlich auch große Teile der katholischen Kirche, für einen Blasphemiker, wenn nicht Schlimmeres, hielten. Und so hatten die 'Engel' John Dee beauftragt, nicht wie es schicklich gewesen wäre, die Unterstützung und Patronage dieses großen Fürsten zu erleben; nein, er sollte ihm mitteilen, dass sein liederlicher Lebenswandel den himmlischen Kräften missfiel. Allein der Gedanke daran! Faust, der ein inoffizieller, aber wesentlicher Bestandteil dieses nächtlichen Treibens war, empfand nicht nur die

Majestätsbeleidigung als unverzeihbar, sondern die scheinheilige Anmaßung auch als persönlichen Affront. Wenn es nicht der Wunsch des Orakels gewesen wäre, hätte er wohl zufrieden zugesehen, wie der närrische Engländer in sein Verderben lief.

Faust hastete so schnell es möglich war, ohne die Aufmerksamkeit der Wachen zu erregen, durch das Bogentor auf den Palasthof. Dee hatte kurz innegehalten, um den steinernen Herakles mit seiner Keule anzustarren, der sich so bedrohlich über dem Torbogen aufbaute, und so konnte Faust nun sein angestrenktes Atmen hören. In einigen großen Schritten drängte er sich an anderen Bittstellern vorbei, die darauf warteten, dass die Tore des Palastes nach Sonnenuntergang aufgeworfen werden würden und packte den schwitzenden Dee am Arm.

“Master Dee? Es freut mich ungemein, Ihre Bekanntschaft zu machen. Mein Name ist Johann Georg Faust und ich erbitte mir einen Moment Eurer wertvollen Zeit.”

“Johann! Hörst du mir überhaupt zu?” Faust schüttelte den Kopf und tauchte aus seinen Erinnerungen auf wie aus einem wirren Traum. Dee saß ihm auf einem der mit grünem Samt bezogenen Lehnstühle des Vorzimmers gegenüber und maß ihn mit einem abfälligen Blick. “Du starrst seit einer geschlagenen Viertelstunde diesen Fleck an der Wand an. Und komm mir jetzt nicht wieder mit deinen Spährischen Visionen, diesen Unsinn kauft dir schon seit dem neunzehnten Jahrhundert niemand mehr ab.”

Faust strich sich einige wirre Haarsträhnen aus der Stirn und lächelte nur schmal.

“Keine Visionen, alter Freund, nur eine ausgezeichnete Erinnerung und Vorstellungsgabe und zuwenig Schlaf in letzter Zeit.”

Dee schnaubte, stand auf und begann den kleinen, quadratischen Raum abzulaufen, als müsse er ihn sich genau einprägen. Faust gab zu, dass es sich durchaus gelohnt hätte. Das Große Orakel residierte mit Vorliebe in opulenten Anwesen und die Stuckverzierungen des Grünen Salons allein

waren meisterhaft gefertigt.

“Es ist ja auch nicht so, als hättest du etwas verpasst. Was zur Hölle, dauert da so lange?”

Faust maß Dee mit einem spöttischen Blick. Kaum war Sariel nicht in Hörweite und schon musste die Hölle für seine Ungeduld herhalten?

“Ich nehme diese Unannehmlichkeiten völlig auf meine Kappe. Eine Königin lässt sich nicht hetzen, vor allem nicht nach Mitternacht.

Nächtliche Audienzen waren nur Rudolfs Vorliebe.”

Dee ließ sich wieder neben seine abgegriffene Aktentasche fallen, den unförmigen grauen Mantel um die Knie geschlagen, wie eine Rheumadecke. Faust schüttelte leise den Kopf. Manche Dinge änderten sich nie.

“Daran hast du also gedacht? Ausgerechnet an Prag?”

“Immerhin das erste Mal, dass ich dir helfen musste, deinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.”, stichelte Faust.

Dee funkelte ihn genervt an. Ohne Haar und Bart wirkte sein Gesicht scharfkantig, die blassblauen Augen von einem Gewirr aus Falten umgeben wie eine zersplitternde Eisskulptur.

“Es war mir nicht bewusst, dass es bei dieser Audienz um meinen Kopf gehen soll.”

Faust lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

“Nur weil du darauf bestehst Crowley gegen jegliche Vernunft verteidigen zu wollen. Aber keine Sorge, ich werde das schon regeln. Ohne meine Fürsprache hätte der Kaiser dich immerhin damals schon ins tiefste Kellerloch verbannt.”, er zwinkerte Dee verschwörerisch zu, nur um sich an seiner Indignation zu erfreuen. “Und dann war da ja noch die Sache mit...”

“Ach, halt den Mund!”

Dee sprang wie gestochen wieder von seinem Stuhl auf, wandte Faust entschieden den Rücken zu, nahm einen der goldenen Kerzenleuchter in die Hand, spielte unschlüssig damit herum und nahm dann seinen Rundgang durch das Zimmer wieder auf. Faust schlug die Beine

übereinander und legte den Kopf in den Nacken.

Die letzten Tage waren nicht spurlos an ihm vorüber gegangen, erst die endlosen 'Gespräche' mit Henning Meuritz, die Stunden in denen er ein lückenloses Gutachten erstellte, das keinen Ausweg zuließ und nun Crowleys neuste Exzentrizität, die es schon wieder erforderlich machte, dass er all seinen Einfluss aufwandte. Sein Körper wurde zu alt für diese Art von Belastung, aber er hätte es sich nicht für alles Gold des alten Ägypten nehmen lassen Dee zu dieser Unterredung einzuladen. Als Crowleys Fürsprecher in der Versammlung stand es ihm natürlich zu, aber Faust gestand sich gerne ein, dass er vor allem sehen wollte wie Dee sich wand.

Natürlich konnte man nie wissen wie das Orakel reagierte, auch wenn Faust bezweifelte, dass sie sich bei einer so grundlegenden Frage auf Dees Seite schlagen würde. Als Kellys 'Engel' ihre 'Scham verloren' und einen Frauenaustausch forderten, hätte Dee sich damals schon beinahe um seine Aufnahme in die Versammlung gebracht. Auch wenn Faust den moralischen Aufschrei der damaligen Mitglieder nicht in Gänze teilte, war die ganze Geschichte doch sehr geschmacklos gewesen - er, Faust, schmeichelte sich damit ein Kenner der Frauen zu sein und es fehlte ihm nie an Gespielinnen. Aber eine Frau zu verlangen, die ihn verabscheute und ihn verantwortlich machte für den schmerzhaften Verlust von Heimat und Familie; ihren Ehemann zu einem willenslosen Komplizen in dieser hässlichen Angelegenheit zu machen...Nun immerhin hatte es dafür gesorgt, dass Kelly aus ihrer aller Leben verschwand. Vor die Wahl gestellt, entweder auf sein 'Sprachrohr' oder auf die Unsterblichkeit zu verzichten, hatte Dee einmal Urteilsvermögen bewiesen, wenn auch reichlich spät.

Andererseits war da ja noch Sariel, Dees angeblicher großer Durchbruch. Faust fragte sich wirklich wie man so lange Mitglied der Versammlung sein konnte und immer noch an Engel und Dämonen glaubte. Bewunderung und Mitleid hielten sich seit fünfhundert Jahren die Waage.

Eine beinahe unsichtbaren Tür in der grünen Wandtäfelung öffnete sich in ihrem Rücken und eine schlanke, schwarze Frau in einem weißen Bodenlangen Kleid trat herein. Faust wandte sich um und verbeugte sich respektvoll. Das Mädchen schien direkt aus einem ägyptischen Relief entsprungen.

“Königin Nefertari ist jetzt bereit Sie zu empfangen, meine Herren.”

Schlanke Rauchsäulen stiegen von den Räuchergefäßen in den Ecken des Raumes und aus dem ziselierten Aschenbecher auf. Faust sah Dee unleidlich das Gesicht verziehen, er dachte bereits an die Mühe, die es erfordern würde das Miasma aus Myrrhe und Weihrauch wieder aus seiner Kleidung zu bekommen. Vermutlich würde zumindest Sariel den Geruch der Vergangenheit zu schätzen wissen.

Die junge Hofdame ließ sie eintreten und nahm dann mit einer demütigen Verbeugung Aufstellung hinter dem goldbeschlagenen Stuhl ihrer Herrin am Kopfende der Tafel.

Das Orakel der Versammlung erwartete sie in einen blütenweißen Morgenmantel gehüllt, das Stirnband der Pharaonen auf dem rabenschwarzen Haar und einen vorwurfsvollen Ausdruck um die Augen. Sie breitete die Arme aus und wies auf Stühle zu ihrer Linken und Rechten. Dutzende goldene Armreifen klirrten und blitzten. Faust und Dee verbeugten sich ebenfalls respektvoll, bevor sie die zugewiesenen Plätze einnahmen. Nefertari nahm ihre Zigarette auf und blies einen Schwall Rauch zur Decke, wo er sich mit den wabernden Schwaden mischte. Dann heftete sie ihren Blick zuerst auf Faust, dann auf Dee, als würde sie etwas in ihren Gesichtern erforschen.

Dee rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum, die Stille lastete fast ebenso schwer über dem Ratstisch wie die Duftwolken. Faust versuchte die Schultern zu entspannen und ein unverbindliches Lächeln aufzusetzen. Nefertari ließ sie spüren, dass sie es nicht schätzte wenn ihre Nachtruhe gestört wurde und es stand niemandem zu das Wort an eine Königin zu richten. Sie würden das Schweigen zu erdulden haben,

bis es der Herrin der beiden Länder zu lästig wurde.

Dee flüchtete sich in Betriebsamkeit und begann Akten und Notizen aus seiner Tasche zu kramen und vor sich auf dem Tisch auszubreiten. Vermutlich rüstete er sich dafür Nefertari von seiner hanebüchernen Kompromisslösung zu überzeugen. Faust begegnete dem Blick des Orakels gefasst, den Codex im Rücken, den die Königin selbst formuliert hatte.

Im Gegensatz zu einigen anderen Mitgliedern der Versammlung verstand es Nefertari für gewöhnlich in Würde zu altern, aber ihre momentane Gestalt konnte nicht älter als vielleicht zwanzig sein. Natürlich war der Wechsel für sie nach Jahrtausenden beinahe nahtlos, sie hatte längst nicht mehr die Jahre des Übergangs zu ertragen; ihre Seele, ihre Persönlichkeit bewegte sich von Körper zu Körper beinahe ohne Gegenwehr. Nur die schnöden Äußerlichkeiten ließen sich nicht hetzen, ihre Haut erinnerte an Zartbitterschokolade und es würde noch lange Zeit dauern, bis sie zum Honigton ihrer Geburt zurückgekehrt war. Aber die mandelförmigen schwarzen Augen und das schwere Haar ihres Wirts waren bereits jetzt ihrer wahren Gestalt so ähnlich, dass es kaum einen Unterschied machte.

“Hetheru, bring uns etwas Tee. Und dann darfst du dich zurückziehen.” Das Mädchen verbeugte sich, öffnete einen der schweren, goldenen Vorhänge und legte einen Alkhoven frei, in dem ein riesiger Samowar thronte. Das Klappern und Klirren von Gläsern, Zuckerdose und Löffeln erfüllte für einige Momente den Raum, dann verschwand die Dienerin hinter einem weiteren Vorhang und die Stille schwappte zurück. Nefertari umfasste ihr Teeglas mit beiden Händen und sog den Duft der warmen Minze ein. Faust schmunzelte leicht. Die Königin beider Ägypten hatte sich nie wirklich mit dem Klima fernab der brennenden Wüstensonne abfinden können.

Dee warf ihm über den Tisch hinweg einen unleidlichen Blick zu und Faust hob beschwichtigend seinen Löffel, bevor er sich eine großzügige Portion Zucker gönnte. Nefertari stellte ihr Teeglas wieder ab und griff

nach einer der Fallakten, ohne sich um Dees Ungeduld zu kümmern. Papiere raschelten, ihr Blick wanderte die Textzeilen entlang und Dee schien förmlich zu platzen vor Erklärungsnot. Faust atmete tief ein und aus. Die Audienz ließ sich viel versprechend an, zumindest was seinen Standpunkt betraf. Zu guter letzt hob das Orakel die Augen von den Tatortfotos der Kirche, ein angewidertes Runzeln um die Nase und wandte sich Dee zu.

“Nun?”

Dee begann seine hektische Erklärung der Aktenlage, als müsse er die verlorene Zeit durch reine Sprechgeschwindigkeit aufholen und Faust rollte die Augen zur Decke. Dee würde eine Weile brauchen alle seine Ausreden für Crowleys erratische Auswüchse vorzutragen und er selbst hatte das beruhigende Gefühl der Prinzipientreue auf seiner Seite. Also ließ er seine Aufmerksamkeit für diesen Teil der Unterhaltung abschweifen, da er das Gefühl der Fremdscham nicht unbedingt genoss. Und Dee konnte selbst die ewig langmütige Königin irritieren.

Die Längsseite des weißen Salons wurde eingenommen von einem Fotodruck ihres Tempels in Abu Simbel und so brauchte es kaum eine Flucht in Spährische Visionen, um hier von Bildern der Vorzeit heimgesucht zu werden. Die verzweifelte Bootsfahrt Nilabwärts, ein eilig errichteter Tempel fernab der misstrauischen Beobachtung durch die Hofpriesterschaft und ein vergessenes Ritual für eine sterbende Königin. Alte Geheimnisse, die längst unter Sand und den Notwendigkeiten moderner Technik begraben waren. Er fragte sich, ob ein anderer Raum des Hauses - ein Schlafzimmer vielleicht? - mit den wunderschönen Bildern aus Nefertaris Grabstätte geschmückt war. Aber vermutlich stach der Verrat nach zweitausend Jahren immer noch zu tief. “... und es sollte auch Bedacht werden, dass die Position des Teufels traditionell schwer zu besetzen ist. Crowley war der erste Freiwillige seit dreihundert Jahren.” Schloss Dee gerade sein Plädoyer und Faust richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf das Orakel, neugierig wie es diese Argumentation aufnehmen würde. Doch statt einer Antwort

blickte sie ihn nur auffordernd an. Faust straffte die Schultern. Dank Dees Unnachgiebigkeit war er wohl heute Ankläger und Friedensstifter in einer Person. Der Mensch wuchs an seinen Aufgaben.

“Es ist sicher richtig, dass die Vollzähligkeit der Versammlung vielleicht auf Jahrhunderte beeinträchtigt würde, wenn wir Crowley ausschließen. Andererseits waren auch andere Positionen lange Jahre oder Jahrhunderte unbesetzt nachdem Mitglieder ausschieden, das allein kann also keine Entschuldigung sein.”

“Der Ausschluss ist eine ernste Angelegenheit und sollte nicht ohne Anhörung erfolgen.” beharrte Dee, ohne Faust anzusehen. “Ich denke es sollte der allerletzte Ausweg sein, aber zumindest sollte man Crowley die Möglichkeit geben sich zu erklären.”

“Eine Möglichkeit, die er schon mehr als einmal ausgeschlagen hat.” warf Faust zurück.. “Und währenddessen hinterlässt er nur noch mehr Leichen auf seinem Weg.”

Dee schnaubte abfällig und wandte sich nun doch zu ihm um.

“Als wäre das jemals ein Argument gewesen. Giacomo hinterlässt seine weggeworfenen Spielzeuge überall und es hat die Versammlung noch nie gekümmert.”

“Weil er genug Hirn hat, sich nicht von Überwachungskameras filmen zu lassen!”

Faust bemühte sich nach Kräften seine Gereiztheit unter Kontrolle zu halten. Das Orakel duldet keine erhobenen Stimmen in ihrer Gegenwart. Dee winkte nachlässig ab.

“Du willst doch nur darauf hinaus, dass dir seine Experimente Arbeit machen. Wenn du dich dem nicht mehr gewachsen fühlst, nehme ich dir das Aufräumen gerne ab. Vielleicht ist er ja einem großen Durchbruch auf der Spur.”

Faust wollte etwas Ärgerliches erwidern, aber zu seiner Überraschung mischte sich Nefertari in die Unterhaltung ein. Sie richtete einen kalten Blick auf Dee, der ein wenig in seinem Stuhl zusammen sank.

“Wenn Wir Uns recht erinnern, Master Dee, hattet Ihr die Patronage von



Mister Crowley übernommen, als er in die Versammlung initiiert wurde?“

Dee räusperte sich nervös, aber nickte dann.

“Ja Herrin, seine Rituale zur Ergründung der Henochischen Anrufungen waren überaus erfolgreich und ich ...”

“Und seither arbeitet Ihr mit Mister Crowley, ist das nicht so?“

Dee wand sich, als säße er plötzlich auf heißen Kohlen. Faust lehnte sich zufrieden zurück.

“Nun ja, also ... seit einiger Zeit ... ich meine, zunächst ja. Und ich muss darauf hinweisen, dass seine Methoden fragwürdig sein mögen, aber oftmals von Erfolg gekrönt. Die Beschwörung von Sariel allein ...” Nefertari zog ärgerlich die Augenbrauen zusammen und Faust hakte im Geiste ein weiteres Fettnäpfchen ab, in das der gute Dee immer wieder stolperte. Bei Kindern hörte die Nachsicht der Königin nachhaltig auf und auch wenn Dee es nicht wahrhaben wollte, sie war nicht die Einzige, die an seiner Beschwörung eines himmlischen Engels arge Zweifel hatte. Faust selbst bildete sich keine schlussendliche Meinung über diese Art von Angelegenheiten, aber wenn der Lohn für Jahrhunderte der Erforschung einer Engelsprache ein blasses, stummes Mädchen war, dann hoffte er geradezu, dass hinter dieser köstlichen Ironie eine Gottheit steckte. Es würde beweisen, dass himmlische Wesen Humor hatten.

“Wir haben damals der Aufnahme von Mister Crowley zugestimmt, weil Ihr Uns versichert habt, er sei labil, aber harmlos. Nur aus diesem Grund haben Wir Uns bereit erklärt ihn aus der Gosse zu ziehen.”

Nefertaris Tonfall ließ Dee inmitten seiner fahrigten Bewegung erstarren und Faust raffte sich auf den aufkommenden Sturm zu beruhigen.

“Und bisher hat sich diese Einschätzung ja auch durchaus erfüllt, Herrin.” Er legte beide Hände flach auf das polierte Mahagoni. “Es ist zwar so, dass Crowley in der Vergangenheit oft haarscharf am Vorwurf des Geheimnisverrats vorbeigekommen ist, aber dennoch ...”

“Ach, womit denn?“

Dee blinzelte verärgert und Faust seufzte übertrieben.

“Bitte, alter Freund, die weißt sehr genau wovon ich spreche. Sein neues Tarotsystem, ‘befreit von den Verfälschungen der Jahrhunderte’, Rituale zu Ehren von Thot, seine wahnwitzigen Ideen zur ägyptischen Mythologie und seine Profilierung als Prophet eines neuen Zeitalters ...”

“Also wirklich Johann, nun wärmst du aber uralte Geschichten wieder auf. Niemand hat diese Auswüchse je ernst genommen, es ist doch nur Opium für ein paar dumme Esoteriker.”

“Nun mit Drogen kennt ihr euch beide besser aus als ich.” gab Faust süffisant zurück. “Aber mir scheint in letzter Zeit weißt nicht einmal mehr du was Crowley bezweckt.”

“Trotzdem könnte es etwas sein, dass neue Erkenntnisse verspricht. Sollten wir ihm nicht wenigstens die Chance geben seine Sicht der Dinge darzulegen?”

“Und wenn es nur ‘interessant’ genug ist, lässt du ihn weiter morden? So wie du deine Frau gezwungen hast Kellys Bastard als Wirtskörper für dich großzuziehen?”

Faust schluckte mit Mühe die bissigen Erwidierungen zurück, die ihm auf der Zunge brannten.

Nefertari kreuzte seinen Blick mit einem verständnisvollen Zwinkern, legte ihre Zigarette zur Seite und ergriff erneut das Wort.

“Wir nehmen an, dass Mister Crowley an die Möglichkeit eines physischen Zugangs zum Jenseits glaubt.”

Sie ließ den Satz fallen, wie einen Stein und Ringe aus verblüfftem Schweigen breiteten sich darum aus, wie Wellen auf einem See. Nun war es an Faust das Gesicht der Königin genau zu erforschen. Vermutete sie wirklich nur, oder wusste sie etwas? Er konnte nichts in ihren Zügen lesen, wenn sie es wollte konnte sie genauso gleichmütig und ausdruckslos aussehen, wie ihre steinernen Abbilder in Abu Simbel. Dee fand zuerst seine Sprache wieder, auch wenn erst einmal nur ein Stammeln herauskam.

“Herrin ... wie habt Ihr ... woher ...?”

Nefertari wandte sich zu ihm um, wie eine Schlange ein Kaninchen fixiert.

“Die verwirrten Symbole in dieser schrecklich verunstalteten Kirche lassen darauf schließen. Zu Unserer Zeit gab es immer wieder Fehlgeleitete, die glaubten mit genug Blutopfern und den richtigen Symbolen, ließe sich das Reich der Götter oder das Tor zur Unterwelt aufstoßen. Wir nehmen an, dass Mister Crowleys Versuche ebenso gescheitert sind.”

Faust stieß erbost die Luft aus.

“Man sollte meinen, dass ihm die Unsterblichkeit seiner Seele ausreichen sollte. Menschenopfer! Sinken wir jetzt schon auf das Niveau von Barbaren und Tyrannen?”

Er warf Dee einen vernichtenden Blick zu, der plötzlich in faszinierte Überlegungen versunken schien. Es war ein Segen, dass die Versammlung jedes Streben nach Macht und öffentliches Aufsehen verbot. Wer mit so einem verklärten Blick über Blutopfer nachdenken konnte, war im Schutz der erzwungenen Obskurität besser aufgehoben. “Aber warum das Mädchen im See?”

Er richtete die Frage an Nefertari, die wohl überraschenderweise mehr Erkenntnisse beizutragen hatte, als Crowleys ehemaliger Mentor, aber sie zuckte nur die schmalen Schultern.

“Dies entzieht sich auch Unserer Kenntnis.”

“Vielleicht hätten wir Crowleys Versuchsreihe nicht so eilig unterbinden sollen? Wenn es doch ...”

Dees Stimme hatte einen entrückten Ton angenommen, der Fausts Magen zusammenzog. Er schüttelte energisch den Kopf und beeilte sich diese Audienz zu einem Ende zu bringen, bevor Dees eigene Art der naiven Skrupellosigkeit ihm noch einen Herzinfarkt bescherte. Gerade jetzt konnte er sich keine Jahre des Übergangs leisten.

“Ich erbitte die offizielle Einberufung der Großen Versammlung, Herrin. Sollte Crowley der Einladung Folge leisten, bin ich bereit seine

Erklärung anzuhören, auch wenn ich in jedem Fall auf einer Strafe für seine Übertretungen bestehen werde. Falls er sich unserer Einladung entzieht, werde ich in absentia seinen Ausschluss beantragen, eine Entscheidung der Mehrheit nach Anhörung aller Argumente, wie es Tradition ist.”

Nefertari nickte zustimmend.

“So sei es. Findet Mister Crowley und bringt ihn zu Uns. Wenn die Versammlung es so entscheidet, werden Wir seine Verbindung zur Unsterblichkeit zurücknehmen.”

Dee fuhr beinahe von seinem Sitz auf.

“Aber Herrin, ich könnte doch ...”

Die Königin hob eine Hand und brachte ihn zum Schweigen.

“Wir gaben den Auftrag an Meister Faust und so wird es sein. Solltet Ihr ihm irgendwie helfen können, sei es Euch gestattet.”

Dee verzog das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. Faust suchte seinen Blick und nickte ihm versöhnlich zu. Bei aller Ähnlichkeit, die sie verband, der arme Dee hatte keine Ahnung von Inszenierung. Es musste einen Grund geben, warum Crowley von blutverschmierten Kirchen zu Wasserleichen übergegangen war. Fanden sie diesen Grund, fanden sie vielleicht auch ihn.

Wagner seufzte ergeben, drückte die Rückspultaste und startete einen neuen Versuch. Sein Räuspern und das Klicken des Aufnahmeknopfes hallten unnatürlich laut durch das menschenleere Büro.

“Jonas Wagner, Kriminalpsychogischer Berater, erste Tathergangsanalyse.”, er atmete tief durch und heftete seine Augen auf die weiße Tafel, deren schimmernde Oberfläche von Tatortfotos und Markerlinien verunstaltet wurde., “Opfer ist eine weiße Frau Ende Zwanzig, bisher unidentifiziert. Vorläufige Todesursache stumpfe Gewalteinwirkung auf den Hinterkopf, Kampfspuren am ganzen Tatort lassen auf heftige Gegenwehr schließen. Das Opfer war vermutlich eine Prostituierte, der Strassenstrich ist aber circa fünf Kilometer vom Tatort

entfernt, vermutlich also Transport mit einem Fahrzeug. Keine Kampfspuren am Weg, die Tötungsabsicht des Täters kann also zunächst nicht offensichtlich gewesen sein. Vielleicht kannte ihn das Opfer auch....”

Er fixierte die spärlichen Notizen, die ihre ganze bisherige Ermittlungsarbeit zusammenfassten und unterdrückte ein erneutes Seufzen, um die Aufnahme nicht schon wieder zu verderben.

“Wir wissen, dass der Stadtpark nicht gewohnheitsmäßig von Freiern frequentiert wird. Das Ordnungsamt fährt alle zwei Stunden Streife in der Gegend, wir können den Tatzeitpunkt also auf zwei bis vier Uhr morgens eingrenzen. Andere ähnliche Übergriffe mit einem plausiblen geographischen oder operanten Zusammenhang konnten nicht gefunden werden.”

Auf dem Flur eilten Schritte entlang und Wagner hielt erwartungsvoll inne, aber die Geräusche passierten die Bürotür und entfernten sich wieder. Er pausierte die Aufnahme und trank einen Schluck Wasser, um sich Zeit zu geben einen roten Faden wiederzufinden. Was blieb noch zu sagen? Deprimierend wenig. Der Aufnahmeknopf klickte.

“Bisher können wir keinen Ermittlungsstrang ausschließen. Wenn es sich bei unserem Opfer tatsächlich um eine Prostituierte handeln sollte und die Tötung geplant war, müssen wir davon ausgehen, dass es entweder um ein persönliches Motiv geht, oder dass der Täter ein Opfer mit Niederschwelliger Risikobereitschaft gesucht hat. Bisher gibt es aber keine Beweise für eine geplante Tötungsabsicht, vielleicht handelt es sich also nur um einen Streit mit einem Zuhälter, Freund oder Freier, der eskaliert ist. In diesem Fall hätten wir momentan keine Möglichkeit einen Täterpool einzuschränken...”

Die Bürotür flog auf und Wagner schreckte herum, um auf einen Aktendeckel zu starren, unter dem ein grüner Pulli und abgewetzte Jeans herausragten. Die Akte senkte sich und Gretas verschlafenes Gesicht tauchte auf, bevor sie abrupt inne hielt.

“Scheiße hast du mich erschreckt Bücherwurm! So früh morgens ist

sonst nie jemand hier.”, sie zog unleidlich die Stirn kraus, “Willst du unbedingt den Musterschüler raushängen lassen? Es ist nichtmal hell draußen.”

Wagner legte eilig das Aufnahmegerät zur Seite und bemühte sich sein aufgescheuchtes Herzklopfen mit einem Lächeln zu kaschieren.

“Nur eine alte Angewohnheit aus der Klinik, der Schichtplan schert sich nicht um Tageszeiten.” Er versuchte sie kumpelhaft in den Oberarm zu knuffen, aber seine Bewegungen kamen ihm roboterhaft und falsch vor, “Aber wenn du den Musterschüler-Bonus für sich beanspruchen willst, sage ich niemandem etwas. Psychiater-Ehrenwort!”

Sie schlug ihm die Akte an die Brust und zwinkerte verschlafen.

“Nee kein Ding, der Neue muss sich halt einschleimen, soll dir gegönnt sein. Hier, du kannst schonmal versuchen aus Evas Obduktionsbericht schlau zu werden und ich geh’ Kaffee holen. Denken ohne Kaffee ist für’n Arsch. Willst du auch einen?”

“Gibt’s auch Kräutertee?”

“Tee? Echt jetzt?” Greta drehte in stummer Verzweiflung die Augen zur Decke und marschierte wieder auf den Flur hinaus. “Du machst mich fertig, Bücherwurm. Ich sehe was sich machen lässt.”

Wagner schlug den Bericht auf und begann sich durch die medizinischen Fachbegriffe zu wühlen, in der Hoffnung, dass hier der Hinweis verborgen sein könnte, der ihnen irgendwie weiter half. Über die Hälfte aller Gewaltdelikte an Prostituierten wurden nie aufgeklärt, aber die kalte Statistik war ihm kein Trost. Es wäre eine wohltuende Genugtuung durch Ermittlungsarbeit Fortschritte zu machen, statt einen Täter zu fassen, der ihnen aus reiner Selbsterstörung vor die Füße fiel. Die Tür knarrte wieder in ihren Angeln und Greta kam mit zwei dampfenden Bechern zurück.

“Kamillentee.” Sie verzog angeekelt den Mund. “Was anderes gab’s nicht.”

Sie hielt ihm das Polizeiblaue Porzellan entgegen und nahm einen tiefen Schluck aus ihrer eigenen, knallbunten Muppet-Show Tasse.

“Und? Macht das für sich irgendwie Sinn?”

Wagner lehnte sich an die Tischplatte von Ulfs Schreibtisch und blickte einen Moment zwischen der Ermittlungswand und der Akte in seiner Hand hin und her, während er seine Gedanken ordnete.

“Naja mit der Kopfwunde als Todesursache hatten wir schonmal Recht. Aber es waren auch geringe Mengen Teichwasser in ihrem Magen und ihrer Lunge. Und die gebrochenen Rippen und Prellungen am Brustkorb sind eigenartig.”

“Wieso? Ich dachte das wären Verletzungen aus einem Kampf?”

Greta stellte ihre Tasse ab und lehnte sich auf seine Schulter, um den Bericht zu lesen. Wagner zuckte beinahe zusammen und musste alle Selbstbeherrschung aufbringen, nicht von ihr abzurücken. Ihre körperliche Nähe trieb ihm die Hitze ins Gesicht und half ihm überhaupt nicht dabei sich zu konzentrieren. Er räusperte sich und beugte sich tief über die Akte.

“Vielleicht schon, aber ... ich meine ... hm, also für eine Prügelei sind solche Hämatome eher untypisch. Zu konzentriert auf einen Bereich, siehst du?”

Er flüchtete zu seiner Teetasse, um doch ein wenig Abstand herzustellen.

‘Irgendwann wirst du einen konstruktiven Weg finden müssen mit diesen Gefühlen umzugehen.’ schalt ihn die Therapeutenstimme.

“Und was sagt dir das jetzt?”

Greta sah ihn über Kaffeeschwaden hinweg fragend an und strich sich eine vorwitzige rotbraune Strähne aus der Stirn. Plötzlich wünschte er sich einfach sitzen geblieben zu sein. Wagner hustete verlegen und heftete den Blick wieder auf die Ermittlungswand.

“Ich kenne diese Art von Verletzungen eher aus der Notaufnahme von Herzmassagen. Wiederbelebung und so. Vielleicht ist unser Opfer ins Wasser gefallen und der Täter hat versucht sie wiederzubeleben? Aber warum jemanden wiederbeleben, den man töten will...”

“Vielleicht hat er ja versucht sie nachher wiederzubeleben? Kommt oft

vor, wenn einem Typen die Sicherungen durchbrennen, ne Sekunde später tut's ihm schon Leid."

Wagner schüttelte den Kopf.

"Wenn sie schon tot gewesen wäre, wären die Prellungen weniger ausgeprägt. Kein Blutfluss, keine großen, blauen Flecken..."

"Vielleicht wollte er sie ja nicht umbringen, aber ihr Rendezvous am See ging gründlich schief? Sie fällt ins Wasser, ertrinkt fast, der Kerl zieht sie raus, bringt sie wieder auf die Beine, will weiterhin sein Nümmerchen schieben, sie flippt aus, er erschlägt sie?"

"Möglich.", Wagner massierte seine Stirn, als könne er die Frustration über die dünne Beweislage aus seinem Hirn pressen, "Bisher können wir nichtmal sagen, ob es wirklich ein Mann war. Jede Wahrscheinlichkeit spricht dafür, aber keine Fakten. Eine Frau wäre leicht stark genug eine andere Frau von hinten zu erschlagen... Hat das Überwachungsfoto irgendwas gebracht?"

Greta gab ein unwilliges Geräusch von sich.

"Als ob. Der Prof hatte Recht, diese Bewegungsunscharfe Fratze könnte fast jeder sein." Sie suchte Trost in einem tiefen Zug aus ihrer Tasse."Und wir können durch den Bildausschnitt nicht mal sagen, ob er wirklich aus dem Park kam, oder nur dran vorbei gelaufen ist."

"Morgen zusammen! Man, habt ihr kein Zuhause? Und keinen eigenen Schreibtisch?"

Ulfs Gestalt, in einen langen Cordmantel gehüllt, füllte für einen Moment den ganzen Türrahmen aus, dann wurden auch Elena und Fritz in seinem Fahrwasser sichtbar. Elena winkte grüßend, während Wagner und Greta eilig Platz machten, um dem missmutigen Terrier nicht im Weg zu sein, der schnurstracks in sein Körbchen taumelte. Gretas Kaffeetasse hinterließ einen braunen Kreis auf Ulfs Schreibtischunterlage und sie brachte sich schnell hinter Wagner in Sicherheit. Aber Ulf zog nur eine Augenbraue hoch und wischte mit seinem Mantelärmel über die Tischplatte.

"Hast du ein Glück, dass Kaffee keine Flecken macht."



Elena nahm seinen Mantel entgegen und steuerte Garderobe und, wie Wagner vermutete, Kaffeeküche an. Greta ließ sich auf ihre eigene Schreibtischplatte fallen und winkte Wagner zu sich. Sein eigener Schreibtisch ließ noch auf sich warten.

“Was bist du denn so gut gelaunt, Ulf? Durftest du heute morgen schon den Wedding Planner verprügeln?”

Ulf ignorierte ihren neckenden Tonfall und strich sich zufrieden über den Bauch.

“Nein, habe meine Frau zum Herzton-Test begleitet. Sowas ist wirklich ein kleines Wunder. Verstehst du vielleicht wenn du mal groß bist.”

Greta streckte ihm nur die Zunge heraus und Wagner schmunzelte.

“Glückwunsch!”

Ulf nickte ihm dankend zu und zog dann ein dickes Bündel unordentlicher Notizen aus seiner Tasche.

“Und noch mehr gute Nachrichten. Der alte Zombie ist unabhkömmlich, also darfst du die ganzen Infos durchgehen, die uns der Ameisenhaufen zu unserer unbekanntenen Toten zusammengetragen hat.”

Wagner tauschte einen erstaunten Blick mit Greta, aber sie kam ihm zuvor.

“Verarscht du uns? Der Prof macht doch keinen Urlaub.”

Ulf zuckte nur die Schultern und sein zufriedenes Lächeln vertiefte sich.

“Keine Ahnung, seine Sekretärin sagt er wäre für ein paar Tage weg, um einen alten Freund zu besuchen. Weiß der Geier wer noch älter sein kann, aber wenn er seinen Padawan so früh schon im Regen stehen lässt, hat er wohl doch keine großen Pläne für die Weltherrschaft. Oder zumindest keine mit dir.”

Er zwinkerte Wagner belustigt zu und drückte ihm die lose Papiersammlung in die freie Hand. Dann drehte er auf dem Absatz um und folgte Elena in Richtung Küche. Wagner starrte verwirrt zunächst auf die Fallnotizen und dann in Gretas halb amüsiertes, halb mitleidiges Gesicht.

“Professor Faust lässt mich ‘im Regen stehen’ und er findet das lustig?”

Greta drückte kurz und tröstend seinen Unterarm.

“Ulf ist etwas gewöhnungsbedürftig. Aber vermutlich hält der Prof einfach so viel von dir, dass er dir zutraut ein paar Tage allein klarzukommen.”

“Keine Ahnung, vermutlich.”

Wagner ließ die Schultern fallen und blätterte lustlos durch die Informationsfetzen, die ihnen irgendwie helfen sollten das Opfer zu identifizieren und auch nur die geringste Ahnung zu entwickeln wer der Täter war, geschweige denn was sein Motiv hätte sein können. Aber am Ende würde das alles wohl doch nur zu noch mehr verwirrenden Markerlinien führen, die letztlich nirgendwo endeten. Und Faust hatte entweder kein Interesse an diesem Fall, oder er überschätzte seine, Wagners, Fähigkeiten gewaltig. Die Entscheidung welche Aussicht entmutigender war, fiel ihm schwer.

“Hey, Bücherwurm, was ist los? Du machst ein Gesicht als wär’ dein Goldfisch gestorben. Du lässt dich doch von Ulfs Mist nicht runterziehen, oder?”

In Gretas Augen spiegelte sich echte Besorgnis und sein Magen machte einen kleinen, unfreiwilligen Hüpfen, aber das kleine freudige Kribbeln verblasste schnell. Er seufzte, laut und nachhaltig, es ließ sich nicht unterdrücken, er brauchte dringend ein Ventil.

“Kann ich dir was wirklich Dummes erzählen?”

Greta blinzelte überrascht.

“Klar, hat es was mit dem Fall zu tun?”

“Mehr oder weniger.”

Sie schnaubte nur.

“Dann leg’ mal los.”

Wagner versuchte den Funken wiederzufinden, den ihre Berührung ausgelöst hatte, aber er fühlte plötzlich sich wie in Watte gepackt.

“Als ich die Klinik verlassen habe und man mir den Job hier angeboten hat, dachte ich tatsächlich ‘Jetzt bist du wirklich da, wo du Menschen helfen kannst!’. Schön blöd, oder? Bisher helfe ich niemandem, nicht

mal Ulf bei seinen Verschwörungsfantasien.“

Greta runzelte verständnislos die Stirn.

“Du wolltest aus der Forensik weg zur Mordkommission, um Menschen zu helfen? Dir ist schon klar, dass die Leute, mit denen wir zu tun haben, tot sind, oder?”

“Mord hat nie nur ein Opfer.“ Wagner zog die Schultern wieder hoch für den Fall, dass sie ihn auslachen würde., “Ich wollte einfach nicht mehr den Vergewaltigern und Mördern und Gewalttätern zuhören müssen, sondern lieber Angehörigen und Überlebenden helfen einen Schlussstrich zu ziehen.“

“Also wolltest du die bösen Jungs fangen, so wie wir alle.“

Er schüttelte den Kopf, es war schon konfus genug in seinem Kopf, geschweige denn auf seiner Zunge.

“Ich wollte helfen, dass den Opfern Gerechtigkeit zukommt. Ich hatte diese Tatortfotos vor mir und aus irgendeinem Grund habe ich die Opfer immer als Kinder von vielleicht 10 Jahren vor mir gesehen, lange bevor Gewalt und Tod irgendeine Auswirkung auf ihr Leben hatten. Vielleicht wollte ich auch diese verlorene Unschuld rächen, aber das klingt noch bescheuerter.“

Gretas Augen waren groß und blau und sinnierend auf sein Gesicht gerichtet. Er wappnete sich innerlich gegen jede Art von Reaktion und der klinische Teil seines Selbst fragte sich emotionslos, ob er mit Ablehnung oder Spott länger zu kämpfen haben würde.

“Hattest du mal mit Amnesiepatienten zu tun?”

Die Frage warf den Film möglicher Antwortszenarien vor seinem inneren Auge ohne Vorwarnung aus der Bahn und jetzt war es an ihm verständnislos zu blinzeln.

“Während meines Medizinstudiums haben wir die Theorie besprochen ...“

Greta schnaubte.

“Pff Theorie. Hast du dich mal mit jemandem unterhalten, der die schlimmsten Momente ihres Lebens einfach ausgeblendet hatte?”

Er schüttelte den Kopf, völlig ratlos wohin diese Geschichte laufen sollte. Ihr Gesichtsausdruck war unlesbar.

“Ich schon. Eine junge Frau, deren Freund sie immer wieder verprügelt hat. Irgendwann hat er sie gegen einen Steintisch geschubst und Puff, alles war weg. Acht Jahre Beziehung zu diesem Schwein einfach verschwunden, sie war felsenfest überzeugt sie sei einundzwanzig und im ersten Semester. Die Ärzte meinten der Hirnschaden sei vermutlich dauerhaft. Und weißt du was meine erste Reaktion war?”

Er blieb bei seinem Kopfschütteln, etwas anderes fiel ihm nicht ein.

“Ich hab’ sie beneidet. Was könnte besser sein, als nochmal ganz neu anzufangen? Keine bösen Erinnerungen, keine Traumatherapie, keine Narben, der komplette Reset auf Null. Aber das war natürlich völliger bullshit.”

So langsam dämmerte ihm eine Idee was sie zu sagen versuchte und er zwang sich ein Lächeln ab.

“Weil sie auch nichts dazugelernt hat?”

Greta zwinkerte aufmunternd.

“Bist ja doch noch drauf gekommen. Sie war völlig ahnungslos und könnte heute schon wieder mit so einem gewalttätigen Arsch zusammen sein. Wenn wir auf die Fresse fallen, lernen wir draus und machen’s beim nächsten Mal vielleicht besser. Also hör’ auf dich zu bemitleiden wegen irgendwelcher Geschichten, die lange vorbei sind und tu’ was Vernünftiges mit deinem Hirn. Ich besorge mir jetzt noch einen Kaffee und dann sollten wir die Notizen durchgehen und anfangen die Mädchen vom Strassenstrich zu befragen. Irgendwer wird unser Opfer schon kennen.”

Sie klopfte ihm noch einmal freundschaftlich auf die Schulter und schwang sich auf die Füße. Wagner blickte ihrem pendelnden Haarzopf hinterher und versuchte tapfer ihren Rat zu befolgen und das diffuse Gefühl von Enttäuschung loszuwerden, das wie ein Bleigewicht an ihm hing.

‘Ich hatte dich ja gewarnt. Je mehr Erwartungen man in eine neue

Situation presst, desto enttäuschter ist man zwangsläufig über die Realität.' kommentierte der innere Therapeut in seinem Hinterkopf, aber Wagner ignorierte ihn.

Der Zorn verrauchte schnell, aber es dauerte eine ganze Weile, bis sie die Phase der Verhandlungen hinter sich lassen konnten.

Crowley betrachtete das tränennasse Gesicht des jungen Mannes während dieser ihm alles in seiner Macht - und auch außerhalb - versprach, wenn er nur leben dürfte. Er seufzte. Er hatte seinen Schülern alles gegeben, was ihn die Unsterblichkeit gelehrt hatte, aber es reichte einfach nicht. Noch nicht.

“Du wirst sterben.”

Er sagte es tröstlich, wie eine Mutter, die ein schmerzendes Knie versorgt, um den Strom hysterischen Feilschens zu durchbrechen. Mikas große, verzweifelte Augen richteten sich gen Himmel und er flüsterte etwas in seiner Muttersprache, das Crowley nicht verstand. Dann sank er in sich zusammen und schluchzte haltlos.

Crowley nickte. ‘Tiefe, bodenlose Verzweiflung und Trauer geht der Akzeptanz voraus.’ hatte Doktor Jung ihm einmal erzählt. Dieser Prozess ließ sich nicht beschleunigen, er würde geduldig warten. Die Fontäne des Springbrunnens plätscherte friedlich in den Schatten und unter den Bäumen des Parks tanzten Glühwürmchen. Es war eine so friedliche Nacht, dass die Welt und ihre harschen Töne beinahe in der Erinnerung verblassten. Es war ein schöner Ort, um eine Weile zu verharren und es war gut so. Kein Kampf, keine haltlose Panik, nur die Konzentration auf den Tod. Die Jungfrau hatte wie immer Recht gehabt. “Mika sieh mich an.”

Am Ende eines Sturzbaches von Tränen trafen sich ihre Blicke und Crowley sah, dass sie es beinahe geschafft hatten.

“Hast du Angst?”

Der junge Mann nickte. Seine teure Designerkleidung war zerknittert und aschfahl im Mondlicht, dunkle Tattoos quollen unter seinen Ärmeln

hervor und Goldschmuck blitzte an seinem Hals. Er bildete einen interessanten Kontrast zu der moosigen, bröckelnden Betonwand des Brunnens, an der er sich mit einer Hand festkrallte, als wäre sie sein Fels in der Brandung eines schrecklichen Sturms. Schließlich nickte er und Crowley seufzte leise.

“Aber ich habe euch alles gelehrt über die Mysterien, oder etwa nicht?”

Mikas Kopf nickte weiter auf und ab, aber er hatte den Blick in die Ferne gerichtet.

“Ist es nicht eine Ehre den Göttern gegenüberzutreten? Ich habe euch die Lehren von Toth, Anubis und Seth gebracht, aber all das ist im Diesseits doch ohne Bedeutung, nicht wahr?”

Der Junge hörte auf zu nicken, aber blickte ihm, Crowley, direkt in die Augen. Crowley lächelte. Er war bereit.

“Du solltest es als große Ehre ansehen, Mika. Du bist mein Auserwählter. Du wirst in die Halle der Götter eintreten und uns die frohe Kunde überbringen.”

Doch die Dunkelheit ließ sich auch durch ein williges Opfer nicht durchbrechen. Zwei, drei, viermal versuchten sie es, aber auch Mikas Akzeptanz konnte ihnen nicht bringen was sie brauchten.

Am Ende ließ Crowley von ihm ab, enttäuscht, besiegt und wankte in die Stille der Nacht hinaus. Er wusste nicht einmal, ob er Mikas Seele entlassen hatte und es machte auch keinen Unterschied.

Wagner verbrachte den weiteren Tag damit seine Überlegungen in Einklang mit den Ergebnissen der Pathologie zu bringen und den Computer mit einem halbwegs stringenten Bericht zu füttern, während die Uniformierten das Foto ihres Opfers in den Gassen um den Bahnhof herumzeigten. Seine Kollegen und vor allem Greta schienen dankbar zu sein, dass jemand freiwillig den ‘Papierkram’ übernahm, aber Wagner konnte nicht umhin die Ruhe zu genießen, in der er seine Gedanken ordnen konnte.

Tatsächlich half ihnen die Rekonstruktion der Verletzungen schon

einmal einen wichtigen Punkt ihrer Spekulationen auszuräumen: Ihr Täter offenbarte sich in seinen nachdrücklichen Wiederbelebungsversuchen - etwas, das er nicht hätte tun müssen, das merkwürdig wirkte in einem Gewaltdelikt. Egal ob ihr Opfer während eines Kampfes ins Wasser gefallen war, oder ob der Täter sie gestoßen hatte, die Spuren an ihrem Torso machten es hochgradig unwahrscheinlich, dass er sie von Anfang an hatte töten wollen. Es ließ eher Reue vermuten, einen verzweifelten Versuch seine Tat ungeschehen zu machen. Ob Sex im Spiel war oder nicht, ließ sich durch das Teichwasser zwar nicht mit Sicherheit sagen, aber immerhin hatten sie es scheinbar nicht mit einem geplanten Sexualmord zu tun. Wagner fühlte seine Gedanken sich langsam zu einem unscharfen Bild der Ereignisse formen, aber es war immerhin schon einmal besser als gar nichts.

‘Trotzdem war der Täter geistesgegenwärtig genug die Tatwaffe mitzunehmen. Also kein völliger Kurzschluss.’ wandte die Therapeutenstimme ein und Wagner ließ den Punkt dankbar in seine Analyse einfließen.

Auf der Suche nach einem Anknüpfungspunkt für die weiteren Ermittlungsempfehlungen ließ er seinen Blick über das Gewirr der Baumkronen vor dem offenen Fenster wandern, aber er verfiel sich unweigerlich an Gretas Gesicht, das ihm von den unzähligen Fotos entgegenlächelte. Er seufzte. Er brauchte dringend einen eigenen Schreibtisch und er brauchte dringend eine professionellere Herangehensweise.

‘Du kannst nicht jedes Mal völlig aus der Fassung geraten, wenn sie dir zu nahe kommt.’ Stimmt ihm der innere Therapeut zu, aber das war leichter gesagt als getan. Und wenn überhaupt, hatte es ihr Gespräch vom Morgen nur noch schlimmer gemacht. Es war eine Sache, dass er sie wunderschön, sprühend, strahlend ... er unterbrach seine Gedanken und unterdrückte den Impuls sich zu räuspern. Es war eine Sache, dass er sie körperlich anziehend fand, aber nun war sie auch noch ein

wirklich netter Mensch und an seinem Wohlbefinden interessiert? Wagner seufzte in das raschelnde Blattwerk hinaus. Dann fuhr er erschrocken aus Gretas Stuhl hoch, als hinter seinem Rücken die Bürotür an die Wand polterte.

“Oh sorry Bücherwurm, wollte dich nicht erschrecken, hatte nur grade keine Hand frei.”

Ulf stapfte zu seinem Schreibtisch herüber und stellte eine übergroße Kaffeetasse mit der Aufschrift ‘larger than life’ auf den dafür vorgesehenen Untersetzer. Mit der anderen Hand wedelte er eine Akte durch die Luft, um sich abzukühlen. Die Sonne war schon lange hinter den Häuserreihen verschwunden, aber die Sommerhitze machte keine Anstalten nachzulassen. Wagner bemühte sich um eine schlagfertige Bemerkung, aber zum Glück ließ Ulf ihn nicht zu Wort kommen.

“Elena und Greta sind unterwegs und besorgen uns was aus der Kantine, das unsere Überstunden versüßt, aber ich soll dir schonmal diese Berichte geben. Unsere Unbekannte war tatsächlich ... wie nennt man das heute? Freiberufliche Sexarbeiterin? Soweit hatten wir also schonmal Recht. Aber viel weiter sind wir nicht gekommen.”, er reichte die spärlichen Unterlagen an Wagner weiter und griff nach einer von Elenas Broschüren, um sich weiter damit zuzufächeln, “Und da du ja jetzt unser einziger Experte bist, solange Professor Zombie Urlaub macht, will Elena von dir hören in welche Richtung wir weiter ermitteln sollen, aber das wird sie dir alles gleich selber noch auseinandersetzen.” Wagners Magen begann unangenehm zu prickeln.

‘Du wolltest einen sinnvollen Beitrag zu den Ermittlungen leisten, also solltest du dich jetzt nicht beschweren, wenn man dir die Chance dazu gibt.’ kommentierte der Therapeut und Wagner wollte ihm zustimmen, aber das vertraute und verhasste Gefühl unendlich unüberschaubarer Konsequenzen legte sich wie ein Mühlstein auf seine Brust. Er wollte Rettung in den Details der Befragungen suchen, aber Ulf ließ sich schwer in seinen Bürostuhl fallen und legte amüsiert den Kopf schief:

“Und? Ist die Suche nach der Nadel im Heuhaufen was du dir von



diesem Job erhofft hast?”

Wagner blinzelte überrascht und ließ die Protokolle wieder sinken.

“Naja es ist ... eine andere Art Heuhaufen, als in der Psychatrie. Aber wir fangen die bösen Jungs, das ist doch was Gutes, oder?”

“Und das war der Grund dich hierher versetzen zu lassen?”

Wagner zuckte die Schultern. Für seinen Geschmack hatte er heute schon zuviel über seine beruflichen Schlenker gesprochen.

“Sowas in der Art. Für dich nicht?”

“Ach was, nein.” Ulf ließ sich entspannt in seinem Stuhl zurücksinken.

Die Schaniere protestierten lautstark. “Ich hab’ nur ne Wette mit meinem Bruder verloren und musste mich bewerben. Und was soll ich sagen?

Ich wurde genommen und hatte nichts Besseres zu tun.”

Wagner musterte den Gesichtsausdruck seines Kollegen für einen langen Moment, dann gab er es auf.

“Ulf, kann ich mal ganz ehrlich zu dir sein?”

Ulf hob erstaunt die Augenbrauen.

“Bist du das denn nicht immer? Ich bin entsetzt!”

Wagner seufzte und wählte seinen neutralsten Tonfall für schwierige Patienten.

“Ich habe - ganz ehrlich - keine Ahnung, ob du wirklich meinst was du sagst und ich glaube das macht dir Spaß. Aber ich finde es anstrengend, also würde ich gerne festlegen, dass ich von jetzt an einfach alles zu hundert Prozent ernst nehmen werde, was aus deinem Mund kommt.”

Ulfs Augen wurden groß, aber nur für einen Wimpernschlag. Dann lachte er, laut und übertrieben wie eine jüngere Version des Weihnachtsmanns.

“Und dann muss ich das ausbaden, wenn’s in die Hose geht? Das kannst du mal schön vergessen! Machen wir’s doch anders rum - geh einfach immer davon aus, dass ich dich verarschen will, dann kann weniger schief gehen.”, er richtete sich auf und hielt Wagner eine Hand entgegen, “Und wenn ich dir tatsächlich mal was im Ernst mitteilen möchte, reiche ich das vorher schriftlich ein.”

Wagner verzog den Mund, aber verkniff sich alle Hinweise auf inhärente Logikmängel und schlug ein.

“Deal. Also Zeugenbefragungen.” er wedelte seinerseits mit der Akte, “Etwas Interessantes dabei?”

“Hey, fangt gefälligst nicht ohne uns an!”

Greta erschien in der Tür, in jeder Hand einen Teller mit Gebäck und einen unübersehbaren Marmeladenfleck im Mundwinkel. Wagner beeilte sich ihren Bürostuhl freizumachen, aber sie stellte nur die Teller ab und hievte sich mit einem erleichterten Seufzer auf die Fensterbank. “Oh man ist das heiß da unten in der Suppenküche.”, sie wand sich aus ihrem grünen Longsleeve, unter dem ein verwaschen-gelbes T-Shirt zum Vorschein kam und drehte ihren verschwitzten Rücken dankbar dem lauwarmen Luftzug entgegen. Als ihr Kopf wieder auftauchte, war der Marmeladenfleck verschwunden und dafür lugte ein weißer BH-Träger unter dem ausgeleierten Halsausschnitt des T-Shirts hervor. Wagner wandte sich hastig zum Whiteboard um und blätterte in den Befragungsprotokollen. Die Schmetterlinge in seinem Magen schlugen wieder Purzelbäume und er musste sich konzentrieren. Elena kam gerade mit einem Einkaufskorb voller Colaflaschen um die Ecke. “Konntet ihr euch schon einen Überblick verschaffen? Hier ist jedenfalls noch Nervennahrung.”

Ulf verzog leicht angewiedert das Gesicht, aber Elena versicherte ihm nur lakonisch, dass er die Segnungen von Zucker und Koffein schon noch zu schätzen lernen würde, wenn sein Nachtschlaf erst dem Familienglück geopfert war. Dann schubste sie Fritz in sein Körbchen zurück, der sich interessiert am Korb zu Schaffen machte. Wagner nutzte die kleine Ablenkung dazu nach ein paar Schlagworten in den Berichtseiten zu suchen.

“Nee ich hab’ den Jungs gesagt, sie sollen auf uns warten. Weiß ja keiner was die sich sonst an Blödsinn ausdenken.”

Greta hangelte nach einer Zuckerschnecke und grinste frech in Ulfs immer noch misstrauisches Gesicht. Elena seufzte.

“Ok gut, dann kommen wir mal schnell zur Sache, es ist spät und ich will nach Hause.”

Wagner warf einen Blick auf seine Armbanduhr und erschrak ein wenig. Das trügerische Tageslicht kostete ihn jegliches Zeitgefühl.

“Hat denn jemand unser Opfer erkannt?” beeilte er sich zu fragen. Elena nickte:

“Schon, aber leider haben wir noch keinen bürgerlichen Namen bekommen. Sie arbeitete als ‘Kassy’ und kam aus ‘Skandinavien oder so’.” Ihre Finger malten Führungszeichen in die Luft. “Mehr konnten uns die Damen vom Strassenstrich leider nicht über sie erzählen.”

“Vermutlich eher Osteuropa.”, wandte Greta ein und wischte Krümel und Zucker von ihrem Schoss, “Weißrussland, Estland, Litauen, es führen eine Menge Wege über Skandinavien.”

Elena zuckte nur die Schultern.

“Immerhin waren sich einige der Ortansässigen ziemlich sicher für welchen Zuhälter sie kurzfristig gearbeitet hat.

Ulf schnaubte abfällig.

“Heißt das heutzutage immer noch Zuhälter? Ich dachte Manager oder Agent klänge zeitgemäßer.”

Elena rollte genervt die Augen, Wagner beeilte sich dazwischenzugehen.

“Wieso kurzfristig?”

Elena nahm sich eine Nussecke und wies damit auf die Akte in seiner Hand.

“Sie war scheinbar nicht lange anschaffen. Hat sich schnell einer Gruppe Junkies angeschlossen, die ungefähr in derselben Gegend anzutreffen ist. Merkwürdige Typen nach allem was man hört, eher sowas wie eine Sekte.”

Wagner hob erstaunt die Augenbrauen und ließ einen weiteren prüfenden Blick über die Befragungsprotokolle schweifen.

“Redete bald nur noch von Engeln und Teufeln, so ein Mythologiequatsch eben:” zitierte er aus einem Satz, der ihm ins Auge sprang. Er sah fragend in die Runde. “Klingt das nicht ein wenig nach

Henning Meuritz?”

Greta brummte nachdenklich in seinem Rücken, aber Elena wirkte nicht überzeugt.

“Diese Veritaserum-Junkies reden alle seltsames Zeug, aber außer unserem höchstgelegenen Serienkiller ist keiner jemals durch Gewalt aufgefallen. Wir wissen aber wo sich diese Sekte, oder was immer es sein soll, trifft. Ein leerstehendes Bürogebäude im Bahnhofsviertel. Und da kommst du uns Spiel. Bernd möchte wissen, ob wir in diese Richtung weiter ermitteln sollen.”

Sie sah Wagner erwartungsvoll an. Er schluckte schwer.

“Ähm...und was wäre unsere Alternative?”

Ulf erhob sich ächzend aus seinem Stuhl und streckte sich gähmend.

“Den Zuhälter befragen. Halte ich für die bessere Option, wir sollen rausfinden wer unser Opfer war, nicht was irgendwelche Drogenjunkies in ihrer Freizeit machen.”

“Eventuell können uns diese Drogenjunkies aber mehr über sie erzählen, wenn sie sie länger kannten.”, gab Greta zu bedenken.

Elena sagte nichts, ihre Augen blieben auf Wagner gerichtet. Er fühlte Schweißperlen auf seiner Stirn und war sich ziemlich sicher, dass nicht nur die drückende Hitze daran Schuld war.

“K-kann die Drogenfahndung sich denn nicht um die Junkies kümmern?”

Ulf gab ein lautes ‘Ha!’ von sich und Elena hob milde amüsiert einen Mundwinkel.

“Damit würdest du Hendrichs von der Drogenfahndung sehr glücklich machen. Er will schon ewig einen Beschluss, um diese ‘Opiumhöhle’”, diesmal setzte sie die Anführungszeichen nur mit ihrer Stimme“, zu durchwühlen, aber bisher gab es keinen ausreichenden Grund für so einen teuren Ressourceneinsatz. Wenn ich ihm sage, dass wir eine hinreichende Verbindung zu einem Mordfall haben, ist das für ihn vermutlich wie zwei Jahre Weihnachten auf einen Streich.”

Ulf hob seine Aktentasche auf den Schreibtisch und begann Handy,

Geldbörse und Schlüssel darin zu verstauen.

“Toll, dann nimmt er gleich die ganze Kavallerie mit.” Er warf Wagner einen bedeutsamen Blick zu. “Und dann müssen wir hoffen, dass die Jungs und Mädels jemand Nützlichen auftreiben, denn nach so einer Razzia traut sich vermutlich nie wieder irgendwer aus der Szene dahin.” Wagners Plusschlag beschleunigte sich, aber er versuchte es zu ignorieren.

“Trotzdem ist es aussichtsreicher mit dem Zuhälter zu sprechen, von dem wir sicher wissen, dass er unser Opfer gekannt hat.”

Ulf zuckte die Schultern, aber Elena nickte zufrieden.

“Gut, dann ist das ja beschlossen. Gleich morgen lassen wir den Herrn einsammeln und zur Befragung herbringen.”

“Bis dahin in alter Frische.”

Ulf war schon halb aus der Tür und hob noch grüßend die Hand, aber Greta rief ihm nach:

“Hey, wollen wir nicht noch was trinken gehen?”

Sie sah auffordernd in die Runde. Ulfs Gesicht erschien wieder in der Tür, aber er schüttelte den Kopf.

“Heute nicht.” er blinzelte in Wagners Richtung. “Aber bevor ich’s vergesse: Ich nehme noch Wetteinsätze an, falls euch das interessiert.”

Greta runzelte verwirrt die Stirn.

“Was für eine Wette?”

“Na darüber, was der alte Zombie wirklich so treibt! Das mit dem Urlaub glaubt ihm doch kein Mensch. Bisher sind die Top-Drei, eine ruinöse Affäre, etwas unwahrscheinlich in seinem Alter, wenn du mich fragst, irgendeine schwere Krankheit, wahrscheinlicher, aber langweilig und mein Favorit, Entführung durch Aliens!”

Greta gab nur ein genervtes Stöhnen von sich und wandte sich demonstrativ Wagner zu. Elena kroch gerade unter ihrem Schreibtisch herum und versuchte Fritz ein Geschirr anzulegen.

“Was ist mit dir Bücherwurm? Bierchen oder so?”

Wagner schüttelte bedauernd, aber innerlich ein wenig erleichtert den

Kopf.

“Keine Zeit, leider. Ich bin noch verabredet.”

“Na bei dir lohnt es sich wohl nicht auf eine ruinöse Affäre zu wetten.”

Ulf wiederholte seine Abschiedsgeste und verschwand endgültig aus ihrem Blickfeld. Wagner war sich ziemlich sicher, dass Greta sich ein Grinsen verbiss.

Der niedrige, weiße Bungalow kauerte dreckig und heruntergekommen am Ende der geschwungenen Auffahrt. Büsche und Bäume überwucherten das löchrige Dach und ein rostiges Fahrrad bildete den einzigen Schmuck im Unkrautüberwucherten Vorgarten. Faust warf Dee ein sprödes Lächeln zu, als sie sich langsam einen Weg zum Haupteingang bahnten. Dee hatte ein weißes Taschentuch vor den Mund gepresst gegen die Hitze, den Gestank und die allgegenwärtigen Insekten.

Ein besonders widerlicher Haufen Unrat am Anfang des Weg war wohl einmal ein Versuch eines Komposthaufens gewesen, aber wie Schwester Hildegard sagte, war die Verwertung von Verwesung eine Kunst für sich und man häufte nicht einfach Müll übereinander wie es gerade passte.

Die Jünger des Thelema hatten diese Lektion scheinbar wenig beherzigt, also erhielten sie als Ergebnis statt fruchtbarer Erde auch nur einen Berg stinkenden Dreck, der sich nahtlos in das Gefühl des Ortes einpasste.

Die unbarmherzige sizilianische Sommerhitze tat ihr übriges und nur die Fliegen feierten ein Festmahl. Faust fragte sich, ob die hoffnungsfrohen Besucher, die trotz allem immer wieder ihren Weg hierher fanden, einfach keinen Blick für die offensichtliche Verwahrlosung hatten. Oder vielleicht gehörte dieses Chaos auch zu Crowleys Geheimer Lehre?

“Scheint niemand Zuhause zu sein.” Kommentierte Faust, als sie sich der weit offen stehenden Haustür näherten. Ein paar Hühner scharren im Dreck nach Futter und unter einem Fenstersims säugte eine struppige Katze ihre Jungen, aber von den Bewohnern der ‘Abtei’ war nichts zu sehen.

Dee warf einen prüfenden Blick auf seine Armbanduhr und wich einem Kothaufen auf der Türschwelle aus.

“Es ist beinahe Mittag, ich denke wir finden sie auf dem Hügel.”

Faust blinzelte einen Moment in die Sonne und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Südliche Gefilde gehörten nicht zu seinen favorisierten Reisezielen, schon gar nicht im Hochsommer.

“Ach ja. Das tägliche Opfer für Amun-Ra. Nun offensichtlich ist man der Sonne hier nahe. Ich würde sagen, wir warten im Schatten?”

‘Vorausgesetzt die Luft in dieser Baracke ist nicht so widerlich, wie der Rest.’ fügte er im Stillen hinzu, um Dee nicht unnötig aufzubringen. Aus irgendeinem Grund hatte Dee sich in den Kopf gesetzt, dass dieser Edward Crowley ein verkanntes Genie war und zu Guter letzt hatte er sogar das Orakel davon überzeugt. Man konnte nur hoffen, dass diese Obsession nicht wieder in einem Kelly-esken Desaster enden würde. ‘Immerhin teilen sie ja schonmal den Vornamen, ein Schelm wer ein Omen darin vermutet.’ grummelte Faust im Stillen vor sich hin und trat in das staubige Dunkel des Hauses ein. Müll und Unordnung waren auch hier ein fortlaufendes Thema, aber die unschönen Gerüche von halbwilden Hunden, altem Essen und ungewaschenen Menschen und Kleidern wurden überlagert von Weihrauch, Sandelholz und kaltem Opiumqualm. Faust drehte sich einmal um die eigene Achse, um das Gesamtkunstwerk der Eingangshalle auf sich wirken zu lassen. In seiner persönlichen Weltansicht gehörte vor jede Beschreibung Edward Alexander Crowleys der Zusatz ‘gescheitert’, egal ob man ihn als Poeten, Magier, Bergsteiger, Propheten, Maler oder Mystiker bezeichnen wollte. Jede Geheimgesellschaft, der er je angehört hatte, hatte sich seiner schnell wieder entledigt, ein Fakt, den Dee dem Orakel gegenüber natürlich heruntergespielt hatte. Sogar die Freimaurer hatten seine verqueeren Theorien nicht lange toleriert und in seiner, Fausts, Überzeugung gehörte schon einiges dazu es sich mit diesen Schützenträgenden pseudo-Weltverbesserern zu verscherzen.

“Großer Gott, was ist denn das?”

Dee war hinter ihm ins Zimmer getreten und Faust musste sich ob seines abgrundtief schockierten Tonfalls ein unwürdiges Kichern verkneifen. Trotz all seiner gescheiterten Existenzen, man musste es Crowley zugestehen, dass er offensichtlich Menschen zu faszinieren verstand, ein Gewerbe in dem sich Faust selbst einige Kenntnisse zuschrieb und das er zu respektieren wusste.

Alle verfügbaren Wandflächen der Abtei Thelema waren mit Bilder und Skulpturen geschmückt, die allesamt das Thema menschlicher Kopulation behandelten. Es gab Priapistische Statuen, große Wandfüllende Repräsentationen weiblicher Geschlechtsorgane und alle Spielarten erotischer Kunst, von antiken Vasen, bis hin zu grellbunten Alptraumvisionen. Faust betrachtete interessiert ein Bild, das wohl ‘Orgie mit Ziegenbock’ heißen musste, fuhr sich mit der Hand über den Bart und vermied es in Dees entgeistertes Gesicht zu sehen, um nicht laut Lachen zu müssen.

“Nun, man muss zugeben, dass in diesem Haus der Einkehr kein Geheimnis daraus gemacht wird, wie die inneren Einsichten zu erlangen sind.”

Er konnte beinahe hören, wie sich Dees Augenbrauen missbilligend zusammenzogen.

“Nun ... es ist nicht gerade ... also ich würde ... man sollte vielleicht abwarten ...”, Dee räusperte sich und wandte sich abrupt einem der Fester zu, “Ich denke, es wird mit Sicherheit einen Grund für die ... Praktiken von Mister Crowley geben. Man sollte die Ergebnisse abwarten, bevor man die Methoden verurteilt.”

Faust rollte milde amüsiert die Augen zur Decke und trat näher an den Kamin heran, der gegenüber der Tür in die Wand eingelassen war. Zu seiner Rechten befand sich eine Art kruder Hausaltar mit ein paar Kerzenstumpen und vertrockneten Blumen darauf. Und Blutspuren. Sogar einer Menge davon. Faust rümpfte die Nase.

“Wenigstens ihre Tieropfer könnten sie im Freien abhalten. Kein Wunder, dass es hier nur so von Fliegen wimmelt.”



Sein Fuß stieß an einen Metallkelch, der in einem Halbkreis davonrollte und ein kleines, dunkles Rinnsal hinter sich herzog. Auf dem Weg zum Haus hin wurden Gesänge laut. Faust wandte sich angewidert ab und trat mit ein paar entschiedenen Schritten hinaus ins Freie.

Den Hügel hinunter schlängelte sich ein Zug singender Gestalten in blauen, wallenden Roben. Die Sonne brannte auf die kahlen Schädel der Männer und das flammend hennarote Haar der Frauen herunter. Faust hielt den Atem an, als er den verhinderten Komposthaufen ein zweites Mal passierte. Besser er überbrachte seine Botschaft schnell. Dann konnte Dee sich damit herumschlagen aus diesem halb zivilisierten Möchtegern-Magier ein würdiges Mitglied der Versammlung zu formen. Wie man sich bettete, so lag man.

Faust hob mit einer Hand seinen schwarzen Mantel über ein totes Huhn und die andere grüßend in den Hitzeblauen Himmel, gerade als die fröhlichen Gesänge zu Ehren von Ra in einem unsicheren Diskord verklangen. Sein Lächeln verrutschte ein wenig in Richtung Herablassung, als er sich dem schwitzenden, schniefenden Anführer der Thelema zuwandte.

“Mister Crowley, nehme ich an?”

“Pass’ auf wo du hintrittst, hier kann ... ugh das ist ja widerlich, hast du ein Taschentuch? Danke ... vorsicht hier ist noch mehr ... ist das Blut? Also wirklich ...”

Faust lehnte sich auf seinen Gehstock und betrachtete milde amüsiert wie Dee sich einen Weg durch das heruntergekommene Büro bahnte und dabei versuchte die am wenigsten mit Blut, Kot oder Erbrochenem besudelten Stellen des Teppichs zu finden. Trotz seines zerknitterten Mantels und der schweren Aktentasche wirkte er wie ein Kind, das in einem Fluss von Stein zu Stein springt. Sariel folgte ihm ohne Bedenken, ihre schweren Stiefel hinterließen noch mehr dunkle Abdrücke auf dem ruinierten Teppichboden.

Vor einem der völlig zerschlagenen Aktenschränke hielt Dee kurz inne,

bewegte die verbeulten Türen auseinander und starrte kurz und unschlüssig auf das Gewirr von Müll und Altpapier, bevor er sich wieder abwandte.

“Ich denke nicht, dass sich Crowley noch hier herumtreibt.”

Dee fuhr erschrocken herum und hob drohend den Aktenkoffer. Sariel warf nur einen kurzen Blick über die Schulter und wandte sich dann sofort wieder der Betrachtung der Verwüstung um sie herum zu. Faust trat aus seiner dunklen Ecke heraus und Dees Mundwinkel sackten nach unten, wie von Gewichten beschwert.

“Könntest du uns wenigstens ab und zu den dramatischen Auftritt ersparen, Johann? Wie lange lungerst du schon in den Schatten herum?”

Fausts Gehstock machte kaum ein Geräusch, als er über eine Ansammlung leerer Bierflaschen hinweg stakste. Er trat an eines der mit Brettern vernagelten Fenster heran und musterte interessiert Sariels Profil. Dees ‘Engel’ begegnete allen Mitgliedern der Versammlung mit absolutem Desinteresse, eine schweigende Erscheinung in einem weißen Kleid. Nun aber war ihr schwarzer Pagenschnitt zerstrubbelt und zu merkwürdigen Spitzen gestylt und ihre Kleidung ließ eher an ein Punk-Konzert, als an himmlische Chöre denken. Außer den schweren Stiefeln trug sie eine zerrissene Jeans und unter der ebenfalls schwarzen Lederjacke lugte ein pinkes, eng anliegendes T-Shirt hervor. Faust versuchte nicht zu starren, aber fand sich gefesselt vom Bild einer winkenden Comic-Katze, die von einem Wurfstern geköpft wurde und dem Schriftzug ‘Goodbye Kitty’, die auf ihrer Brust prangten. Dee räusperte sich übertrieben laut und Faust rang sich ein mildes Lächeln ab.

“Oh nicht so lange. Ich hatte gerade genug Zeit meine Vermutung zu bestätigen, dass sich Crowley schon seit Wochen nicht mehr hat blicken lassen. Er hatte immer schon die Angewohnheit zu verschwinden, wenn sein ‘Tempel’ zu unbewohnbar wurde.”

Sariel hob neugierig ein fleckiges Laken vom Boden auf und roch daran. Die stinkenden, zerfallenden Überreste dieses Bürokomplexes, in dem

sich nur noch Crowleys Drogenbenebelte Anhänger herumtrieben, schienen sie zu faszinieren. Im Gegenzug konnte Faust nicht umhin zu bemerken, dass Dee ihr am liebsten seinen Mantel überwerfen wollte, um sie vor Fausts Blicken zu schützen. Sein Lächeln vertiefte sich.

“Was die Frage aufwirft, was ihr hier zu suchen habt?”

Dee wandte sich mit offenkundiger Überwindung von Sariel ab, die weitere willkürliche Gegenstände vom Boden aufhob und ins schummrige Gegenlicht hielt.

“Ich wollte sehen, ob wir dir nicht helfen können Crowley zu finden.”

Faust hob fragend die Augenbrauen und richtete den Blick auf Sariels Rücken. Dee räusperte sich erneut und vermied es sich nach ihr umzusehen. “Sariel bestand darauf mich zu begleiten.”

Faust stützte sich schwer auf den Messingkopf seines Gehstocks und strich sich die Haare aus der Stirn.

“Interessant ...”, er ließ das Wort in der Luft vibrieren und weidete sich einen Moment an Dees Unbehagen. Es war wie üblich verlockend in Vermutungen zu schwelgen was diese Beiden betraf, aber im Moment gab es leider Wichtigeres. “Aber erleuchte mich doch wie diese ‘Hilfe’ aussehen sollte? Es brauchte nicht viel Recherche, um herauszufinden, dass sich die Veritaserum Szene in dieser Ruine trifft. Du musstest also davon ausgehen, dass ich auch ohne dein Zutun auf die Idee kommen würde hier nach Crowley zu suchen.” Er senkte seinen Blick direkt in Dees eisblaue Augen. Dee kniff den Mund zusammen, aber wich ihm nicht aus. “Ich denke also, eigentlich hattest du gehofft, vor mir hier zu sein, um Crowley zuerst zu finden.”

Dee zuckte ungehalten die Schultern.

“Und wenn schon. Ich wollte nur mit ihm sprechen, danach hätte ich ihn bei Nefertari abgeliefert.”

Faust schnaubte ungläubig. Sariel warf ihm einen tadelnden Blick zu, dann wandte sie sich ab und steuerte auf eine Tür zu, die nur noch an einer Angel hing und verschwand in einem Nebenraum. Dee rang sich ein unwilliges Stöhnen ab und drängte sich an Faust vorbei, um ihr zu

folgen. Faust hob ergeben die Hände.

“Also gut, dann suchen wir eben noch ein wenig weiter.”

In einigen langen Schritten durchmaß er den Raum und trat durch die zerstörte Tür, nur um beinahe mit Dees stockstiller Gestalt zu kollidieren. Faust hielt unwillkürlich den Atem an. Auch dieses Großraumbüro verfügte über denselben abgenutzten Teppichboden, dieselben Reste zertrümmerter Möbel und blinder Fenster durchbrochen von Brettverschlagen. Statt Müll und Unrat lagen allerdings Menschen auf dem schmutzigen Fußboden verstreut, einige schlafend, andere offenkundig in einer Art halluzinogenem Rausch. Leises Röcheln und Stöhnen hing in der Luft über diesen verkrümmten Körpern, deren unkontrolliert zuckende Gliedmaßen Faust an schlafende Hunde denken ließen. Sariel bewegte sich zwischen den Junkies hindurch wie ein Geist, ihre Schritte unnatürlich lautlos, selbst auf dem fleckigen Teppich.

“Glaubst du, sie können uns hören?” flüsterte Dee, mehr als nur ein wenig Beunruhigung in der Stimme.

Faust runzelte die Stirn, dann stieß er nachdrücklich mit seinem Gehstock gegen das Schienbein eines Schläfers. Dee zog erschrocken die Luft ein, doch der junge Mann hatte sich ein Kapuzenshirt tief ins Gesicht gezogen und zuckte nicht einmal unter dem Schlag zusammen. Faust verzog süffisant den Mund.

“Ich denke, wir können wohl weitergehen.”, er trat entschlossen an Dee vorbei und folgte Sariels Pfad zwischen den lebenden Statuen hindurch. “Wenn wir Glück haben, finden wir ja vielleicht tatsächlich noch etwas wobei du mir helfen kannst. Dann muss ich Nefertari nicht berichten, dass du dich ihren Anweisungen widersetzt hast. Wieder einmal.”

Dee grollte unbestimmt, aber traute sich offenkundig nicht die Stimme zu erheben. Faust trat an ein übel zugerichtetes Aktenkabinet heran und begann in den Schubladen zu wühlen. Er gab es nicht gern zu, aber wenn sich in diesem Drogenloch kein Hinweis darauf fand, in welchen Unterschlupf Crowley ausgewichen sein könnte, dann musste er mit

seiner Suche wieder bei Null anfangen.

“Du brauchst dich im übrigen gar nicht so gönnerhaft aufzuspielen.”; hob Dee immer noch flüsternd wieder an, als hätte er Fausts Gedanken gelesen. “Was hättest du getan, wenn es um Lukrezia ginge, oder den jungen Tesla? Das hier ist meine Verantwortung und ich wollte nur mit ihm reden. Das schuldest du mir! Immerhin habe ich damals deinen ersten Körper aus der Ruine dieses miesen Landgasthofes gezogen, nachdem du dich in die Luft gejagt hattest.”

“Nachdem ich *dich* aus Prag herausgebracht und vor den päpstlichen Schergen versteckt hatte. Und zum Dank hast du mir die Rezeptur deines miesen Freundes Kelly angedreht, obwohl du vermutlich wusstest, dass er dem Stein der Weisen niemals näher gekommen war, als der letzte Gassenjunge. Drehe und wende es wie du willst, aber wenn du deine Verantwortung hättest wahrnehmen wollen, wäre der beste Zeitpunkt dafür gewesen, als die ersten Leichen aufgetaucht sind. Oder besser noch vorher.” gab Faust zurück und sein Knie gab ein schmerzhaftes Ziehen von sich, das sein ironisches Lächeln in eine verzerrte Grimasse verwandelte. Immerhin hatte er zur Genugtuung, dass Edward Kelly im kaiserlichen Kerker sein Leben ausgehaucht hatte.

“Und warum bist du dann immer noch hier?” zischte Dee giftig. Der Name Kelly war immer ein Garant seinen Ärger heraufbeschwören. Faust fand sein sarkastisches Schmunzeln wieder und hob beschwichtigend die Hand.

“Weil ich genau weiß, dass du dich sowieso nicht heraushalten kannst, alter Freund. Denke nicht, ich würde nicht wertschätzen wie ähnlich wir im Herzen einander sind.”

Dee schnaubte noch einmal ungehalten.

“Mit dem Unterschied, dass du schon immer ein gottloser Scharlatan warst, der noch nie an irgendetwas geglaubt hat.”

‘Mit dem Unterschied,’ gab Faust im Stillen zurück, ‘dass ich meine Zeit nicht mit beten und fasten vergeude, um dann am Ende doch nur zu

tun was immer ich will.’ Laut sagte er:

“Als verleugneter Bastard eines Provinzpfarrers wurde mir vielleicht nicht die richtige Art von religiöser Demut in die Wiege gelegt. Ich maße mir nicht an die ‘großen Mysterien des Universums’ zu entschlüsseln, das überlasse ich dir und Crowley.”

“*Crowley...*”

Ein Zischen warf sich bedrohlich von den Wänden des halbleeren Raumes zurück. Als hätte er die Box der Pandora mit einem Zauberwort geöffnet, kam plötzlich Bewegung in einige der Körper um Faust herum. Benebelt und schwankend rappelten sich die Schläfer zwischen ihren drogenberauschten Gefährten hervor, deren Murmeln und Stöhnen unbeeinträchtigt blieb. Faust heftete den Blick auf den jungen Mann, dessen Schienbein er tracktiert hatte. Sein besudeltes Kapuzenshirt hing ihm immer noch tief ins Gesicht, aber sein Kopf schwang in ihre Richtung, als würde er eine Fährte aufnehmen. Seine Fäuste schlossen und öffneten sich langsam. Dann stolperte er ein paar Schritte nach vorn, in einer seltsamen Mischung aus Lethargie und Entschlossenheit, die Faust an Zombies denken ließ.

“*Crowley...*”

Faust blickte hektisch zwischen den fünf Gestalten hin und her, die sich in einem Halbkreis um sie schlossen. Es war schwer zu entscheiden, aber er vermutete drei Männer und zwei junge Frauen unter den langen, verklebten Haaren und der ausgebeulten Kleidung. Alle hielten ihre ausdruckslosen Augen auf sie gerichtet, aber Faust konnte keine Anzeichen entdecken, dass sich irgendein kohärentes Denken dahinter verbarg.

“Was hat du angerichtet?” flüsterte Dee panisch und drängte sich mit dem Rücken an ein verbarrikiertes Fenster.

Faust zuckte die Schultern und ließ den Mann im Kapuzenshirt nicht aus den Augen. Er war mit Abstand der größte und schwerste der Fünf.

“Vielleicht hat dein Schützling seinen Anhängern eingebläut, dass Besucher, die seinen echten Namen kennen, nicht willkommen sind.”

Faust hob drohend seinen Gehstock und der Halbkreis aus schwankenden Gestalten kam kurz zum Stillstand, "Für so nachtragend hätte ich ihn gar nicht gehalten."

"Und was machen wir jetzt?"

"Wir verschwinden."

Faust trat entschlossen einen Schritt vor, aber der Halbkreis rückte nur dichter zusammen und er wich wieder an die Wand zurück. Schweiß perlte auf seiner Stirn, aber er versuchte ruhig und gefasst zu klingen, als er sich neben Dee drängte, der seinen Aktenkoffer wie einen Schild vor sich hielt.

"Ich fürchte, man will uns vorher noch eine Lektion erteilen. Und mir wirfst du unnötige Dramatik vor."

Dee stieß verängstigt die Luft aus, aber brachte kein Wort heraus.

"*Crow...*"

Das unheimliche Flüstern wurde abrupt von einem lauten Poltern und Scheppern unterbrochen, das sie alle zusammenzucken ließ. Fausts Blick ruckte herum und fand Sariel, die interessiert auf die Reste eines zertrümmerten Büorstuhls heruntersah. Dann griff sie nach einem metallenen Stuhlbein und wog es für einen Moment nachdenklich in der Hand. Ihre Augen funkelten vergnügt und ein leises Schmunzeln spielte um ihre dünnen Lippen. Faust konnte nicht umhin festzustellen, dass sie verändert wirkte, befreiter, oder lebendiger, als er sie je zuvor gesehen hatte. Sariel drehte sich zu ihnen herum und strich sich eine dunkle Haarsträhne aus der Stirn. Faust bemerkte, wie sie den Rücken aufrichtete, ihre Schultern zurückbog und das Kinn hob. Er kannte diese Gesten, hatte sie selbst oft genug benutzt, wenn er vor eine gutgläubige Menschenmenge trat. Ehfurchtgebietendes Gebaren machte Eindruck. Er tat so, als würde er mysteriöse Kräfte beschwören und nur durch eine Änderung seiner Haltung und Körperspannung erstand der Eindruck, dass die Geister ihm gewogen waren, eine machtvolle Aura von ihm ausging. Es war ein uralter Trick - mit dem nicht unbedeutenden Unterschied, dass er sich wirklich wie von einer unsichtbaren Hand an

die Wand gepresst fühlte, als Sariel das verbogene Metallrohr über den Kopf hob.

Kapuzenshirt erholte sich zuerst und er stürzte sich nicht auf das Mädchen mit dem merkwürdigen Lächeln, sondern direkt auf Faust, der ihm am nächsten stand. Dee schreckt mit einem leisten Schrei in die Ecke zurück, aber Faust brachte mit Mühe seinen Gehstock zwischen sich und seinen Angreifer. Der dünne Holzstock schwang unter dem Schlag zurück und hinterließ einen dumpf brennenden Schmerz auf Fausts Oberarm. Kapuzenshirt schwankte einen Moment, dann holte er erneut aus, die auf und ab Bewegung seines Arms so mechanisch und unerbittlich wie ein Vorschlaghammer. Seine vier Freunde wandten sich Sariel zu, die ihr Metallrohr schwang, als wäre es ein Breitschwert. Faust war versucht sich um sie zu sorgen, aber dann hatte sie bereits eine der Frauen mit einem Schlag gegen die Schläfe zu Boden geschickt und Kapuzenshirt nahm Anlauf für einen weiteren Versuch Fausts Kopf zu zertrümmern. Der Eindruck eines Zombieangriffs verstärkte sich nur, denn die Bewegungen ihrer Angreifer waren ungelent, aber brutal, als fühlten sie keinen Schmerz, kannten keine Angst. Faust nahm den Gehstock in beide Hände und versuchte sich an seine fernen Jugendtage zu erinnern, als er sich noch etwas auf seine Fechtkünste eingeildet hatte. Er wehrte einen weiteren ungezielten Schlag ab und war sich beinahe sicher, dass er einen Knochen brechen hörte. Kapuzenshirt taumelte zurück, aber fing sich wieder und hob den anderen Arm. Faust ächzte und lautes Stöhnen aus Sariels Richtung ließ vermuten, dass auch sie mit dieser ungezielten, aber ungezügelten Angriffswut nicht gerechnet hatte. Faust hob den Gehstock und sammelte alle Kraft, die sein alternder Körper aufbringen konnte, verfluchte sich im Stillen dafür, dass er nicht schon vor zehn oder zwanzig Jahren einen neuen Wirt ausgesucht hatte und ließ das dünne Stück Holz auf den Kopf seines Gegners niedergehen.

Er verfehlte ihn beinahe, der Schlag traf die linke Schulter, Kapuzenshirt heulte auf und der Gehstock splitterte und brach. Der Schock des



Aufpralls schoß Fausts Arm hinauf, er ließ das nutzlose Kopfstück fallen und wankte nach vorn.

In der Entfernung schlugen Türen auf, hallten Stimmen durch die leeren Korridore und Räume. Crowley's Anhänger ließen von ihnen ab und schlurften hektisch zur Tür. Faust stützte sich schwer atmend auf die Knie und warf einen besorgten Blick zu Sariel hinüber. Auch ihr Brustkorb hob und senkte sich angestrengt, aber zu ihren Füßen blieben zwei Angreifer bewegungslos zurück, eine junge Frau mit einer blutenden Kopfwunde und ein stöhnender Halbstarker, der sich das Knie hielt. Sariel hatte bereits keinen Blick mehr für ihre ausgeschalteten Gegner, das Türeinschlagen und die unverkennbaren Kommandos einer Polizeieinheit kamen näher. Sie ruckte und zerrte an einem der noch leidlich intakten Fenster.

Dee erhob sich zitternd aus seiner Zimmerecke und stolperte zu ihr hinüber. Faust drückte die rechte Hand auf den schrecklich schmerzhaften Bluterguss an seiner Schulter und schlurfte ebenfalls zum Fenster. Gerade als er den Mund öffnete um einen alternativen Fluchtweg vorzuschlagen, gab der Fensterrahmen nach und schwülheiße Luft mischte sich mit dem Misama aus Körperflüssigkeiten und Chemikalien, das sie umgab.

Sariel machte einige hektisch auffordernde Bewegungen in Dees Richtung, der zuerst seinen Aktenkoffer auf den vergilbten Rasen des Innenhofs warf und dann wie ein ungelinker Käfer hinterherkletterte. Sariel drängte sich kurz hinter ihm aus der schmalen Fensteröffnung. Faust hatte gerade noch Zeit dem Schicksal dafür zu danken, dass sie bei ihrer Suche nach Crowley nicht über das Erdgeschoss hinaus gekommen waren, dann ließen auch schon unmissverständliche Geräusche darauf schließen, dass die Polizisten im Nebenraum auf ihr Empfangskomitee gestoßen waren und er beeilte sich seinen schmerzenden Körper auf den Fenstersims zu hieven.

Von Dee und Sariel war bereits nichts mehr zu sehen und Faust konnte nur hoffen, dass sie nicht schnurstracks den Einsatzwagen über den Weg

liefen, deren Blaulichter von den Häuserfassaden am Ende des Innenhofes zurückgeworfen wurden. Er selbst bog in eine Fahrradbreite Gasse zwischen dem Bürogebäude und einem Garagenkomplex ein und schlurfte in das trübe Abendlicht hinaus. Irgendwo über den Dächern rollte der erste Donner über die Stadt.

Wagner beobachtete besorgt, wie sich die Wolken am Himmel zusammenzogen und langsam die verschiedenen Farben eines Blutergusses annahmen, während er dem Campus nicht so schnell näher kam, wie er gewollt hätte. Zu spät, um sich darüber zu ärgern, dass er kein Taxi vom Präsidium genommen hatte, oder dass er nicht einfach vorgeschlagen hatte sich im Stadtzentrum zu treffen.

‘Studentische Nostalgie.’ Seufzte der innere Therapeut und hätte vermutlich noch Beobachtungen zum verständlichen Bedürfnis nach positiv besetzten Erinnerungen hinzugefügt, hätte Wagner nicht seine Aufmerksamkeit wieder gen Himmel gerichtet. Erster Donner grollte in den lilagelben Wolkenbergen und ein Murregroßer Regentropfen platze auf seinem Hinterkopf. Wagner begann zu rennen.

\*\*\*

“Also weißt du, ich glaube dieser Ertrunkene-Ratte-Look steht dir nicht besonders. Deine Ohren stehen noch mehr ab und du hinterlässt Pfützen überall. Nicht gerade das beste Fashion-Statement.”

Wagner versuchte sich das Regenwasser von der Stirn zu wischen, aber das Rinnsaal aus seinem Ärmel machte es nur noch schlimmer. Tommy grinste breit und lehnte sich bequem auf dem quietschenden alten Holzstuhl zurück. Um sie herum warteten etliche Gäste darauf, dass sich der Wolkenbruch wieder legte, scherzten und lachten mit ihren Gläsern und Bierflaschen in der Hand, aber ihm, Wagner, war gerade nicht zum Lachen zumute.

“Haha sehr witzig, hast du zufällig ein Taschentuch?” grummelte er

missmutig und schälte sich vorsichtig aus seiner durchtränkten Jacke. Dann suchte er nach dem am wenigsten wackeligen Stuhl. Ihre alte Studentenkneipe hielt es für eine Frage der Ehre, dass kein einziges Möbelstück neu war und keines zusammenpasste.

“Taschentuch? Ich fürchte du unterschätzt etwas den Ernst der Lage. Aber im Gegensatz zu anwesenden Sportmuffeln war ich heute schon im Fitnessstudio, wenn dich also ein bisschen Fremdschweiß nicht stört, darfst du gerne mein Handtuch benutzen, um diese Sinnfluten einzudämmen.”

Tommy kramte in seiner Tasche und zog ein etwas angegrautes Handtuch hervor, das Wagner trotzdem dankend entgegen nahm. Es dauerte ein wenig, aber nachdem zumindest sein Gesicht trocken und das Haar nur noch feucht war, fühlte er sich schon um Einiges besser. Tommy betrachtete ihn abschätzend.

“Ja, definitiv ein Fortschirtt. Dunkelhaarig und ein bisschen verstrubbelt, mit ein wenig Kajal und einer anderen Nase, anderen Augen und anderen Wagenknochen könntest du glatt als Jonny Depp Double durchgehen.”

Wagner ignorierte ihn und winkte einer Bedienung, ihm auch ein großes Weizenbier zu bringen, wie es Tommy schon in der Hand hielt. Erst dann kam er dazu sich seinen Freund auch Studententagen genauer anzusehen. Er verzog ironisch das Gesicht.

“Während du mal wieder aussiehst wie aus einem Strandmode-Werbepot. Wart ihr schon wieder im Urlaub?”

Tommy zuckte nachlässig mit den Schultern.

“Wenn die Schwiegereltern eine Ferienwohnung an der Costa Brava gekauft haben, ist man ja quasi gezwungen alle paar Monate mal nach dem Rechten zu sehen. “ Er zwinkerte Wagner schelmisch zu, “Es ist wirklich ein Fluch.”

Wagner lächelte beinahe gegen seinen Willen. Dann sah er sich suchend um.

“Und wo bleibt der Rest der Veranstaltung?”

Tommy seufzte übertrieben:

“Lars Jüngste hat Windpocken, er schreibt er kann seine Frau erst mit dem Lazarett alleine lassen, wenn die ‘Bagage’ - sein Wort nicht meins - im Bett ist. Und Christian und sein Verlobter haben sich doch gerade mit ihrer Praxis selbstständig gemacht und arbeiten vermutlich noch. Es geht doch nichts über eine achtzig Stunden Woche.” Wagner zog unwillkürlich die Schultern hoch, um sich gegen die logische, nächste Frage zu wappnen. “Und apropos achtzig Stunden Woche: Wie waren deine ersten Tage im neuen Job?”

Tommy lehnte beide Arme auf den Tisch und sein blondes Haar fiel ihm in die Augen, als er sich vorbeugte, als erwarte er wichtige Staatsgeheimnisse zu hören. Wagner rutschte ein wenig unbehaglich auf seinem Stuhl herum.

“Naja noch kann ich ja nicht viel erzählen nach nur ein paar Tagen. Von Professor Faust habe noch nicht viel gesehen, er hat sich gleich nach meinem ersten Tag Urlaub genommen...”

“Na toll, was für ein Mentor. Das kann ja schon nichts werden.”

Unterbrach ihn Tommy mit einem amüsierten Funkeln in den Augen. Wagner zog nur die Augenbrauen hoch und ignorierte ihn.

“Der Chef der Abteilung, Kommissar Schmidt war am Anfang etwas distanziert, aber durch diese Meuritz Sache...”

“Hat er begriffen, dass er ab jetzt alle Verantwortung auf dich abwälzen kann, warte es nur ab.”

“Das Team scheint nett zu sein, aber sie arbeiten natürlich schon lange zusammen und ich...”

“Du bist der Neue, das ändert sich vermutlich nie und du wirst dich für immer wie das fünfte Rad am Wagen fühlen.”

Wagner presste genervt die Lippen zusammen und nahm mit einem knappen Nicken sein Bier entgegen. Tommy wirkte immer noch, als würde er sich mit Mühe das Lachen verbeißen.

“Kannst du mir mal sagen was das soll?”

“Hey, ich nehme dir nur die Arbeit ab zu erklären warum diesmal auch

wieder alles Mist ist, dann brauchst du dich nicht heiser zu reden.“

Wagner holte Luft, um empört zu protestieren, aber schloss ihn gleich wieder. Sie kannten einander schon zu lange und manchmal fragte er sich, ob sie überhaupt befreundet wären, hätten sie sich nicht als junge, dumme Medizinstudenten durch dieselben Nachtschichten und Klausuren gequält. Tommy hatte noch nie etwas wirklich ernst nehmen können in seinem Leben und das wirklich frustrierende daran war, dass ihm scheinbar trotzdem - oder vielleicht gerade deswegen - alles in den Schoss viel. Nach ihrer gemeinsamen Zeit als AIPLer, war Wagner in Richtung der Psychiatrie abgedriftet und Tommy hatte sich in die Innere Medizin versetzen lassen, wo er seit Jahren tagaus tagein gute Arbeit leistete und nebenbei mit schöner Regelmäßigkeit den jungen Ärztinnen und Schwestern mit seiner SunnyBoy-Ausstrahlung den Kopf verdrehte. Zumindest bis sie feststellen mussten, dass er schon mit 21 seine Jugendliebe geheiratet hatte und nicht im Traum daran dachte sie jemals zu betrügen. Maïke arbeitete als Kinderärztin im selben Krankenhaus, sie trafen sich zum Mittagessen wann immer es möglich war. Seit mehr als zehn Jahren musste Wagner all seine Herzensgüte aufbringen, um seinen Freund nicht zu beneiden.

“Ich denke es ist noch zu früh definitive Aussagen zu treffen, aber ich bin positiv gestimmt, dass ich einen wertvollen Beitrag zu den Ermittlungen der Abteilung beitragen kann.“ Bemühte er sich schließlich um seinen kühnsten Therapeutentonfall. Tommy musterte neugierig sein Gesicht, als erwarte er darin etwas Außergewöhnliches zu finden.

“Es ist ausnahmsweise nicht alles Mist? Erstaunlich! Lass hören, mit irgendwas willst du doch nicht rausrücken?“

Wagner räusperte sich und suchte nach einem Themenwechsel. Aber andererseits würde Tommy es doch früher oder später aus ihm herauskitzeln, er war gut darin.

“Da ist noch eine Kollegin, ihr Name ist Margaretha...“

Tommy lehnte sich zufrieden zurück und piffte durch die Zähne.

“Eine hübsche Kollegin, wer hätte das gedacht?”

“Ich habe nicht gesagt, dass sie hübsch ist.”

“Das kann ich an deinem Gesicht ablesen und an der Art, wie du ihren Namen aussprichst: Mar-ga-re-tha. Du bekommst immer diesen dämmlichen Schuljungenausdruck, wenn dir eine Frau gefällt. Also? Wie sieht sie aus?”

Wagner zog missmutig die Brauen zusammen, aber Tommy starrte ihn nur weiter auffordernd an. Wagner ergab sich in sein Schicksal.

“Groß, sportlich, rötlich-braunes Haar, blaue Augen ... ein wenig blass mit Sommersprossen.”, er musste unwillkürlich ein wenig lächeln, “Ein bisschen wie eine erwachsene Pippi Langstrumpf.”

Tommy lachte tatsächlich laut auf.

“Hmmm Strumpfhalter. Du alter Schelm.”

Wagners Lächeln verzog sich zu einer Grimasse.

“Du bist geschmacklos.”

Tommy nickte nur, aber es sah nicht wirklich entschuldigend aus.

“Das liegt nur daran, mein Freund, dass ich seit langen Jahren in einer von Liebe und Respekt geprägten Paarbeziehung lebe. Wenn dir das auch irgendwann mal passiert, dann wirst du feststellen, dass das schmutzige Liebesleben deiner Single-Freunde eine ganz neue Faszination gewinnt.”

Wagner seufzte und nahm einen Schluck aus seinem Glas.

“Nur, dass es hier nicht um mein Liebesleben geht, sondern darum, dass ich mich in dieses Team eingliedern soll. Und nun ist der Professor auf unbestimmte Zeit verschwunden und diese ... diese Sache mit Greta macht es nicht gerade einfacher.”

Tommy prostete ihm sarkastisch zu.

“Und da haben wir das Haar in der Suppe auch schon wieder gefunden. Ehrlich, ich wollte schon fast glauben du würdest dir dieses Mal vielleicht nicht gleich alles schlechtreden.”

Wagner lehnte sich abwehrend ein Stück zurück.

“Ich rede mir überhaupt nichts schlecht, das sind einfach die Tatsachen.”

Tommy stellte sein Glas auf den Tisch, während sein ironisches Lächeln verschwand und einem beinahe besorgten Ausdruck wich.

“Aber deine Art und Weise Tatsachen zu betrachten, führt immer unweigerlich zu der Feststellung, dass alles Mist ist. Die Notaufnahme und das ganze Klinikgedöns waren nichts für dich, also bist du in die Psychiatrie, alles gut und schön. Dann war dir die Arbeit dort zu ‘diffus’ und du wolltest lieber in die Forensik, auch in Ordnung. Aber dann warst du schon wieder von denselben weißen Kitteln und klinischen Abläufen umgeben - nicht, dass ich dich davor nicht vorher gewarnt hätte - und das war dir auch wieder nicht Recht. Und dann kommt unerwartet eine Riesenchance vorbei geflattert, oder zumindest hast du es mir so erklärt. Also was ist jetzt das Problem?”

Wagner blickte erstaunt in Tommys unerwartet ernstes Gesicht und suchte nach Worten.

“Es gibt an sich kein Problem, aber ... ich hatte mir das alles eben nur anders vorgestellt.”

Tommy legte den Kopf schief und seine Mundwinkel zuckten schon wieder nach oben.

“Also bist du nur wieder dabei alles und jedes zu verkopfen und zu zerdenken, bis es wirklich keinen Spaß mehr macht.”

Wagner zuckte nur die Schultern. Tommy hob sein Glas wieder auf.

“Gib’s schon zu, eigentlich ist noch gar nichts passiert und du malst nur wieder alles schwarz. Das Angebot von Professor Wiehießernoch war doch genau das Richtige im richtigen Moment, ja oder nein?”

“Ja.” Murmelte Wagner kleinlaut.

Tommy nickte zufrieden.

“Was ich sage. Und siehe da, dein neuer Mentor hält dich sogar für selbstständig genug, dass du ihm nicht die ganze Zeit am Rockzipfel hängen musst. Und als wäre das alles noch nicht vielversprechend genug, hast du auch noch eine hübsche Kollegin, mit der du gerne ausgehen würdest. Wie furchtbar.”

Wagner schaubte missmutig.

“Ja mach’ dich nur lustig. Dann bin ich wohl das Problem? Würdest du wirklich mit einer Frau ausgehen, mit der du arbeiten musst?” Im Augenblick als er es sagte, fiel Wagner auf, dass er den falschen Gesprächspartner für diese Frage gewählt hatte. Er grinste schief. “Na gut, würdest du mit einer Frau ausgehen, mit der du jeden Tag im selben Büro arbeiten musst?”

Tommy legte einen Arm auf die Stuhllehne neben sich und wandte den Blick zur Decke. Sein zufriedenes Lächeln war wieder vollkommen hergestellt.

“Ich stehe hier nicht zu Debatte, *du* willst das offensichtlich. Nur dein Kopf springt wie immer gleich von Punkt A zu Punkt C - ihr geht aus, ihr kommt zusammen, ihr streitet und trennt euch, eure Arbeitsbeziehung ist hinüber. Vielleicht fängst du mal damit an sie auf einen Kaffee einzuladen. Wenn du Glück hast lässt sie dich knallhart abblitzen und puff Problem gelöst. Oder du findest heraus, dass ihr so wirklich gar nicht zusammen passt. Stell dir vor, vielleicht mag sie *Star Trek* nicht, dann wäre die Sache schon gelaufen.”

“Das war nur eine Phase.”

Tommy senkte den Kopf und sah ihn nachsichtig an.

“Du hattest ein Picard-Kostüm.”

“Viele Menschen besitzen Karnevalskostüme.”

“Aber nicht viele Menschen geben über 300€ für eine Sternenflottenuniform mit Detailgetreuem Zubehör und hochwertiger Glatzenkappe aus.”

Wagner schnitt eine Grimasse.

“Und wenn ich feststellen sollte, dass wir uns nicht hassen, sobald wir uns besser kennen?”

Tommy beschrieb einen ausladenden Kreis mit seinem Bierglas.

“Wer weiß? Vielleicht bleibt ihr eine Weile zusammen und trennt euch irgendwann wie erwachsene Menschen. Oder ihr lebt glücklich bis an euer Lebensende, der Punkt ist, wenn du es nicht versuchst, wirst du es nie erfahren.”



Wagner holte gerade Luft, um zu erklären, warum Beziehungen am Arbeitsplatz eine furchtbar schlechte Idee sein konnten, da kam ihm sein Handy mit einem protestierenden Brummen dazwischen. Er angelte nach seiner Jacke und stellte zu seiner Erleichterung fest, dass die Schutzhülle das Regenwasser abgehalten hatte.

‘Leichenfund im Park hinter dem Bahnhof. All hands on deck. Bis nacher Greta.’

Seine Beine setzen sich in Bewegung, noch bevor sein Hirn die Nachricht verdaut hatte. Er murmelte eine vage Entschuldigung, fischte ein paar Münzen für das Bier aus seiner feuchten Briefftasche und wand sich mit Unbehagen wieder in seine kaltnasse Jacke.

“Vergiss nicht mir beim nächsten Mal zu erzählen, ob sie *Star Trek* mag.” Rief Tommy ihm noch lachend hinterher, als Wagner aus der Tür stolperte.